Peter Falk.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

eingereicht

BEI DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

der

Universität Freiburg i/Ü.

durch

Jos. Zimmermann.

Freiburg (Schweiz).
Buchdruckerei der Gebrüder Fragnière.
—
1905.

Peter Falk.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

eingereicht

BEI DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

der

Universität Freiburg i/Ü.

durch

Jos. Zimmermann.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Freiburg (Schweiz).
Buchdruckerei der Gebrüder Fragnière.
—
1905.

Sonderabdruck
aus den Freiburger Geschichtsblättern XII. Jahrgang.

Vorwort.

Ende des Jahres 1900 begann ich eine Arbeit, die zum Ziele hatte, den Anteil der Freiburger an den italienischen Feldzügen zu zeichnen. Herr Prof. Dr. Büchi hatte mich auf das urkundliche Material auf der Freiburger Kantonsbibliothek aufmerksam gemacht. Es lag dieses Material in Bd. VIII der sog. Collection Girard [1]), in welchem sich eine große Anzahl Briefe freiburgischer Hauptleute an den Rat in Freiburg aus den Jahren 1508–15 vorfinden. Der Stoff erwies sich nicht als sehr ergiebig, dagegen mehrte sich mein Interesse an dem Manne, der beinahe alle diese Feldzüge mitmachte und sie zum Teil selber geleitet hat, vor allem da die in der Sammlung enthaltenen Schreiben großenteils von seiner eigenen Hand ausgefertigt sind, an Peter Falk, dem Freiburger Hauptmann, Diplomaten und Staatsmann. Diese und jene Notiz über ihn, die er selber in seinen Schreiben niedergelegt hatte, steigerte dieses Interesse, so daß ich mir vornahm, die Gestalt Falks zum Gegenstand einer Dissertation zu machen.

Das Staatsarchiv mit den Ratsmanualen, Missivenbüchern, Besatzungsbüchern und dem großen Bürgerbuch gab weitere Anhaltspunkte. Die verwandtschaftlichen Beziehungen Falks verwiesen mich an seine Nachkommen, an Herrn Max von Diesbach in Übewil bei Freiburg. Während das Staatsarchiv fast nur über die Tätigkeit Falks als Staatsmann Auskunft gab, fanden sich im Familienarchiv von

[1]) Vergl. dazu A. Büchi, Die Freiburgische Geschichtschreibung in neuerer Zeit. Freiburg 1905. S. 7.

Diesbach als Nachlaß der Familie von Praroman Anhaltspunkte über seine persönlichen Verhältnisse. Durch Herrn Max von Diesbach wurde ich auf einen andern Teil des Nachlasses der Familie von Praroman hingelenkt, der sich auf dem Freiburger Staatsarchiv befindet. Hier erwies sich als vor allem wertvoll eine Briefsammlung in Kopie, die von einem Enkel Peter Falks, von Wilhelm von Praroman, angefertigt war und besonders über die intimen häuslichen und verwandtschaftlichen Beziehungen Falks viele bedeutende Angaben enthält.

Hiemit spreche ich allen denjenigen, welche sich um die vorliegende Arbeit so oder anders verdient gemacht haben, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus, besonders den Herrn Prof. Dr. Büchi und Prof. Reinhardt, desgleichen Herrn Max von Diesbach, der mir in der anerkennenswertesten Weise sein Familienarchiv zur Verfügung stellte, sowie dem inzwischen leider allzufrüh selig dahingeschiedenen Prof. Dr. Holder und Herrn Staatsarchivar Jos. Schneuwly.

Einleitung.

Im Jahre 1448 war das Bundesverhältnis zwischen Bern und Freiburg zerrissen worden. Das Zusammengehen von Bern mit Savoyen brachte sodann i. J. 1452 Freiburg unter savoyische Herrschaft. Bern strebte nun darnach, Freiburg untertänig zu machen oder es gemeinschaftlich mit Savoyen zu regieren. Bern gelangte aber nicht zu seinem Ziele, darum änderte es seine Politik gegenüber Freiburg, um sich wenigstens Freiburgs Freundschaft zu sichern, wenn es nicht gelang, es zu beherrschen. Der Zusammenhang zwischen Freiburg und Savoyen war immerhin locker und äußerlich. Freiburg, nicht unempfänglich für die Liebeswerbung Berns, begann nun allmählich, an Bern und durch Bern sich an die Eidgenossenschaft anzulehnen. So schlossen die beiden Städte schon im Jahre 1453 ein ewiges Bündnis, wobei man sich gegenseitig zur Hülfeleistung verpflichtete ; indirekt wurde schon damals Freiburg zum Verbündeten der Eidgenossenschaft. An der Seite Berns und der Eidgenossen treffen wir die Freiburger bei der Eroberung des Thurgaus, bei den Zügen ins Sundgau und bei der Belagerung von Waldshut, trotzdem Österreich damals noch nicht auf seine Herrschaftsrechte über Freiburg verzichtet hatte. Dann beginnen die Freiburger ebenfalls durch Vermittlung Berns, an den Beratungen der Eidgenossenschaft teilzunehmen, anfänglich spärlich, dann, seit dem Jahre 1462, immer häufiger. Savoyen mochte mit

Mißvergnügen auf diese Entwicklung der Dinge hinsehen und auf seine oberhoheitlichen Rechte sich berufen ; Freiburg und Bern kehrten sich nicht daran. Lässige Soldzahlungen Savoyens an Freiburg führten sogar beinahe zu einem Kriege zwischen Freiburg und Savoyen ; Bern versprach den Freiburgern seine Unterstützung. Der Herzog von Savoyen mußte nachgeben. Herzog Amadeus IX. besuchte sodann im Jahre 1460 die Städte Freiburg und Bern, um sie enger an sich zu fesseln. Es wurde ihm gehuldigt und er in aller Form anerkannt. Aber im Übrigen hielt man sich nicht an Savoyen gebunden. Im Jahre 1467 wurde das Burgrecht zwischen Bern und Freiburg erneuert. Freiburg, beseelt vom Bestreben nach Freiheit und Unabhängigkeit, wurde durch das freundschaftliche Entgegenkommen Berns immer mehr in die Interessenkreise dieser Stadt und der Eidgenossen hineingezogen, während die Bande, die es mit Savoyen verknüpften, sich immer mehr lockerten. Im nämlichen Jahre (1467) schlossen die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn mit dem Herzog von Burgund ein Bündnis zur Sicherung von Handel und Verkehr. In dieser politisch hochwichtigen Zeit wurde in Freiburg ein Mann geboren, der für die Geschichte von Freiburg von außerordentlicher Bedeutung wurde [1]).

---

[1]) Vergl. *Büchi :* Freiburgs Bruch mit Österreich. (Collectanea Friburg. VII.) Freiburg 1897. S. 106 ff. Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg etc. par *Daguet* in Archives V. S. 117. ff. Ferner *Dierauer :* Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. II S. 189 ff.

Ausführliche Titel der öfter angeführten Werke und handschriftlichen Quellen.

I. Gedruckte Litteratur:

a. Darstellungen:

Fuchs: Die mailändischen Feldzüge der Schweizer, St. Gallen 1812, Bd. II. abgek. cit. **Fuchs.**

Kohler: Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506—1512, in Mémoires et documents publiés par la société d'Histoire et d'Archéologie de Genève Bd. XXIV, (N. F. Bd. IV, Paris 1897). abgek. cit. **Kohler.**

Glutz-Blozheim: Fortsetzung der « Geschichte der Eidgenossen » von Johannes von Müller, Zürich 1816, Bd. VI. abgek. cit. **Glutz-Blozheim.**

Heinemann: Geschichte des Schul- und Bildungswesens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert, Freiburg 1895. abgek. cit. **Heinemann.**

b. Zeitschriften mit Monographien oder publiziertem urkundlichem Material.

Freiburger Geschichtsblätter, herausgeg. vom deutschen geschichtforschenden Verein des Kantons Freiburg, Freiburg 1894 ff. abgek. cit. **Geschichtsbl.**

Anzeiger für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, Bern 1870 ff. abgek. cit. **Anzeiger.**

Der schweizerische Geschichtforscher, Bern 1812—1840. abgek. cit. **Geschichtforscher.**

Mitteilungen der vaterländischen Geschichte, herausgeg. vom hist. Verein des Kantons St. Gallen, davon Bd. XXV (N. F. V): Die Vadianische Briefsammlung II. herausgeg. von E. Arbenz (No. 141). abgek. cit. **St. Galler Mitteilungen.**

Archives de la société d'Histoire du canton de Fribourg, Fribourg 1850 ff. abgek. cit. **Archives.**

Archiv für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allg. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz Bd I. Die Informatio Dominorum Friburgensium. abgek. cit. **Informatio.**

c. Chronikalische und lexikalische Werke.

Die Bernerchronik des Valerius Anshelm, herausgeg. vom hist. Verein des Kt. Bern, Bern 1884—93. abgek. cit. **Anshelm.**

Apollinaire Dellion: Dictionnaire historique et statistique des paroisses du canton de Fribourg. abgek. cit. **Apollinaire Dellion.**

II. Handschriftliche Quellen:

1. Im Freiburger Staatsarchiv abgek. F. St.-A.

wurden benutzt

Ratsmanuale (z. B.) No. 28. Fol. od. S. 14.	abgek. R. M. 28. 14.
Besatzungsbuch (bücher)	abgek. B. B.
Seckelmeisterrechnungen	abgek. S. R.
Missivenbuch (bücher)	abgek. M. B.
Das große Bürgerbuch	abgek. Gr. Bb.
Reisrodel (rödel)	abgek. R. R.
Das Manuskript des Wilhelm von Praroman	abgek. M. d.W.v.P.

2. Auf der Freiburger Kantonsbibliothek die Schreiben Falks an den Rat in Freiburg abgek. F. a. F.
in der Collection Girard (z. B.) Bd. VIII. No. 97. abgek. C.G.VIII.97.

3. Auf der Bibliothèque de la société économique in Freiburg
Die Chronik Montenach abgek. Chr. Montenach.

Andere vereinzelte handschriftliche Quellen, so z. B. der Nachlaß der Praroman im Besitz von Herrn Max von Diesbach, und ihre Fundorte finden sich jeweilen an gehöriger Stelle erwähnt.

Kap. 1.

Die Familie Falk in Freiburg; Peter Falks Jugend und Lehrzeit; Berührung mit dem elsässischen Humanistenkreis.

Das Geschlecht der Falk ist vermutlich in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Freiburg eingewandert. Einzelne schwache Beziehungen, welche die Familie zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mit Payerne hegt, möchten die Annahme erwecken, daß Payerne ihre frühere Heimat gewesen ist.

Der erste dieses Namens, der in den öffentlichen Büchern der Stadt Freiburg genannt ist, war Peter, der Großvater unseres Peter Falk [1]). Er war öffentlicher, geschworener Schreiber in Freiburg, Notar. Von 1450—1469 amtete er als Stadtschreiber von Freiburg; gestorben ist er im Jahre 1470. Seine beiden Söhne waren Wilhelm und Bernhard. Wilhelm wurde Geistlicher; Bernhard widmete sich dem Berufe seines Vaters und wurde zuerst Notar. Diese Stellung bekleidete er von 1459 bis 1480. Nach dem Tode seines Vaters wurde er dessen Nachfolger als Stadtschreiber. Verehelicht war er mit einer Tochter von Peter Ramü; dadurch war er mit einer der vornehmsten Familien der Stadt Freiburg in verwandtschaftliche Beziehungen getreten [2]). Mit seiner Familie bewohnte er ein Haus im Burgquartier, das zwischen der Krämerzunft und dem Gerichtsgebäude stand, und das auch schon seinem Vater gehört hatte [3]). Bernhard hatte vier Kinder, zwei Töchter: Klara

[1]) Das gr. Bb. nennt ihn « clericus », d. h. clerc oder Schreiber. — [2]) Vergl. Anhang No. 1. Peter Ramü saß im kleinen Rate vom J. 1474—1507. 1497—1499 war er auch Seckelmeister.

[3]) Gr. Bb. Fol. 105b u. 107b.

und Antonia, und zwei Söhne: Hans und Peter [1]). Diesem letztern der beiden Söhne sollte es vorbehalten bleiben, während einer Reihe von Jahren die Geschicke Freiburgs in hervorragender Weise zu beeinflussen und auch auf die übrige Eidgenossenschaft und ihre Politik in ganz besonderer und mächtiger Weise einzuwirken [2]).

Wann Peter geboren wurde, ist uns nirgends überliefert. Aus Gründen jedoch, die wir weiter unten anführen werden, ist anzunehmen, daß seine Geburt in das Jahr 1468 fällt. Einzelne Vorkommnisse aus seinem Jugendleben sind uns allerdings nicht bekannt. Dagegen bietet uns die politisch und kriegerisch stürmisch bewegte Zeit, in die seine Kinderjahre fallen, die Gewähr, daß sie in dem Herzen des empfänglichen und intelligenten Knaben tiefe Eindrücke hinterlassen hat. Er war etwa zwei Jahre alt, als sein Großvater starb, und sein Vater Stadtschreiber wurde. Als Söhnchen des Stadtschreibers wächst der Knabe heran. Da kommen die Burgunderkriege. Nach langem Zögern und Hadern mit seinem politischen Gewissen schließt sich Freiburg der Sache der Eidgenossen an und kämpft in der Folge in den vordersten Reihen in den ruhmreichen Schlachten gegen die Burgunder. Männer wie Petermann von Faucigny, Rudolf von Wippingen, Perrotet, Willino d'Avrie, Ulmann von Garmiswil mochten dem Kleinen als Muster von Mut und Tapferkeit zum leuchtenden Vorbilde werden. Der Großvater Falks, Peter Ramü, begleitete die Fahne der Freiburger nach Murten als Kriegsrat. Peter war etwa 13 Jahre alt, als Freiburg endlich nach langem Ringen in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde. Wie oft mochte er wohl mit andern Knaben seines Alters den glänzenden Gesandtschaften, die in jenen bewegten Tagen in Freiburg ein- und ausritten, gefolgt sein. Wie mußten alle diese

---

[1]) Diese wie die folgenden Notizen über Falks Verwandtschaft in aufsteigender Linie verdanke ich den gefl. Mitteilungen von Hrn. Staatsarchivar Jos. Schneuwly in Freiburg.

[2]) Peter scheint der jüngere der beiden Brüder zu sein.

Krieger und Gesandten ihm als hehre Beispiele voranleuchten und in ihm den Wunsch erwecken, einst es ihnen gleichzutun. In seinem väterlichen Hause waren es stets dieselben großen Eindrücke, die auf sein empfängliches Gemüt einstürmten, war ja doch der Vater bei allen Ratsverhandlungen und verkehrte mit den Gesandten, während der Großvater selber im Rate mittagte.

An der städtischen Lateinschule in Freiburg, die damals von Rottweiler Schulmeistern geleitet wurde [1]), bekam Peter Falk, wie nicht anders anzunehmen ist, seinen ersten Unterricht. Doch da starb ihm sein Vater. Beide Söhne, Hans und Peter, — Peter war nicht mehr als 14 Jahre alt — wurden aus der Schule genommen [2]). Womit sich Peter Falk in den nächstfolgenden Jahren beschäftigte, wissen wir nicht. Indessen müssen die Talente des viel verheißenden Jünglings die Vormünder auf andere Gedanken gebracht haben. Sie schickten ihn zu seiner beruflichen Ausbildung ins Elsaß.

Dort nämlich begegnen wir zum ersten Mal seiner Spur. Doch diese läßt uns im Unklaren darüber, ob Kaisersberg oder Kolmar oder beide nacheinander als sein dortiger Aufenthalts- und Studienort anzunehmen. Wenn aber eine Hypothese eine gewisse Berechtigung zu haben scheint, so möchte man glauben, daß Sebastian Murr in Kolmar Falks Lehrer war. In allen Disziplinen, die Sebastian Murr pflegte, hebräische Sprache und Theologie ausgenommen, finden wir Falk später wissenschaftlich tätig. Dort nämlich war Falk die Gelegenheit geboten, sich die nötigen Kenntnisse zu holen in der lateinischen und italienischen Sprache, in Geschichte, Astronomie, Geographie, Architektur, Musik und in der Rechtswissenschaft [3]). Auf diese

---

[1]) *Heinemann,* S. 82 ff.

[2]) St. Galler Mitteilungen No. 141. Schreiben Falks an Vadian Freiburg i. Ü. vom 18. Febr. 1519.

[3]) Über Sebastian Murr vergl.: *Schmidt:* Histoire littéraire de l'Alsace, Paris 1879, Bd. II. S. 36. ff. und *Geiger* in der allg. deutsch. Biographie Bd. 23. S. 81.

letztere Wissenschaft legten seine Vormünder das Hauptgewicht, denn er sollte dort zum öffentlichen Schreiber, wie Vater und Großvater es gewesen waren, sich heranbilden, um nachher in den Staatsdienst eintreten zu können. Ein Formelbuch [1]), worin Falk eine ganze Anzahl von Musterbeispielen für die verschiedensten Arten und Fälle des Notariatsgeschäftes sammelte, legt Zeugnis ab für den Eifer, mit welchem er seinen Beruf ergriff. Über diesen Aufenthalt aber gibt uns Falk keine weitern Aufschlüsse [2]). Nur das läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dieser Aufenthalt im Elsaß oder wenigstens die letzte Zeit desselben in die Jahre 1489—91 fällt [3]). Obwohl Peter Anlagen und wohl auch Lust zu weiterem Studium zeigte, fanden es die Vormünder nicht geraten, der nicht sehr bemittelten Familie Falk weitere Kosten zu verursachen. Nach 1491 finden wir Peter wieder in der Heimat.

Es war nicht von ungefähr geschehen, daß man Peter Falk ins Elsaß schickte, damit er sich im Notariatswesen ausbilde, ebensowenig, als es von ungefähr geschah, daß man in Freiburg durch Rottweiler Schulmeister den Lateinunterricht erteilen ließ. Die damalige Eidgenossenschaft war ein prinzipiell deutsches Staatswesen, Freiburg hingegen, wie heute noch, zweisprachig mit Überwiegen des französischen Idioms. Diese Zweisprachigkeit schien zu den neuen Verhältnissen, da Freiburg ein Ort der Eidgenossenschaft geworden war, nicht mehr zu passen.

Um in Zukunft äußerlich wie innerlich als ein volles und

---

[1]) Dasselbe befindet sich im Besitz von Graf Max von Diesbach in Übewil bei Freiburg.

[2]) Nur ein Ereignis hielt Falk der Aufzeichnung für würdig. Auf der Innenseite des Einbandes des besagten Buches nämlich schreibt er: Margarethentag, d. i. der dritt tag nach St. Jakobstag zum ersten mal geschröpft zuo Colmar in der Kruter badstuben.

[3]) Falk pflegte die eingetragenen Musterbeispiele zu datieren. Die ersten derselben tragen in chronologischer Reihenfolge die Daten des Jahres 1489, alle übrigen, insofern sie datiert sind, die Jahreszahl 1490.

ganzes Glied der Eidgenossenschaft zu erscheinen, erlangte das Deutschtum, das bisher um seine Existenz rang und mühsam seine Duldung erkämpft hatte, nicht bloß die Gutheißung der Obrigkeit, sondern deren ausschließliche Anerkennung. Es ergingen von der Obrigkeit Spracherlasse zu einer systematischen Zwangseinführung der deutschen Sprache. Diese Verordnungen trafen fast gleichzeitig Schule und Kanzel, Kapitel und Staatskanzlei [1]).

Diese Sprachumwälzung erstreckte sich nicht nur auf die Umgangs- und offizielle Sprache, sondern man ging sogar in diesen Bestrebungen so weit, daß man die französischen Familiennamen ins Deutsche übersetzte oder, wenn dies nicht möglich war, für sie an deutsche, ähnlich klingende Wörter durch die verschiedenste Zustutzung und Verstümmelung Anlehnung suchte. Auch der Name der Familie Falk machte diese Wandlung durch.

Ursprünglich nennt sich das Geschlecht: Faulcon, dann beginnt (zwischen 1490—1500) der deutsche Name Falk, gewöhnlich Valck od Falck geschrieben, die Oberhand zu gewinnen, während sich Faulcon auch in der Folge als Unterschrift in französisch abgefaßten Aktenstücken noch erhält; bei latein. Aktenstücken nennt sich Falk vielfach Falco.

Wenn somit Peter Falk in deutschen Gebieten seine Ausbildung holte, so entspringt dies einzig dem Bestreben, den neuen Verhältnissen gemäß deutsch sprechende und schreibende Staatsbeamte zu besitzen. Eine glänzende Beamtenlaufbahn konnte einem auf solche Weise gebildeten Manne nicht fehlen.

[1]) *Heinemann*, a. a. O. S. 42—82. — Die schweizerische Rundschau III. Jahrg., Heft II. S. 115 ff. Die deutsche Sprache in der Westschweiz von A. Büchi.

Kap. 2.

Falks erste amtliche Stellungen. Gründung eines eigenen Herdes.

Nach Hause zurückgekehrt, lebte Peter Falk seinem Berufe als Notar, welches Amt nun in der Familie Falk schon beinahe traditionell geworden war. Als Erbe des väterlichen Hauses wurde er im Jahre 1493 ins freiburgische Bürgerrecht aufgenommen [1]), während sein Bruder Hans das Bürgerrecht sich erst erwarb, nachdem er im Jahre 1500 das Haus des Hans Krummenstoll, das an das Haus seines Bruders Peter anstieß, käuflich erworben hatte [2]). Da Peter Falk gleichzeitig mit seiner Aufnahme ins Bürgerrecht die Ämterlaufbahn betrat, was in der Regel nicht vor dem 25. Altersjahr zu geschehen pflegte, so dürfen wir annehmen, es habe nur das mangelnde Alter ihm vorher den Zutritt dazu versperrt. Peter wurde nämlich im Jahre 1493 zugleich mit seinem Bruder Hans in den Rat der Zweihundert auf der Burg gewählt [3]). Dieser Rat vertrat die Bürgerschaft bei den Ratsverhandlungen und vor Gericht; gewählt wurde er durch den Rat der Sechzig [4]). Beiden Brüdern zusammen wurde für die Jahre 1493 und 1494 gemeinsam das Amt des Gerichtsschreibers übertragen. Von da ab bis 1505 versah Peter diese Stellung allein, ohne seinen Bruder. Auch walteten sie im Jahre 1494 als Wagschreiber und Schreiber des Kornmeisters. Mit dem Jahre 1494 trat Peter Falk in den Rat der Sechzig ein, während Hans in diesem Jahre noch Mitglied des Rates der Zweihundert blieb [5]).

[1]) Gr. Bb. Fol. 103b. — [2]) Ebenda. — [3]) Lt. B. B.
[4]) Geschichtsbl. 3. Jahrg.: Die Gerichtsverfassung von Freiburg. Ü. von J. Benz, S. 20 ff. — [5]) Laut den B. B.

Der Rat der Sechzig, anfänglich nur zur Vereinfachung der Wahlen, der Wahl der 200 und des kleinen Rates der 24 bestimmt, war nach und nach eine eigene Behörde geworden, die sich zwischen den Rat der 200 und den kleinen Rat hineinschob und jährlich erneuert wurde. Die Sechzig konnten so auch die gesamte Bürgerschaft vertreten, besonders vor Gericht. Die Wahl der Sechzig geschah durch die vier Venner [1]).

In den Jahren 1495—1506 saß Peter neben andern Mitgliedern des Rates der Sechzig in jenem Siebener-Ausschuß, der jeweils dazu abgeordnet war, am Vorabend von St. Johann, (d. i. der 23. Juni) die Bürger zu den Beratungen und Neuwahlen des Schultheißen, der Venner und der übrigen Ämter aufzubieten und während der Zeit der Wahl die polizeiliche Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten [2]).

Die Wahl des Rates der 60 durch die Venner und die Wahl des Rates der 24 und der 200 durch den Rat der Sechzig wurde immer schon am Sonntag vor St. Johann vorgenommen [3]).

Neben ihren Beamtungen trieben beide Brüder Handel. Welche Artikel ihre Handelstätigkeit sich zum Ziele setzte, ist nicht immer so recht klar; allem Anschein nach war es Wein- und Viehhandel [4]), nebenbei auch Holz-

---

[1]) Geschichtsbl. 3. Jahrg. a. a. O.

[2]) Näheres über diese Organisation in l'Emulation IIme année, Fribourg 1842—44, S. 162 u. 163; ferner *Josias Simler*: Vom Regiment der Eidgenossenschaft, Zürich 1645, S. 409 ff. — Lt. den B. B.

[3]) Benz a. a. O.

[4]) Im Jahre 1502 schrieb Hans als Vogt von Granson an Peter: «Ich schicke den Vorzeiger dieses Briefes zu meinem alten Statthalter von Pont (Nikl. Lombard), damit dieser mir Fuhrleute sende, um den Wein, den ich gekauft habe, heimzuschaffen». Und: «Es hat mich gefreut, da ich vernommen habe, daß dein Ochse gut gewesen ist und meiner Schwester, deiner Hausfrau, gefallen hat». (M. d. W. v. P. 221.) — Daß hier Hans Falk die Frau seines Bruders «seine Schwester» nennt, darf uns gar nicht irre machen. Es ist dies nur eine liebenswürdige Benennung, der wir in der familiären Korres-

handel [1]). Im Auftrage der Regierung geben sie sich auch mit der Salzeinfuhr von Salins her ab [2]). Nach damaliger militärischer Einteilungsweise gehörten beide Brüder der Reisegesellschaft der Krämer an [3]).

Die Mutter Falks hatte nach dem frühen Tode ihres Gatten Bernhard wiederum geheiratet und zwar einen vornehmen Bürger und Ratsherrn in Payerne, namens Aymon de Treytorrens [4]). Doch die Ehe war nicht glücklich. Aymon de Treytorrens mißhandelte seine Gattin, so daß sich Hans Falk veranlaßt fand, ihm drohende Vorstellungen zu machen und in einem Schreiben an Peter sich ernstlich die Frage stellte, ob es nicht besser wäre, um ihre Mutter vor den rohen Behandlungen von Seite ihres Gatten zu sichern, sie wieder zu sich nach Freiburg zu nehmen (1503) [5]).

Bald nach der Heirat der Mutter mit de Treytorrens oder schon vorher hatte eine Schwester Peters, Antonia Falk, geheiratet, auch der offenbar ältere Bruder Hans war in die Ehe getreten [6]). Antonia Falk hatte sich mit Daniel Meyer, einem Straßburger, der nach Freiburg eingewandert und 1491 als Bürger aufgenommen worden war, verehelicht [7]). Auch Peter sah sich jetzt nach einer Lebensge-

---

pondenz immer und immer wieder begegnen. So nennt Falk den Schwiegervater seiner Tochter « Bruder ». Vgl. auch das Schreiben Margaretha Arsents an Falk bei Daguet im Anzeiger IV. S. 226.

[1]) Siehe No. 10 im Anhang. — An Hans Falk für 6 Fackeln bei der Beerdigung des Herrn von Scharnachthal etc. : Deme Hans Valken umb 6 tortschen in tod des von Scharnental 8 ß. S. R. No. 221.

[2]) Murten 1506, Nov. 2. Aus d. M. d. W. v. P. 92.

[3]) Lt. den R. R. v. 1490—1500.

[4]) Vergl. im Anhang Schreiben No. 1. — Diese Heirat muß vor dem Jahre 1497 erfolgt sein.

[5]) Ebenda.

[6]) Schon 1502 schickte Hans einen Sohn zu Peter auf Besuch ; er schreibt: Ich schicken dir min sun Anthoni ; ich empfilchen dir inen, dan ich nützit erlichs us im kan ziechen. Hans an Peter 1502 Juli 24. Aus den M. d W. v. P. 92.

[7]) Lt. dem gr. Bb. Wir werden weiter unten noch von ihm zu handeln haben. Von seinen Söhnen wurde Nikolaus 1536 und Franz 1556 als Bürger aufgenommen. Lt. dem gr. Bb.

fährtin um (1495?). Seine Erkorene war Julie Bonoesa, die, wie es scheint in Payerne wohnte [1]). Doch das Glück war Peter für den Anfang nicht günstig. Die Einwilligung zu dieser Heirat, um die Falk bei seinem Stiefvater und seiner Mutter nachsuchte, wurde aus irgend einem Anlaß verzögert [2]). Mittlerweile erschien ein anderer Freier auf dem Plan, der Julie Bonoesa dann wirklich heiratete. Dieser Mann war ein Sohn des Stiefvaters von Peter Falk, aus erster Ehe, oder doch ein ganz naher Verwandter, Wilhelm de Treytorrens aus Payerne, den wir später in Rom wieder finden werden. Die Verschleppung der elterlichen Einwilligung zur Ehe Peters mit Julie Bonoesa erklärt sich daraus zur Genüge.

Falks zweite Werbung war von mehr Glück begleitet. Peter Falk wandte sich diesmal an eine der vornehmsten Familien seiner Vaterstadt, an die Familie von Garmiswil [3]). Fast ununterbrochen saßen Glieder dieser Familie im kleinen Rate der Stadt. Ulmann von Garmiswil gehörte vom Jahre 1469 bis zu seinem Tode 1505 diesem Rate an, nachdem er schon 1453 in den Rat der 200 und 1460 in den der 60 eingetreten war. Hugo, sein Sohn, saß von 1475 im Rate der 200 und vom Jahre 1487 im Rate der 60 [4]). Um die Tochter dieses Hugo, um Anna von Garmiswil, bewarb sich Peter Falk. Peter mochte selber fühlen, daß er mit dieser Werbung hochgegriffen habe, und sich selber wenig Erfolg von seinem gewagten Versuche versprechen. Aber fast wider Erwarten, nachdem er kurz vorher bei Hugo um Annas Hand angehalten hatte, wurde ihm seine Bitte gewährt. Am 31. Januar 1497 nämlich trat Hugo von Garmiswil, der wohl die Wünsche seiner Tochter kannte und selber an dem jungen, strebsamen Mann sein Gefallen finden mochte, fast unvermittelt an Falk heran und fragte ihn, ob er Willens sei, seine Tochter Anna, um deren Hand er

---

[1]) Aus den M. d. W. v. P. 66.
[2]) Schreiben im Anhang No. 1.
[3]) A. a. O. — [4]) Lt. den B. B.

kürzlich angehalten hätte, zur Ehe zu nehmen. Ganz betäubt von dieser plötzlichen Anfrage, aber schnell entschlossen erklärte er, dies wäre sein höchster und längst gehegter Wunsch. Hugo von Garmiswil hatte nur mit vieler Mühe die Zustimmung seines Vaters Ulmann von Garmiswil zu dieser Heirat erlangen können, und daraus erklärt sich das Erstaunen Falks als ganz berechtigt. Peter Ramü, der Großvater Falks von mütterlicher Seite, gab sofort dazu seine Zustimmung, an derjenigen von Mutter und Stiefvater war nicht zu zweifeln, nur bat sie Peter, dieseHeiratsangelegenheit vorläufig geheim zu halten, jetzt aber schnell und umsichtig alle Vorbereitungen zur Heirat an die Hand zu nehmen und nicht zuzuwarten, damit nicht etwa geschehe, was schon früher passiert sei [1]). Bald darauf wurde vermutlich auch die Heirat abgeschlossen, denn noch im gleichen Jahre 1497 teilte Peter mit seinem Bruder Hans das väterliche Erbe [2]).

Kap. 3.

Falks Teilnahme am Schwabenkriege (1499). Weitere amtliche Stellungen. Wirken als Gerichtsschreiber (bis 1505), als Vogt von Villarepos, als Schultheiß von Murten (1505-1510). Erstes Hineintreten in die große Politik; Berührung mit Schinner und den Walliser Verhältnissen (1506).

Beim Ausbruch des Schwabenkrieges finden wir Falk als Bannerträger und Feldschreiber der Freiburger Truppen unter Hauptmann Wilhelm Felga auf dem ersten Zug ins Hegau [3]). Nachdem am 4. März die Truppen wieder

[1]) Ebenda.

[2]) Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Schneuwly.

[3]) Chronik des Hans Fries S. 36. — R. M. 16, 51b u. 52b. — Quellen zur Schweizergeschichte Bd. 20., herausgeg. von A. Büchi, die Schreiben No. 73, 93, 118 u. 125. Sie stammen, wie sich aus dem Schriftvergleich ergibt, alle aus der Feder Peter Falks. (C. G. VII.)

nach Hause zurückgekehrt waren [1]), brachen die Eidgenossen am 11. April neuerdings auf, um ins Hegau zu ziehen. Falk begleitete die Freiburger wiederum in der Eigenschaft eines Feldschreibers [2]). Über Bern, Aarau und Kaiserstuhl zogen die Freiburger unter Hauptmann Dietrich von Englisberg zu den Zürchern, Luzernern und Schaffhausern vor Thiengen. Die Stadt wurde genommen und später samt dem Schloß verbrannt.

Doch die Belagerung von festen Plätzen fanden die Eidgenossen bald zu langweilig und zu wenig einträglich. Da sie nun vernahmen, daß kaiserliche Truppen sich im Sundgau sammelten, beschlossen Bern, Freiburg, Solothurn und Zug trotz den Bitten der Schaffhauser, die den Kampf im Hegau fortgesetzt wissen wollten, ins Sundgau zu ziehen, um sich dort auf offenem Felde mit dem Feinde zu messen [3]).

Die Berner und Freiburger nahmen den Weg von Schaffhausen über Lenzburg, Aarau, und die Schafmatt nach Liestal. Gemeinschaftlich mit den Solothurnern und Luzernern zogen die Truppen von da ins Sundgau. Da aber die Feinde nirgends stand hielten und auch die Bezahlung von Brandschatzungsgeldern verweigerten, so rückten die Eidgenossen, bis an die Grenze sengend und brennend, über Liestal nach Hause zurück. Mangel an Speise und Geld, besonders bei den Bernern, hatten die Truppen ungeachtet der Bitten der Solothurner, ihnen bei der Eroberung von Pfeffingen und Landskron behülflich zu sein, zur Heimkehr bewogen.

Da sich nach der Schlacht an der Calven (22. Mai)

Schreiben No. 118 hatte mir im Autograph nicht vorgelegen, trägt aber stilistisch alle Merkmale und Eigentümlichkeiten der Schreiben Falks.

[1]) Fries a. a. O. S. 36.

[2]) A. a. O. Schreiben No. 205, 216, 235, 237, 266, 282, (alle von Peter Falk ausgefertigt), ebenda Freiburger Chronik d. Schwabenkrieges a. a. O. S. 594. ff.

[3]) Die Zürcher zogen nach Hause zurück (ebenda).

wiederum Truppenansammlungen und feindliche Einfälle im Sundgau bemerkbar machten, zogen die Berner und Freiburger über Biel, Tavannes, Bellelay, Glovelier und den Ripetsch ins Elsaß. Peter Falk begleitete das Freiburger Fähnlein als Kriegsrat. Dirlinsdorf wurde angesichts des an Zahl weit überlegenen Feindes verbrannt. Die Eidgenossen brannten die Geschütze auf die Feinde los, aber diese wagten den Angriff nicht zu erwidern. Da unterdessen ein obrigkeitliches Schreiben eingetroffen war, das zur Rückkehr mahnte, so zogen die Eidgenossen, alles verbrennend, auf dem Wege, auf dem sie gekommen waren, in die Heimat zurück [1]).

Kaum waren die Freiburger zu Hause wieder angelangt, da wurde schon ein neues Aufgebot unter Hauptmann Martin Techtermann ausgesandt. Falk begleitete auch diesen Auszug als Kriegsrat [2]). Der Weg ging diesmal, da die Feinde vom Etschtal aus in die Schweiz einzudringen drohten, über Chur und den Strelapaß nach Davos. Die Schwyzer, Unterwaldner und Zuger waren schon vorher dort angekommen. Da aber die Eidgenossen durch sichere Kundschaft erfuhren, daß die Feinde sich zurückgezogen hatten, so marschierten sie durch das Prätigau nach Mayenfeld. Nach einem erfolglosen Demonstrationszug des Kaisers von Feldkirck aus in der Richtung gegen die Luziensteig zogen die Eidgenossen nach Hause [3]).

Daß auch Falk an diesen Zügen einen hervorragenden Anteil nahm, ist wohl anzunehmen, kennzeichnete ja schon damals Mut und Entschlossenheit, ja Verwegenheit den jungen Mann [4]).

Nach diesem Kriege amtete er weiter als Gerichtsschreiber bis zum Jahre 1505. In den Jahren 1502–1503

[1]) Quellen z. Schweizergesch. a. a. O. Schreiben No. 417 vom 8. Juni durch Falk. Chronik des Schwabenkrieges, ebenda, S. 609 ff.

[2]) R. R. von 1499.

[3]) Quellen z. Schweizergesch. Bd 20. a. a. O. Schreiben No. 457 u. 481 (beide von Falk). Ebenda Chronik des Schwabenkrieges S. 612 ff. — [4]) Vergl. Beilage No. 2.

und 1504 war er auch Landrichter [1]). Das Landgericht war eine Instanz für die Entscheidung von weniger wichtigen Angelegenheiten für die Bewohner der Landschaft. Für das Jahr 1503 erscheint er als Vogt von Villarepos [2]). Seine Tätigkeit als Notar verringert sich beim Anwachsen der Ämter von Jahr zu Jahr, indem diese seine ganze Arbeitskraft in Anspruch nehmen. Vom 24. Juni 1505 bis 24. Juni 1510 bekleidete er im Namen und Auftrag von Bern und Freiburg die Würde eines Schultheißen von Murten [3]). Zu dem Zwecke siedelte er mit seiner Familie von Freiburg nach Murten über. Gleichzeitig waltete auch Hans Falk als Vogt an verschiedenen Orten zu Pont (1497-1499), zu Orbe (1501), zu Granson (1502-5) und zu Orbe (1505-1507 [4]).

In dieser Zeit stammt aus Peter Falks Feder ein juristisches Gutachten zu Handen seiner Herren in Freiburg, welches die rechtliche Grundlage schaffen sollte für die Säkularisation der Propstei Münchenwiler durch die Städte Freiburg und Bern [5]).

Im Mai 1506 finden wir Falk zum ersten Mal in der « großen Politik » tätig ; währenddem er das Schultheißenamt zu Murten bekleidet, reitet er neben Petermann von Faucigny und dem Alt-Venner Peter Adam als Abgeordneter Freiburgs nach Bex zu den Verhandlungen, in welchen die eidgenössischen Orte zwischen Savoyen einer- Schinner und dem Wallis anderseits vermittelten. Vielleicht hat Falk bei diesem Anlasse Schinner näher kennen gelernt.

Dann treffen wir Falk nicht wieder an eidg. Verhandlungen beteiligt bis zum September 1510, nach dem Chiasserzuge.

---

[1]) Lt. B. B.

[2]) Die B. B. Villarepos, zu deutsch Rupertswil oder auch Ruwenwyler genannt, hatte für das Jahr 1503 ausnahmsweise einen eigenen Vogt. 1504 wurde die Vogtei derjenigen von Montenach einverleibt. B. B. von 1503.

[3]) Lt. B. B.

[4]) Lt. den B. B.

[5]) C. G. XIII. 295—98, Autograph, 304 u. 307 (ohne Datum).

Im Juni 1510 wurde P. Falk Venner auf dem Burgviertel in Freiburg [1]). Als Venner auf der Burg war er der Vorvenner, das Haupt der vier Venner. Einzelne Befugnisse der Venner haben wir gelegentlich schon erwähnt; von großer Wichtigkeit waren indessen ihre vielen und bedeutenden polizeilichen Kompetenzen. So stand ihnen das Recht zu, alle hervorragenden Verhandlungsgegenstände auch zur Beratung vor den großen Rat, den Rat der 200 oder der Bürger, zu ziehen [2]).

Kap. 4.

Übertragung der Wirren im Wallis auf Freiburger Gebiet.

Im Frühjahr 1509 war das Bündnis zwischen Ludwig XII. von Frankreich mit den Eidgenossen zu Ende gegangen und nicht mehr erneuert worden. Um so leichter konnte jetzt der Papst mit seinen Anträgen Eingang finden. Sie wurden den Eidgenossen durch den Bischof von Sitten, Matthäus Schinner, übermittelt. Schinner war von jeher ein entschiedener Gegner der französischen und ein überzeugter Anhänger der päpstlichen Politik, welche mit der Forderung auftrat: Italien den Italienern. Anfangs des Jahres 1510 eröffnete er als Beauftragter des Papstes die Unterhandlungen zu einem Bund der Eidgenossen mit dem Papst. Trotzdem es in der Schweiz eine starke französisch gesinnte Partei gab, wurde doch der Bundesvertrag im März 1510 zwischen den 12 Orten samt dem Wallis mit dem Papste endgültig ratifiziert.

Gleichzeitig oder schon im Februar hatten die sieben

---

[1]) Lt. B. B.

[2]) Josias Simler a. a. O. — Geschichtsbl. 3. Jahrg. a. a. O. S. 20 ff.

Zehnten des Wallis auf Anstiften des Jörg auf der Flüh [1]) mit König Ludwig XII. als Gegenschlag gegen Schinners Bestrebungen ebenfalls ein Bündnis geschlossen. Es war dies nicht das erste Mal, daß hier die Gemeinden ohne Befragen des Bischofs, ihres Landesherrn, solche Verträge eingingen. Die Gemeinden fühlten sich als kleine Republiken, die sich frei von einander und unabhängig stellten. Nur die überlieferte Oberhoheit des Bischofs hielt sie noch äußerlich zusammen. Gegen diese aber hatte die demokratische Strömung unter dem Volk schon längst den Kampf begonnen. Jörg war dieses Mal der Vertreter des demokratischen, ja revolutionären Gedankens, der sich gegen den Bischof erhob [2]). Trotz der Aufforderung der Eidgenossen an die Walliser, vom Bündnis mit Frankreich zurückzutreten, ratifizierten die drei obern Zehnten dasselbe am 2. April. Im Wallis begann darum bittere Feindschaft und Verfolgung zwischen dem Bischof und Auf der Flüh und ihren Parteien.

Im Juli 1510 forderte der Bischof von Sitten im Namen des Papstes laut Bündnis 6000 Mann von der Tagsatzung. In der ersten Hälfte des Monats August rückten die Eidgenossen — auch Peter Falk machte den Zug mit — ins Feld, doch der Zug — Chiasserzug genannt — fand ein unrühmliches Ende [3]). Man schrieb das Mißlingen desselben unter dem gemeinen Volke, während die Gründe dafür hauptsächlich anderswo lagen, vielfach der Bestechung der Anführer durch französisches Geld zu. Der Papst verweigerte dazu wegen des Mißlingens die versprochene Soldzahlung. Daher wandte sich der Zorn des Volkes, das hiedurch natürlich den größten Schaden erlitt, gegen die französische Partei in der Schweiz und deren führende Häupter.

---

[1]) Auch Georg Supersaxo genannt. — Vergl. z. B. *Furrer:* Geschichte von Wallis, Sitten 1850 Bd. 1. S. 241 ff. u. *Zimmermann* in den Geschichtsbl., IX. Jahrgang, S. 113 ff.

[2]) *H. Gay:* Histoire du Vallais, Genf 1903. S. 163.

[3]) R. R. vom J. 1510.

Im Wallis war während der Zeit der Abwesenheit Schinners, des Chiasserzuges, Auf der Flüh nicht untätig geblieben. Er hatte die Gelegenheit benutzt, die Walliser gegen ihn aufzuhetzen. Um der kommenden Verfolgung zu entgehen und eidgenössisches Recht gegen Schinner anzurufen, auch um eine französische Gesandschaft bei der Tagsatzung in ihren erneuerten Bundeswerbungen zu unterstützen, wollte er sich nach der Rückkehr Schinners über Freiburg nach Luzern begeben. In Freiburg aber wurde Auf der Flüh durch die erregten Bürger, die in ihm einen Hauptschuldigen an dem mißglückten Feldzug erkennen mochten, festgenommen und ins Gefängnis geworfen in der Absicht, ihn über das Fehlschlagen des Feldzuges und die vermuteten Bestechungen zu verhören (25. September 1510 [1]). Da man jedoch nichts von ihm erfahren konnte, wurde er wieder freigelassen [2]).

Seit dem 12. September treffen wir Falk als Gesandten Freiburgs auf einer wichtigen Tagsatzung zu Luzern, dann auch zu Zürich, wieder zu Luzern, im Dezember zu Baden mit seinem Bruder Hans, im Februar zu Baden mit Tavernier, im Juni zu Luzern mit Venner Hans Schwendi [3]).

---

[1]) R. M. 28. 19.

[2]) F. St.-A. Geistl. Sachen No. 90, Informatio Dominorum Friburgensium, abgedruckt bei Furrer a. a. O. Bd. 3. S. 302 und im Archiv für schweizerische Geschichte, Zürich 1843, Bd. I. S. 163 ff. Es ist dies ein amtliches Aktenstück, das von der Regierung in Freiburg Ende des Jahres 1512 Peter Falk mitgegeben wurde, als er mit andern Gesandten nach Rom reiste. Es enthält eine Darstellung der Wirren in Freiburg zur Zeit des Prozesses gegen Auf der Flüh und Arsent; besonders hebt es den Anteil hervor, den der Leutpriester Ludwig Löubli an der Befreiung Auf der Flühs hatte und die üblen Folgen, die seine Einmischung in diese Angelegenheiten zeitigte. Geschichtsbl. a. a. O. S. 116 u. 125. Vergl. auch S. 118. Anmerk. 3. — Anshelm III. S. 277. — Vgl. weiter unten.

[3]) Eidg. Abschiede.

Kap. 5.

Die Prozesse gegen Jörg Auf der Flüh und Franz Arsent Der Furno-Handel.

(1510—1511).

Mittlerweile war auch der Bischof von Sitten auf dem Wege nach Luzern nach Freiburg gekommen, und da er von der Anwesenheit seines Gegners hörte, trat er vor dem Rat der Stadt klagend gegen denselben auf. Die Folge war, daß Jörg wieder gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen wurde (25. September 1510 [1]). Nach der Abreise des Bischofs trat dessen Bruder, Kaspar Schinner, klagend gegen ihn in die Schranken (6. November [2]).

Schon lange hatte der Prozeß gedauert; Auf der Flüh war mehrmals gefoltert worden [3]). Nun wurde Alt-Schultheiß Franz Arsent, ein Parteigänger Frankreichs, trotzdem er sich weigerte, damit beauftragt, als Schöffe sein Urteil über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten abzugeben. Es wurde ihm zu dem Zwecke Bedenkzeit bis zum 14. Januar gewährt [4]). Doch die Sache schien für Auf der Flüh einen bösen Ausgang nehmen zu wollen. Das Volk war erbittert und durch geheime Wühler, die Feinde Frankreichs, aufgehetzt [5]). Da verlangte man von

---

[1]) R. M. 28. 19.

[2]) R. M. 28. 28. — Geschichtsbl. a. a. O. S. 119. Anm. 1.

[3]) Geschichtsbl. a. a. O. S. 125.

[4]) Franz Arsent war Schultheiß in den Jahren 1507 u. 1509. B. B. Er war in zweiter Ehe mit Margareta, der natürlichen Tochter des bernischen Schultheißen Wilhelm von Diesbach, verheiratet. — Vergl. Geschichtsforscher I. S. 117 u. 118. — In den R. M. 28 vom Samstag vor Wienachten 1510 (21. Dez.) findet sich die Aufzeichnung: Hat sich min her Alt-Schultheiß genomen zu bedenken bis Zinstag nach Hilari (14. Jan.).

[5]) Welcher Grad der Erregung unter dem Volke schon zu die-

Arsent, daß er endlich sein Urteil spreche. Arsent wußte sich im vollen Gegensatz zum Volk und zu dessen Führern, die alle von der Schuld Jörgs überzeugt waren. Hätte er in diesem Augenblicke sein Urteil auf unschuldig ausgesprochen, so würde er dadurch den Zorn der ganzen Gemeinde gegen sich selber wachgerufen haben; dem Volkswillen aber soweit nachzugeben, daß er gegen seine Überzeugung sein Schuldig gegen den Angeklagten ausgesprochen hätte, dem widerstrebte sein Gerechtigkeitsgefühl und sein Gewissen.

Als aber Arsent in einer der folgenden Sitzungen vom Schultheißen begehrte, er möge die Räte und Venner versammeln, damit er mit ihnen nach alter Gewohnheit und nach dem Stadtrecht das Urteil berate, da erwiderte ihm Peter Falk, er werde mit seinem Urteil den Unwillen der Gemeinde gegen sich erregen, wenn er dasselbe nicht im Verein mit Rat und Bürgern berate [1]).

Arsent hatte die Hoffnung gehegt, in einer Versammlung des kleines Rates und der Venner, bei welch erstern viele Freunde Frankreichs und Gesinnungsgenossen sich befanden, in einer Urteilsberatung für sich eine Mehrheit der Stimmen zu gewinnen. Die Gemeinde aber, in deren Namen Falk hier sprach, und welche die Sache selber als eine wichtige betrachtete, verlangte, daß bei der Beratung hierüber auch der große Rat herbeigezogen werde. Dies zu verlangen, hatte die Gemeinde das Recht; ihre Mitwirkung aber bedeutete das Verderben des Angeklagten. Daher

---

ser Zeit herrschte, zeigt folgende Eintragung ins Manual vom 10. Januar 1511:

Hans Lauper zu den Pfistern soll mit wütenden Worten gesagt haben, wie der ehrsame Spalter und auch Peter Räschi eidlich bezeugen, niemand sei daran schuld, als die Großhansen, die deutschen Franzosen, daß es nicht möglich wurde, nach Mailand zu gelangen (Chiasserzug), und daß vom Papst den Knechten der Sold nicht ausbezahlt worden sei. Die Bürger hätten guten Grund, diesen Großhansen ihre Häuser zu stürmen, und das wolle er ihnen raten. R. M. 28. 51.

[1]) Vgl. Informatio.

verzichtete Arsent lieber auf jede Beratung mit andern; er nahm sich vor, das Urteil bei sich selber zu erwägen und auf den festgesetzten Tag dasselbe gewissenhaft, sollte es auch dem Willen des Volkes widerstreben und ihm selber schaden, abzugeben. Offenbar war Arsent zu dieser selbstständigen Handlungsweise berechtigt, frei über Räte und Bürger hinweg sein Urteil zu fällen, allerdings auf die Gefahr hin, es mit allen zu verderben.

Unterdessen gelang es dem Leutpriester von St. Nikolaus, Ludwig Löubli, unter dem Vorwande des Beichthörens Zutritt zu Auf der Flüh zu erlangen [1]). Löubli hatte eben erst durch Verwenden seines Vetters Franz Arsent diese Stellung an St. Nikolaus erlangt [2]). Der Besuch bei Auf der Flüh wurde zur geheimen Abmachung zwischen den beiden, einen Fluchtversuch zu wagen. Löubli verwickelte die Frau und Tochter Auf der Flühs, die in Freiburg anwesend waren, in das Geheimnis. Er gewann für seine Pläne auch Franz Arsent trotz langem Widerstreben. Der Pförtner am Rathaus, worin Auf de Flüh gefangen lag, ein mit Arsent eng befreundeter Mann, wurde bestochen [3]). Ein Taglöhner, Uldri Bosset [4]), trug Auf der Flüh, der wegen Podagra und der ausgestandenen Folterqualen weder stehen noch gehen konnte, durch das Schlachthaus an die Saane, wo er auf einem bereit gehaltenen « Weidling »

---

[1]) Die Informatio (S. 165) nennt Arsent den « sororius » des Löubli d. i. sororis maritus nach Ducange. — Löubli war seit dem 15. Sept. 1508 Stiftsdekan zu Bern. Er war von 1509—12 Pfarrer und Chorherr in Freiburg. — Über ihn G. Rettig in der « Sammlung bernischer Biographien » Bd. 1. S. 166; auch *Apollinaire Dellion,* Dictionnaire des paroisses VI. S. 317 u. 358.

[2]) Die Informatio (S. 165) nennt auch die Unregelmäßigkeiten, unter welchen die Wahl desselben zu stande gekommen war.

[3]) Informatio a. a. O. — Schreiben Franz Arsents an einen Ungenannten, abgedr. bei Berchtold: Histoire du canton de Fribourg, Bd. II. S. 390/91; Original im F. St.-A. unter Geistliche Sachen No. 90.

[4]) R. M. 34. 12. (9. August 1516). — Die Chronik Montenach nennt ihn Hugonin Bosset (Fol. 74 b).

hinübergesetzt wurde. Hier erwartete ihn Michael Glaser von Bern mit einem Pferd [1]). Dieser brachte ihn glücklich nach Laupen und von da nach Neuenburg. Mit Jörg war auch einer seiner Wächter, Hans Helbling geflohen, während man seinen Genossen durch einen tüchtigen Trunk die Pflicht des Wachens vergessen zu machen sich hatte angelegen sein lassen [2]). Dieses geschah in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1511 [3]).

Als am Morgen des 11. Januar die Flucht Jörgs bekannt wurde, erhob sich ein gewaltiger Aufruhr in der Stadt. Das Volk erschien in Waffen. Einer beschuldigte den andern als Urheber der Flucht. Die vier Wächter Jörgs, die sich hatten übertölpeln lassen, wurden gefangen genommen und hätten das Leben eingebüßt, wenn nicht der Komthur Peter von Englisberg [4]) sich für sie verwendet hätte. Die Priesterschaft fand kein anderes Mittel, die Gemüter zu beruhigen, als das, daß sie eine Prozession durch die Stadt veranstaltete. Löubli, der Pfarrer, war nicht dabei; er hatte sich schon am 10. Januar, also vor der Flucht Jörgs, in klarer Erkenntnis der kommenden Dinge davongemacht [5]). Jetzt flohen auch andere aus der Stadt, so der Stadtschreiber Nikol. Lombard, der Gerichtsschreiber Jost Zimmermann, der Abt von Hauterive u. a. Die Frau und die Tochter Jörg Auf der Flühs nahmen Zuflucht im Franziskanerkloster.

Gegen Arsent, der durch Verzögerung der Urteilsabgabe, soviel man vorerst wissen konnte, zur Ermöglichung der Flucht Jörgs mittelbar beigetragen hatte, erhob sich vor allem der Zorn des Volkes. Er sowie der Wirt, der für die Verköstung Auf der Flühs gesorgt hatte, der Rat Hans Krum-

---

[1]) Ebenda. — Anshelm, III. 278.

[2]) Kantonsbibl. Freiburg, Freiburger Geschichte, kopiert von einem Manuscripto Wettingensi. Msc. Fol. 64.

[3]) Informatio (S. 169). — Geschichtforscher a. a. O. S. 116 ff.

[4]) Über ihn: E. F. v. Mülinen in der Sammlung bernischer Biogr. I. 521.

[5]) Informatio a. a. O.

menstoll [1]), und Peter Jänny, der Pförtner am Rathaus, hatten nicht mehr fliehen können. Nach der Prozession hatten sie sich wieder in die St. Nikolauskirche begeben. Hier wurden sie von der Stimmung des Volkes gegen sie benachrichtigt und gewarnt, ja in der Kirche zu bleiben. Da sie dies taten und die Kirche nicht verließen, wurde der Verdacht auf ihre Schuld nur noch bestärkt. Von 60 Mann wurden sie jetzt den ganzen Tag und die Nacht über in strenger Winterkälte ohne Speise und Trank in der Kirche bewacht, und da man die Wut nicht an ihnen selbst ausüben konnte, wurden wenigstens ihre Kirchenstühle zerschlagen und verbrannt. In Massen drängte sich bald das Volk in die Kirche und besetzte alle Ausgänge, um die Gefangenen durch Hunger zu nötigen, das Asyl, das ihnen die Kirche gewährte, zu verlassen. Indes wußte der Klerus der Kirche für ihren Unterhalt zu sorgen.

Am 13. Januar erfuhr man durch einen der mit Steckbriefen ausgeschickten Boten, daß Auf der Flüh und Helbling nach Neuenburg entkommen seien [2]). Die drei Gefangenen wurden auf Bitten der Boten, ihrer Verwandten und Freunde von Bern an demselben Tage ins Franziskanerkloster gelassen und am 16. Januar wurde ihnen auf Bürgschaft der Verwandten hin erlaubt, in ihre Häuser zurückzukehren. Bei diesem Ortswechsel begleiteten sie jeweils auf ihre eigene Bitte zum Schutze vor der Bevölkerung zwei Venner und der Großweibel Fridli Marti [3]).

Freiburg hatte bald nach der Entdeckung des Aufenthaltsortes der beiden Flüchtlinge von Neuenburg die Auslieferung derselben verlangt [4]). Doch auf Befehl des Herzogs Ludwig von Orleans, des Gemahls der Anna von

[1]) Hans Krummenstoll wurde 1502 Venner, von 1503—08 war er Feldzeugmeister, von 1503 weg bis in die zwanziger Jahre des Jahrhunderts (das Jahr 1513 ausgenommen) sitzt er im kleinen Rate.

[2]) M. B. No. 5. S. 214 u. 215, No. 6. S. 137. — R. M. 28. 51b u. 52b. — Arch. f. sch. Gesch. a. a. O. S. 169.

[3]) R. M. 28. 52. — « Informatio » a. a. O.

[4]) Anshelm III. 278.

Hochberg-Rötheln, der Herrin von Neuenburg, verweigerten die Neuenburger die Auslieferung [1]). Die Freiburger beschlossen daher am 16. Januar, mit dem Banner und mit 300 Mann und Geschütz nach Neuenburg zu ziehen, um die Flüchtlinge mit Gewalt herauszuholen [2]). Um der Gefahr eines Einbruches feindlicher Truppen in ihre Stadt aus dem Wege zu gehen, übergaben die Neuenburger Jörg und Helbling an Bern [3]). Der Mißerfolg des Zuges nach Neuenburg übte natürlicherweise seine Rückwirkung auf die schon tief erregte Stimmung der Bevölkerung in Freiburg gegen Arsent und Jänny. Da diese vor der Gemeinde in ihren Häusern nicht sicher zu sein schienen, so führten sie zwei Venner und der Großweibel wieder ins Franziskanerkloster zurück (22. Januar).

Wohl bald nach der Gefangennahme der vier Wächter des Auf der Flüh, waren diese einem Verhör unterworfen worden. Einer derselben bezeichnete nun in einem einfachen Verhör den Pförtner Peter Jänny als Mitschuldigen [4]). Sogleich wurde Jänny aus dem Franziskanerkloster geholt und in den Turm geworfen, wo er ohne Zwang ebenfalls in einem einfachen Verhör gestand, daß er durch Überredung von Seite Ludwig Löublis und Franz Arsents, seines geleisteten Treueides vergessend, in die Flucht Auf der Flühs eingewilligt habe [5]).

Nach der Übergabe Jörg Auf der Flühs an Bern hatte Freiburg an den Rat dieser Stadt das Begehren um Auslieferung der beiden Gefangenen gestellt. Der Zufall wollte nun gerade, daß man zu dieser Stunde schon die definitive Erklärung Berns erhalten hatte, daß diesem Ge-

---

[1]) Musée Neuchâtelois Bd. 18. S. 64: Georges Auf der Flüh ou Soupersax, à Neuchâtel en 1511 par A. Daguet.

[2]) Geschichtbl. 9. Jahrg. S. 126. — Hauptmann war bei diesem Zuge Dietr. v. Englisberg, seine Räte: Wilh. Reiff und Jak. Vöguilli; Peter Falk war Venner; das Banner trug Peter von Garmiswil. R. M. 28. 52b.

[3]) Anshelm III. 278-79.

[4])[5]) Informatio (S. 169). Siehe dazu Exkurs No. 1.

suche nicht entsprochen werden würde [1]). Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen der Zorn des Volkes seinen Höhepunkt erreichte und sich gegen diejenigen richtete, die man in Händen hatte.

Sofort trat jetzt auf das Begehren Peter Falks der kleine und der große Rat zusammen und beschloß die Einkerkerung Arsents. Er wurde aus dem Kloster geholt und in den Schelmenturm gesteckt. Darauf machte Falk mit den übrigen Vennern und dem Großweibel Haussuchung in der Wohnung Arsents, trieben die Insassen hinaus, schlossen das Haus ab und nahmen im Namen der Stadt Besitz von Arsents Gütern. Die Frau Arsents floh nach Bern (23. Januar 1511 [2]).

Der Prozeß gegen Arsent und Jänny konnte jetzt seinen Lauf nehmen. Verwandte und Freunde Arsents suchten zu wiederholten Malen Gnade für Arsent zu erflehen; doch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Diese Bittgesuche mußten um so mehr ihren Zweck verfehlen, ja gerade das Gegenteil von dem bewirkten, was sie erreichen sollten und die aufgeregte Gemeinde nur noch mehr zum Widerstande reizen, je mehr man sich durch kleine Erfolge der Gegner gewissermaßen überlistet sah. Das geschah gerade wieder während dieser Ereignisse. Die Frau des mit Jörg flüchtigen Wächters Hans Helbling, die im Gefängnis streng bewacht wurde, wußte zu entweichen und kam nach Bern. Die Folge davon war ein Auflauf und die Stimmung ward nachher erbitterter denn zuvor [3]).

Am 17. Februar gestand Franz Arsent frei und offen, ohne eigentlich verhört zu werden, seine Mitwissenschaft an der Flucht Auf der Flühs ein [4]). Darauf beschloß der Rat (20. Februar), Arsent und Jänny zur Aburteilung vor

---

[1]) R. M. 28, 53[b] u. 54. — Anshelm III. 279/80.

[2]) Geschichtforscher I. 122/23.

[3]) Mémorial de Fribourg Bd. IV. S. 58. — Chronik Montenach, Fol. 77[b]. S. Exkurs No. 1 im Anhang.

[4]) F. Arsent hat gestern sein Vergicht «ân marter» getan. R. M. 28. 62. — Informatio a. a. O. S. 170.

Gericht zu stellen. Schon jetzt faßte der Rat auf Bitten der Freunde Arsents, in deren Namen Peter Falk sprach, den Beschluß, daß, falls es zur Hinrichtung Arsents kommen sollte, derselbe in Rücksicht auf seine angesehene Verwandtschaft, seine hochgestellten Freunde und seine Vorfahren heimlich hinzurichten sei, und daß man den Verwandten die Leiche übergeben wolle, damit sie von diesen in der Franziskanerkirche bestattet werden könne [1]).

In der Zwischenzeit schrieb Arsent aus dem Gefängnisse an die Venner im allgemeinen und an Falk im besondern [2]) und bat sie, ihn in seiner Not nicht verlassen zu wollen, sondern vor dem Rate seine Fürsprecher zu sein. Einen Freund in Bern [3]) bat er dringend, bei Ludwig Löubli alles zu versuchen, damit dieser auf sein Pfarramt an der St. Nikolauskirche in Freiburg verzichte, was möglicherweise zur Beruhigung der Gemüter beigetragen und einer bessern Stimmung gegen Arsent Platz gemacht hätte; Löubli selber bat er innig, auf seine Pfarrstelle zu resignieren, doch ohne Erfolg [4]). Löubli scheint nicht fähig

---

[1]) Ist dann sach, daß man in richten werd, so söll man in uf bitt sinr fründen durch den Vänner uf der burg dargetan, ouch in ansechen sinr fründschaft und sinr vordrn in heimlich hinrichten und den fründen den lib erlouben zu den barfüßen zu begraben lassen. R. M. 28. 63b.

[2]) Original im F. St.-A. unter geistliche Sachen No. 90. mangelhaft abgedruckt bei Berchtold a. a. O. II., No 4 im Anhang S. 391.

[3]) Original im F. St.-A. unter geistl. Sachen No. 90, ebenso bei Berchtold II. S. 390. Anh. No. 4. — Vergl. auch Chr. Montenach Fol. 77b u. 78. — Wie aus dem Schreiben hervorgeht, ist der Adressat einer von denen, die i. J. 1506 mit Arsent eine Jerusalemfahrt unternahmen und zwar offenbar ein Berner. Reisegenosssen Arsents aus Bern waren damals Hans Rud. v. Scharnachthal, Kasp. von Mülinen und Bastian von Stein. (Chr. Montenach Fol. 123). Die Frage bleibt offen zwischen Hans Rudolf von Scharnachthal und Bastian von Stein, die beide in der folgenden Ratssitzung vom 25. Februar zu Gunsten Arsents zu vermitteln suchten. R. M. 28. 64b. — Darüber auch Max von Diesbach in Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1891. S. 67. ff.

[4]) Chr. Montenach Fol. 78 u. 78b.

gewesen zu sein, diese für ihn doch unhaltbar gewordene Pfarrstellung dem Leben des Verwandten und Freundes, der ihm doch diese Stellung selber verschafft hatte, zum Opfer zu bringen.

Am 6. März erschienen die Abgeordneten der Stände Bern, Luzern, Unterwalden, Zug und Solothurn und baten, in Anbetracht der langen Gefangenschaft Arsents und Jännys und der Angst und Schmach, die sie bei dem öftern Erscheinen vor Gericht erduldet, Gnade walten zu lassen und die Gefangenen freizugeben [1]). Am 7. März wiederholten sie im Verein mit den Freunden Arsents diese Bitte. Sie wurde ihnen beide Mal abgeschlagen. Mit der weitern Bitte, den Prozeß bis nach Mittefasten (26. März) zu verschieben, erreichten sie wenigstens so viel, daß man beschloß, die Rückkehr einiger Räte und Bürger abzuwarten, die auf dem Markt in Genf sich befanden, von wo sie nach einer Frist von 6–8 Tagen zurück sein konnten [2]). Denn in Freiburg besaß der kleine Rat das Blutgericht. Um ein Todesurteil fällen zu können, mußten mindestens zwölf Ratsmitglieder zugegen sein. Der große Rat hatte nur Stimme bei der Begnadigung [3]).

Trotz dieses Beschlusses — es mochte ihnen die Gelegenheit besonders günstig erscheinen — ließen am 10. März

---

[1]) Offenbar erschienen die Gesandten infolge der Beschlüsse der Tagsatzung vom 3. Februar, an welcher auch Falk teilnahm (Eidg. Absch. No. 391 d.) und vom 19. etc. Februar (Eidg. Absch. N. 394 b). Es kamen von Bern: Ritter Bastian vom Stein, Peter Tittlinger, Hans von Wyngarten, Simon Schöni und Peter Torman; von Luzern: Melchior Zurgilgen; von Unterwalden: Ammann zum Höfen; von Zug: Seckelmeister Stocker und von Solothurn: Benedikt Hugi. Im Namen der Gesandten führte Melchior Zurgilgen das Wort. R. M. 28. 66.

[2]) In der Gerichtssitzung vom 7. März waren anwesend die Räte: Dietr. v. Englisberg (Statthalter), Perroman, Velg, Tochtermann, Villing, Nusspengel, Werli, Hans Falk, Schwendi, Friess und Gäch (dazu die 4 Venner). R. M. 28. 67. — Geschichtforscher I. S. 127.

[3]) Simler a. a. O. S. 430.

die Tags zuvor angekommenen Gesandten und Freunde Arsents die anwesenden Räte und Bürger versammeln und erlangten, daß ihnen irgend eine günstige Zusage, die wir nicht kennen, gegeben wurde. Diese Zusage wurde aber schon am 11. März zurückgenommen und zwar auf das Drängen eines Mannes, der in der Sitzung vom 10. März nicht anwesend war [1]).

Am 18. März wurden beide, Franz Arsent und Jänny, vor Gericht gestellt, um ein endgültiges Urteil zu vernehmen. Der Spruch lautete dahin, daß Peter Jänny, obwohl des Hochverrates schuldig erkannt, aus besonderer Gnade mit dem Schwert hingerichtet werden und sein Vermögen der Stadt Freiburg zukommen solle [2]).

Auch Alt-Schultheiß Franz Arsent wurde des Hochverrates schuldig erklärt und verurteilt, « aus besonderer Rücksicht und Gnade » mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Vor der Exekution des Urteils sollte er noch der Abzeichens seiner Ritterwürde entkleidet werden. Seine Güter fielen ebenfalls der Stadt anheim [3]).

---

[1]) Geschichtforscher a. a. O. S. 127. Der Herausgeber vermutet, es sei Falk gewesen. Vergl. Exkurs I.

[2]) R. M. 28. 68b.

[3]) Zinstag vor oculi 1511 presentes: Endlisberg scultetus, Perromann, Velg, Tochtermann, Stoß, Larin, Studer, Villing, Werli, Nusspengel, Swendi, Ramü, Friess, Gay; Venner: Valk, Snewli, Gurni u. Schmid, dazue min herrn die burger von Herrn Frantz Arsent und Peter Kürssners (Jänny war ein Kürschner) sach wegen.

Noch verhörung Peter Jännys vergicht, so ist er us besundern gnaden, wiewol sin handlung uf verreterie dienet an das swert erkannt und sin teil des gutz minen gnäd. herrn der Statt Friburg, den rechten gelten unschädlich.

Darnach ist ouch der Franz Arsent für gericht gestelt, sin vergicht geläsen, dero er anred worden ist. So hat recht und urteil geben, das man im den ritterlichen orden abnemen und darnach us gnaden und nit nach siner verräterlichen handlung, das er mit dem swert gericht werd, sin teil des gutz mit wib und kind minen herrn der Statt Friburg erkant, den gelten an schaden. Protokoll der Sitzung vom 18. März 1511. R. M. 28. 68b. — Geschichtforscher a. a. O. S. 129 u. 130. — An diesem Tage war auch noch eine Gesandtschaft vom Herzog von Savoyen angekommen, die für Arsent Fürbitte einlegte. R. M. ebenda.

Die Hinrichtung scheint unmittelbar nachher noch am gleichen Tage, am 18. März 1511, vollzogen worden zu sein. Warum man den frühern Beschluß umstürzte, wonach Arsent, im Falle es zur Hinrichtung kommen sollte, nicht öffentlich, sondern heimlich, d. h. mit Ausschluß der Öffentlichkeit hingerichtet werden sollte, ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich wollte man sich das Ansehen der Unparteilichkeit nach außen wahren und Arsent nicht rücksichtsvoller behandeln als den Wächter Peter Jänny, der an der Angelegenheit keine größere Schuld trug als Arsent. Gefaßt und ergeben schickte sich Arsent in das harte Urteil. Sein Leichnam wurde seinen Verwandten übergeben, die ihn in der Franziskanerkirche links am Eingange beisetzten und ihm dort eine Gedenktafel errichteten [1]).

* * *

Bei dem ganzen Prozesse gegen Auf der Flüh sowohl wie gegen Arsent hatte sich ein Teil des Volkes und der Räte von blinder Abneigung gegen die Angeklagten und Parteilichkeit leiten lassen. Diese feindselige Stimmung hatte immer, mehrmals sogar von Seiten der Angeklagten und ihres Anhanges selber, neue Nahrung erhalten. Dadurch wurde allmählich der Erbitterung der gegnerischen Gemeinde aufs Äußerste gesteigert, die nun ungestüm das Verderben der Angeklagten forderte. Ja in der Wut vergaß man gelegentlich sogar den Parteistandpunkt, den man vertrat. Die

---

[1]) Dietrich von Englisberg entkleidete Arsent seiner Ritterwürde vom hl. Grabe; barfuß und barhaupt (Arsent schnitt sich selber die Strümpfe von den Füßen, um barfuß gehen zu können) schritten die Gefangenen unter dem Klange der neuen großen Glocke, die zu einem solchen Zwecke zum ersten Mal geläutet wurde, durch die Stadt zum neuen Richtplatz beim Weihertor. Geschichtforscher I. 131. — Anshelm III. 280 nennt als Tag der Hinrichtung den 24. März, was offenbar unrichtig ist. Im Gegensatz dazu nämlich steht der Bericht des Ratsmanuals 28. 69 vom 20. März: Die gegenwärtigen Unruhen sollen abgestellt werden, « diewil doch Franz Arsent und Peter Jänny, die rechten schuldigen sächer dorumb gelitten haben».

Stimmung wurde wegen der Umtriebe Löublis so, daß die Freiburger die Pfarrkirche St. Nikolaus wie verpestet mieden und vom Papste selber, der doch wahrlich nicht daran schuld war, daß der Priester Löubli den Freiburgern einen so schlimmen Streich gespielt hatte, sagten, der Papst sei der « nequissimus vir » [1]).

Was Peter Falk anlangt und den Anteil, den er an diesem Prozesse nahm, so ist nicht zu leugnen, daß sein Vorgehen besonders bei denen, die den Verhältnissen ferne standen, als höchst egoistisch und brutal erscheinen mußte. Man kann ihm auch tatsächlich den Vorwurf nicht ersparen, daß er — obwohl oberster und erster Vertreter der Bürger — sich doch allzu sehr vom blinden Volkswillen leiten und tragen ließ. Vielleicht wäre es ihm — allerdings auf die Gefahr hin, seine Existenz zu vernichten — bei seinem großen Einfluß auf das Volk gelungen, dessen bessere Empfindungen wachzurufen. Hingegen die Verurteilung Arsents lediglich auf einen Racheakt Falks zurückführen zu wollen, was die bisherigen, auf einseitiger Berichterstattung fußenden Darstellungen tun, ist durchaus falsch. (Vergl. Exkurs im Anhang N° 1).

Mit dem Tode Arsents war freilich der Prozeß beendet, aber die Ruhe noch lange nicht wieder hergestellt, besonders unter dem Volke, während in den regierenden Kreisen der Aufregung bald eine sehr nüchterne Stimmung folgte. Die Regierung mußte sich gerüstet halten, die Vorwürfe, die ihr jetzt von Arsents Freunden und Verwandten wegen des allzustrengen Gerichtverfahrens gemacht wurden, zurückzuweisen und zu widerlegen. Dieses wollte ihr allerdings nicht recht gelingen, sodaß sogar ächte Freunde Freiburgs sich nicht enthalten konnten, ihrem Zweifel Ausdruck zu geben, Freiburg möchte an Arsent einen Justizmord begangen haben [2]). Ein Glück für Freiburg, daß jetzt andere

[1]) Informatio (S. 170).

[2]) Anzeiger N. F. III. S. 294: Lettre de Ludovic Sterner à Hans Techtermann, ancien bourgmestre de Fribourg par Alex. Daguet.

Tagesfragen auftauchten, die geeignet waren, die Blicke von ihnen ab und auf andere Dinge hinzulenken.

* * *

Im Jahre 1508 war Jean de Furno, ein armer savoyischer Edelmann, der vorher Schreiber des Herzogs gewesen, nach Freiburg gekommen in der Absicht, wegen einer Beleidigung, die ihm der Herzog zugefügt, an demselben seine Rache auszulassen. Er übergab zu dem Zwecke den beiden Städten Bern und Freiburg eine testamentarische Schenkungsurkunde des verstorbenen Herzogs Karl II. von Savoyen, die zu Gunsten beider Städte 350,000 rh. Gulden bestimmte. Da infolge dessen der Herzog die Güter De Furnos mit Beschlag belegte und dessen Verwandte und Freunde in Savoyen verfolgte, so gab dies De Furno Anlaß, dasselbe auch bei den Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Solothurn zu versuchen. Er wies denselben also eine ähnliche Urkunde vor wie ehedem Bern und Freiburg. Nach derselben beschenkte sie der verstorbene Herzog mit einer Summe von 800,000 rh. Gulden (Nov. 1510). Dem Herzog gelang es, die Unechtheit der Urkunde nachzuweisen, er verweigerte darum die Auszahlung. Dieses führte zu einem Zug einiger eidgenössischer Orte, Uri und Schwyz voran, gegen Savoyen (Juni 1511) Indessen wurden doch in Solothurn die Friedenspräliminarien aufgestellt; die Truppen wurden zurückberufen. Der definitive Friede kam in Bern am 17. Juni 1511 zu stande. De Furno scheint auch mit Falk auf gutem Fuß gestanden zu haben. Im Jahre 1512 beglückwünschte er Falk zu seinen Erfolgen auf dem Pavierzug und lud ihn, seinen gemeinen Charakter nicht verläugnend, zu einem Gastmahl ein, das er bei der Rückkehr Falks im Hause Arsents, welches er soeben erstanden hatte, geben wollte [1]).

[1]) Vergl. Anzeiger N. F. III. S. 295 und Quellen zur Schweizergesch. Bd 20. Einleitung S. XLIX. — Schreiben des Furno an den Hauptmann der Freiburger Truppen in Italien, Peter Falk, im Anzeiger N. F. IV. S. 313 durch Daguet. Nur begann die Belage-

Kap. 6.

Falks weitere Beamtungen. Der kalte Winterzug im Jahre 1511. Der Pavierzug 1512 [1]).

Nach diesen stürmischen Ereignissen trat Falk am 24. Juni 1511 in den kleinen Rat ein, während sein Bruder Hans, der diesem Rate seit 1507 angehört hatte, zurücktrat [2]). Einen Monat später, am 15. Juli, wurde Peter Falk auch zum Bürgermeister ernannt [3]).

Unterdessen drohte eine neue kriegerische Verwicklung mit Mailand. Auf dem Chiasserzuge (1510) waren drei eidgenössische Staatsläufer, ein Berner, ein Schwyzer und ein Freiburger [4]) vom französischen Kommandanten des Schlosses in Lugano gefangen genommen und eingekerkert worden. Der Berner konnte nach langer Gefangenschaft entfliehen, von den beiden andern wurde der eine erstochen, der andere ertränkt. Die Kunde von diesen Ereignissen rief in der Schweiz eine unglaubliche kriegerische Stimmung wach. Die Schwyzer vor allem schrien nach Rache. Ihnen schlossen sich bald mit mehr, bald mit weniger Begeisterung die übrigen Orte an. Die Tagsatzung suchte zurückzuhalten und zu vermitteln.

Freiburg hatte auf die erste Aufforderung von Schwyz am 20. Oktober die Aushebung von 500 Mann beschlossen und diesen den Bürgermeister Peter Falk zum Haupt-

---

rung von Pavia erst am 14. Juni, das Schreiben (vom 14. Juni) kann sich daher noch nicht auf die Einnahme dieser Stadt beziehen, wie Daguet glaubte.

[1]) *Fuchs:* Die mailänd. Feldzüge der Schweizer Bd. III. S. 127. ff. — *Kohler*: Les Suisses dans les guerres d'Italie. — Glutz — *Blozheim:* Gesch. d. Eidgenossen Bd. VI. S. 230 ff.

[2]) Lt. B. B.

[3]) R. M. 29. 7[9].

[4]) Hentz Kummo von Freiburg, R. R. 1511.

mann gegeben [1]). Über Bern, Burgdorf und Luzern marschierten die Freiburger mit ihren sechs Geschützen dem Gotthard und Italien zu [2]). Langsam und ohne Ordnung folgten die verschiedenen Orte. Es brauchte über zehn Tage, bis alle in Varese zusammengekommen waren. Fürchterliches Regenwetter machte fast jede Operation zur Unmöglichkeit. Bald stellte sich auch Mangel an Geld ein; die Disziplin der schweizerischen Truppen wurde immer bedenklicher. Dazu begann der französische Feldherr Gaston de Foix den Kleinkrieg gegen die Eidgenossen. Zwar rückten sie vor bis nach Mailand, aber überall wichen ihnen die Feinde aus. Daher beschloß man, das Feld zu räumen (20. Dez. 1511). Schon jetzt hatte die Zügellosigkeit und Ungebundenheit so überhand genommen, daß es schlechterdings unmöglich war, die Ordnung wieder herzustellen [3]). Mit dem Beschluß zurückzukehren aber lösten sich die Bande jeglicher Ordnung. Keine Autorität galt mehr. Mordend und brennend zogen die einzelnen Kontingente der Heimat zu. Am 31. Dezember langten auch die Freiburger zu Hause wieder an.

Am 5. Oktober schon war zu Rom zwischen dem Papste, dem König von Aragon und den Venetianern die hl. Liga geschlossen worden zum Zwecke der Vertreibung der Franzosen aus Italien [4]). Durch Schreiben des Papstes vom 26.

---

[1]) R. M. 29. 34b. — Seine Räte waren: Wilh. Reiff, Nikl. Nusspengel, Hans Schmid und Ulli Schnewli. Venner war der Venner auf der Burg Nikl. Burger (auch Bourgey od. Borgey). Die R. M. nennen diesen Burger « Hans », das Besatzungsbuch und die Chronik von Pavilliard (Anzeiger V. S. 217.) « Nikolaus » und die Chronik des Ludw. von Affry (Anzeiger 1901. No. 3. u. 4) « Peter ». Das Banner trug Peter von Garmiswil auch (von) Garmiswil[er]. R. R. d. J. 1511; R. M. 29. 34b, 42 u. 43.

[2]) Aus der Kriegsrechnung Peter Falks von diesem Zug, F. St.-A. Kriegswesen, den Reisrödeln beigelegt. — C, G. VIII. 25. F. a. F.

[3]) Anshelm III. 261.

[4]) Über das Abkommen der Eidg. mit der hl. Liga vergl. Kohler S. 285—323. — Fuchs II. S. 305. ff. — *Gisi:* Der Anteil der Eidgenossen an der europ. Politik in den Jahren 1512—16. Schaffhausen 1866. S. 35. ff.

Dez. 1511 wurden auch die Eidgenossen zum Beitritt aufgefordert. Nach langem Schwanken und Zögern erklärte auch die Tagsatzung den Beitritt. Es wurde nun auch sofort der Befehl erlassen, daß alle Truppen am 6. Mai in Chur sich einzufinden hätten.

In wenigen Tagen stand ein schweizerisches Heer von 24,000 Mann auf dem Kriegsfuß [1]). Freiburg stellte 400 Mann [2]); ihr Hauptmann, der schon am 26. April ernannt worden, war wiederum Bürgermeister Peter Falk [3]). Große Eile hatten die Freiburger nicht, denn als nach Vorschrift der Tagsatzung sie schon in Chur hätten sein sollen, da marschierte ihr Kontingent erst von Freiburg ab [4]). Auch waren die Freiburger mangelhaft ausgerüstet [5]). Von Chur rückte des eidg. Heer in Eilmärschen über die Lenzerhaide und den Albulapaß ins Engadin und über den Ofenpaß ins Münstertal und Etschtal [6]). In Trient wählte das Heer den Freiherrn Ulrich von Hohensax zum Anführer. Am 25. Mai erreichte man Verona [7]). Auch die Truppen des Papstes und der Venetianer rückten jetzt ins Feld. Schinner überreichte den schweizerischen Hauptleuten als Gesandter des Papstes die Geschenke desselben: Ein goldenes Schwert und einen Herzogshut [8]). Von Villafranca zog das vereinigte

---

[1]) Gisi a. a. O. S. 48. — Kohler 323. ff. — Fuchs S. 330 ff. — Glutz-Blozheim Bd 6. S. 262. ff.

[2]) Chronik von Pavilliard S. 217.

[3]) R. M. 29. 77b. — Seine Kriegsräte waren: Ulli Schnewli, Ludwig Pavilliard und Tschan Pavilliard; Venner war Jakob Techtermann, Fähnrich: Hans Heymo. R. R. d. J. 1512.

[4]) R. M. 29. 79b u. 80b. — Chr. d. Pavilliard (S. 217).

[5]) F. a. F., Trient vom 22. Mai 1511, C. G. VIII. 71.

[6]) Auszug aus Burkhards von Erlach Rechnungsbericht im Geschichtforscher Bd I. S. 213. — Kohler (S. 332. Anmerk.) nennt den Übergeber des kaiserl. Geleitbriefes Georg von Birchenstein und als den Ort der Übergabe Glarus. Das Ganze stützt sich auf eine irrtümliche Lesung von Fuchs (S. 335. Anmerk. 92.) aus dem Briefe Falks in C. G. VIII. 71. Der Übergeber heißt Jörg von Lichtenstein und der Ort Glurns.

[7]) C. G. 71. a. a. O. — Glutz-Blozheim VI. Anhang. No. 19. — Geschichtforscher I. 213 ff. — Anshelm III. 314.

[8]) Anshelm III. 318. — Glutz-Blozheim a. a. O. Anhang No. 19.

Heer der Schweizer und Venetianer in ununterbrochenem Siegeslaufe über Valleggio bis Cremona. Nirgends begegnete ihnen energischer Widerstand. Durch aufgefangene Briefe des Feindes — Peter Falk übertrug sie den Hauptleuten in deutsche Sprache — hatten die Verbündeten übrigens die mißliche Lage der Franzosen kennen gelernt. Cremona ergab sich nach kurzen Unterhandlungen. Am 8. Juni zog Schinner, begleitet von etwa 1000 Mann, wie ein Triumphator und Befreier in die Stadt ein und wurde jubelnd empfangen. Der Hauptmann von Bern, Burkhard von Erlach und Peter Falk ritten an seiner Seite; niemand anderem gewährte er diese Ehre, obwohl viele Edle aus Venedig und Mantua zugegen waren [1]). Von da folgten Eidgenossen und Venetianer den zurückweichenden Franzosen auf dem Fuße bis nach Pavia. Am 14. Juni begann die Belagerung der Stadt [2]). Nachdem die Belagerung einige Tage gedauert hatte, drangen etwa 100 Eidgenossen ohne Wissen der Hauptleute in die Stadt ein. Sobald es ihnen möglich wurde, riefen sie auch die übrigen Eidgenossen von den Mauern aus zur Hülfe herbei. Diese stutzen zuerst, sie glaubten an eine Kriegslist der Franzosen [3]). Aber auf einmal kam eine gewaltige Bewegung ins eidgenössische Heer, jeder eilte, wie er nur konnte, über die Bollwerke in die Stadt; das Freiburger Fähnlein unter Peter Falk, getragen von Hans Heymo, war das erste, das die Mauern überstieg [4]). Bald waren die Feinde aus der Stadt hinaus und über die Brücke des Tessin gejagt [5]).

Groß war die Beute der Sieger, besonders an Kriegsmaterial. Vier Fähnlein der Landsknechte hatte man erbeutet. In einem Hause außerhalb der Stadt fanden die Freiburger ein ganz neues Banner, ein sog. Roßbanner, wie solche die

---

[1]) C. G. VIII. 73, F. a. F., Pavia vom 19. Juni.

[2]) Glutz-Blozheim VI. Anhang No. 20.

[3]) Zuinglii Opera IV. 170 Traktat über die Schlacht bei Pavia.

[4]) C. G. VIII. 73. a. a. O.

[5]) Zwinglii Opera IV. S. 171. a. a. O. — C. G. VIII. 73. a. a. O.

Reiterei führte, von ausgezeichneter Schönheit. Es wurde ihnen als Eigentum gelassen [1]). Eine Stadt um die andere unterwarf sich jetzt der Liga.

Der Papst gab zum Dank den Eidgenossen den Titel: Beschirmer der Freiheit der Kirche. Als Zeichen der Anerkennung ihrer Treue ließ er ihnen zwei Banner übergeben [2]). Zudem erhielt jedes Ort überdies eine eigene Fahne mit derjenigen Verzierung, die es wünschte. Freiburg wählte auf den Vorschlag Falks als Fahnenbild die Darstellung, wie Veronika Jesus das Schweißtuch darreicht [3]).

Nach der Einnahme Pavias ergaben sich die Soldaten dem üppigsten Lagerleben. Aber bald entstand Mangel an Geld und Lebensmitteln. Das Leben in Saus und Braus, der schnell darauffolgende Mangel, sowie die Sommerhitze und die sumpfige Gegend, das ganz ungewohnte Klima überhaupt erzeugten in diesen Tagen vielfach Krankheit unter den Truppen. Unter den Freiburgern waren es besonders die Oberländer aus den Gegenden von Greyerz und Charmey, die mit Krankheiten heimgesucht wurden, während die Unterländer sich widerstandsfähiger erwiesen, so daß nur wenige von ihnen erkrankten [4]).

---

[1]) C. G. VIII. 73. a. a. O. — Reproduzierte Abbildung in Fribourg artistique à travers les âges, 1893. Tafel XV.; dazu Beschreibung von Max v. Diesbach.

[2]) Anshelm III. 326 u. 328. — Abgebildet in Stumpf: Gemeiner löbl. Eidgenossenschaft, Stetten, Landen und Völkern Chronikwirdige Thatenbeschreibung, Zürich 1606, S. 460, nebst den frühern Geschenken, dem Schwert und dem Herzogshut. (Diese beiden letzten Gegenstände im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt).

[3]) Falk (C. G. VIII. 85) machte in seinem Schreiben vom 3. Juli seinen Herren den Vorschlag, dieses Fahnenbild zu wählen. Wohl hatte er bei Schinner seinen bezüglichen Wunsch schon früher geäußert, trotzdem zeitlich das Schreiben Schinners an Freiburg (1. Juli) früher abgefaßt ist als dasjenige Falks. F. St.-A., Geistl. Sachen No. 61 u. 93, abgedruckt bei Berchtold a. a. O. II. S. 395. — F. a. F. (C. G. VIII. 75.) — Die Fahne ist abgebildet in Fribourg artistique a. a. O. 1897. Tafel XVI.

[4]) C. G. VIII. 85. a. a. O.

Am 4. oder 5. Juli verließ das Heer der Verbündeten Pavia und zog gegen Alessandria. Doch die Krankheiten mehrten sich in den sumpfigen Gegenden um Alessandria. Scharenweise verließen beurlaubte Kranke in Begleitung von gesunden Kriegsknechten das Heer, das bis Mitte Juli höchstens noch 12,000 Mann zählte [1]). Nach verschiedenen Beratungen wurde dann beschlossen, heimzuziehen [2]). Am 24. Juli verließen 4—5,000 Eidgenossen Alessandria und zogen — Bern, Freiburg und Solothurn mit ihrem Geschütz über den großen St. Bernhard — in die Heimat zurück. Mit sich führten sie die Beute und die geschenkten Banner [3]). Falk hatte eine Anzahl Beutestücke, worunter acht oder neun sehr schöne Banner, die seinen Einzug in Freiburg als Siegestrophäen verherrlichen sollten, schon zum Voraus heimlich an seine Frau nach Freiburg geschickt [4]).

Ende Juli und anfangs August erschienen die Truppen wieder in der Heimat und wurden allenthalben mit Ehrenbezeugung und Freude empfangen. Am 4. August langte auch Falk in Freiburg wieder an [5]). Die ganze Stadt war in

---

[1]) C. G. VIII. 74. Schreiben F. a. F., Alessandria vom 16. Juli. — Geschichtforscher I. S. 226 u. 227.

[2]) C. G. VIII. 75. Schreiben F. a. F. Alessandria vom 23. Juli.

[3]) Anshelm III. S. 331. — Geschichtforscher I. 228, 229 u. 247. — C. G. VIII. 75. a. a. O.

[4]) Anzeiger III. 335. Wir stimmen im allgemeinen den Ausführungen von Daguet vollkommen bei; nur in einem Punkte müssen wir aber Max von Diesbach (Fribourg artistique 1897, Tafel XVI) beipflichten, daß nämlich Falk die Fahnen aufbewahren wollte bis zu seinem feierlichen Einzug in die Stadt, wo sie die Feier des Einzuges zu einem Triumphzug gestalten sollten. Freilich sollten sie später nach dem Wunsche Falks die St. Nikolauskirche zieren, wenn sie einmal zum Kollegiatsstift erhoben würde. Aber der Zeitpunkt der Errichtung des Stiftes war im Juli 1512 doch noch zu weit in der Ferne liegend. — Eine dieser Fahnen, die des Grafen von Pavia, ist abgebildet in Fribourg artistique a. a. O. 1896. Tafel XVII, Beschreibung von Stajessi.

[5]) Chronik des Anton Pavilliard S. 217. — « Den jungen knaben, so den panner und venline entgegen zogen sind für wissbrot, lepkuchen und in barem gelt für ir usrüstung, wartung des houptmanns und gemeiner knechten etc. 8 ℔ 10 s. 6 d. » S. R. von St. Johann zu Weihnachten 1512.

Festfreuden. Am 6. August erstattete er dem kleinen und großen Rate der Stadt Bericht über den italienischen Feldzug, worauf ihm und seinen Truppen von der Regierung alle Anerkennung für diesen ehrenvollen Zug ausgesprochen wurde. Auch ein päpstliches Breve spricht Falk und den Freiburger Truppen für ihre ausgezeichnete Haltung den Dank des Papstes aus [1]).

Kap. 7.

Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512—Mai 1513).

a. Sein erster Aufenthalt in Rom (Nov.-Dez. 1512).

Die Rückeroberung Mailands war vor sich gegangen, ohne daß man zum Voraus bestimmt wußte und abgemacht hatte, was für eine Regierung im Falle des Gelinges des Feldzuges in Mailand einzusetzen sei [2]). Während des Feldzuges begannen indes, von den Schweizern angeregt, die bezüglichen Verhandlungen. Als dann am 11. August 1512 die Tagsatzung zu Baden sich für die Einsetzung des jungen Maximilian Sforza aussprach, da erklärten sich der Papst, Venedig und Mailand mit diesem Plane einverstanden.

Der Kaiser war bisher der hl. Liga noch nicht beigetreten, denn noch immer stand er im Kriege mit Venedig. Da aber beide Teile hartnäckig sich zeigten, der Kaiser weder seine Forderungen mildern, noch auch Venedig diese gewähren wollte, so bestand keine Aussicht auf eine endliche Verständigung. Um durch einen Umschwung in der politischen Konstellation vielleicht doch zum Ziele gelangen zu können, trat jetzt der Papst zum Schaden für Venedig auf Seite des Kaisers. Um aber nicht willenlos dieser neuen politischen Richtung sich hingeben zu müssen, auch um Venedig nicht erdrücken zu lassen, lud der Papst die Schwei-

---

[1]) R. M. 30. 7. — Vgl. Berchtold II. S. 395.
[2]) Vergl. Kohler S. 421. ff.

zer, an denen er eine Stütze zu finden hoffte, nach Rom ein [1]). Er verschwieg ihnen aber seine Abmachungen mit dem Kaiser und den Vertrag gegen Venedig. In der Schweiz, wo diese Einladung am 29. September bekannt wurde, begrüßte das Volk sie freudig. Eine Gesandtschaft von den verschiedenen Orten wurde auserwählt, um die Reise nach Italien anzutreten [2]).

Peter Falk war von seinen Herren als Vertreter Freiburgs zu dieser Sendung abgeordnet worden. In seiner Begleitung befand sich der neue Pfarrer von St. Nikolaus, der Leutpriester Nikolaus Bugniet [3]). Am 18. November langten die eidg. Gesandten in Rom an [4]). Der päpstliche Gardehauptmann Kaspar von Silenen war ihnen bis Florenz entgegen gegangen [5]). In der feierlichsten Weise hielten sie darauf am 20. November ihren Einzug in die Stadt.

Unterdessen aber war die Arbeit, um deretwillen die Schweizer nach Rom berufen worden waren, schon getan worden. Die Friedensunterhandlungen mit Venedig hatten sich zerschlagen; der Papst hatte die Anträge des Kaisers gegen Venedig angenommen, und der Kaiser war der Liga beigetreten.

Damit nun die Schweizer nicht sogleich erfahren sollten, was geschehen war, wurden ihnen in einem vom

---

[1]) Kohler S. 479. — In offiziellen Kreisen scheint übrigens diese Einladung schon früher bekannt geworden zu sein. In Freiburg steht schon im Protokoll der Ratssitzung vom 24. September die Eintragung: Bedenk dem Burgermeister Falken credenz und instruction gan Rom zue machen. R. M. 30. 18b ff.

[2]) Instruktion an Falk in R. M. 30. 24.

[3]) M. d. W. v. P. S. 259. Unser pfaff, der mit dir geritten ist, wellest mir fast grüessen, und daß er sich fürderlich harus mache. Schreiben des Hans Falk an Peter Falk nach Rom.

[4]) Die Namen der Gesandten nennt Anshelm III. 345. — Vergl. Kohler S. 505.

[5]) Kohler ebenda. — Anshelm III. S. 345. — Auch im Gesandtschaftsbericht des Ritters und Schultheißen Dietrich von Englisberg und Peter Taverniers an Freiburg vom 16. Dez. 1512 (Mailand). C. G. VIII. 81.

Vatikan entfernten Stadtviertel Herbergen angewiesen. Erst vier Tage nach ihrer Ankunft wurden sie zur päpstlichen Audienz zugelassen. Doch ihre Anliegen, die sie im Namen der Eidgenossenschaft vorbrachten, die alte Forderung des Soldes vom Chiasserzug her und die Befreiung der heimatlichen Pfarreien und Pfründen von den Kurtisanen, wurden rundweg abgeschlagen. Am 25. November, nachdem den Schweizern schon vorher der kaiserliche Statthalter Matthäus Lang bezügliche Andeutungen gemacht und sie aufgefordert hatte, von Venedig abzulassen, wurde nach einem feierlichen Aufzug des Papstes und aller Gesandten (Venedigs ausgenommen) nach Santa Maria del popolo das Bündnis in feierlicher Weise verkündet. Die Überraschung und der Unwille der Schweizer war groß, da sie sahen, welches Spiel man mit ihnen getrieben hatte [1]). Um sie zu beruhigen, sah sich der Papst genötigt, am folgenden Tage in aller Frühe sie in geheimer Audienz zu empfangen. Der Papst machte ihnen den Vorschlag und bat sie, ihre Botschaft samt der Seinigen nach Venedig zu senden, um alles zu versuchen, damit Venedig den Frieden annehme und Ruhe und Frieden in Italien hergestellt werden möchte. Die schweizerischen Abgesandten waren mit dem Antrag einverstanden. Hans von Erlach von Bern und Bürgermeister Peter Falk wurden als Abgeordnete nach Venedig ausersehen. Der Papst bestimmte zu seinem Vertreter den Bischof Johannes Stafileo.

Falk hatte von seiner Regierung den Auftrag erhalten, eine Anzahl Bittgesuche an den Papst zu bringen. Besonders handelte es sich dabei um die Genehmigung der Wahl des Nikolaus Bugniet zum Pfarrer von St. Nikolaus und die Erhebung dieser Pfarrkirche zu einem Kollegiatsstift. Doch erst am 5. Dezember erhielt er, nachdem er den ganzen Tag in St. Peter ad vincula hatte stehen und warten müssen, mit großer Mühe spät in der Nacht Zutritt zum Papste [2]).

[1]) Anshelm III. 340. — Kohler S. 512.

[2]) F. a. F., Rom vom 6. Dez. 1512. C. G. VIII. 72.

Die Audienz war aber nur ganz kurz. Falk übergab ihm die « Informatio Dominorum Friburgensium », die Erläuterungen der Herren in Freiburg über die Anteilnahme Ludwig Löublis an der Flucht Auf der Flühs und ihren Folgen, um darzutun, daß die Stellung Löublis als Pfarrer von Freiburg ganz und gar unmöglich geworden — denn dieser hatte noch immer nicht demissioniert — und um die Genehmigung der Wahl Bugniets zu erreichen [1]). Das Breve zur Genehmigung des Gesuches konnte allerdings in jener Nacht nicht mehr ausgefertigt werden, der Papst versprach es aber zu tun. Auch versicherte er Falk auf seine Bitte in Erwägung, daß er nach Venedig zu reisen bestimmt war und keinen Stellvertreter zur Besorgung seiner Geschäfte in Rom zurückließ, seiner Bittgesuche bestens gedenken zu wollen. Gleichwohl ging Falk nicht so ohne weiteres von Rom weg, sondern seine Gesuche empfahl er einem Diener des Cardinals Fieschi, namens Cotini [2]), und beauftragte Dr Konstanz Keller von Bern [3]) ihm nach Venedig zu berichten, wie es um dieselben in Rom bestellt sei [4]).

Schon zur Zeit, als Julius II. in Bologna weilte (1510), hatte Freiburg durch den Freund Falks, Peter Tavernier [5]),

---

[1]) Am 15. Juli 1512 war Nikolaus Bügniet, trotzdem Löubli nicht resigniert hatte, — und darum war die Wahl eigentlich ungültig —, zum Pfarrer ernannt und in Gegenwart der Bürger feierlich als Pfarrer in St. Nikolaus eingesetzt worden. R. M. 30. 4., M. B. No. 5. Fol. 219 u. 239.

[2]) Im F. St.-A. findet sich in einem Faszikel aus dem Nachlaß der Praroman ein von Falk geschriebenes Verzeichnis aller seiner Gesuche. — Nikol. Fieschi, ein Genuese ; *Ciaconius u. Oldoinus:* Vitae Pontificum Romanorum et Cardinalium. Romae 1677. Bd III. S. 204 u. 205.

[3]) Er war gebürtig aus Schaffhausen und wurde Chorherr in Bern. Von den Herren in Bern wurde er zu einer ganzen Reihe diplomatischer Sendungen verwendet. Anshelm ; — weitere Angaben bei Wirz, Quellen z. Schweizergesch. Bd. 16. S. 20, Anm. 5. Biographie fehlt. — [4]) C. G. VIII, 72.

[5]) Gewöhnlicher Taferney od. auch Tafernеir. Von dort hatte dieser damals ein päpstl. Breve gegen Auf der Flüh mitgebracht. Informatio S. 168.

an den Papst das Begehren gerichtet, daß das Benediktiner-Priorat von Grandson der St. Nikolauskirche in Freiburg oder dem daselbst zu errichtenden Chorherrenstift inkorporiert werden möchte. Diese Bittschrift war, wie viele andere Schriftsachen, bei der Einnahme Bolognas durch die Franzosen vernichtet worden, also nicht mehr vorhanden. Zufällig erfuhr nun Falk, daß die Berner unter anderm auch ein Gesuch an den Papst zu bringen hätten, das die Inkorporation des Priorates von Grandson an das St. Vinzenzstift in Bern bezweckte. Falk protestierte gegen dieses Vorgehen Berns und zeigte den Berner Gesandten die Kopie jener Bittschrift, die in Bologna verloren gegangen war. Die Abgeordneten von Bern wollten jedoch anfänglich keine Rücksicht darauf nehmen. Schließlich verglichen die Berner mit Falk sich so, daß man überein kam, ein Gesuch an den Papst zu stellen, wonach die Priorate von Grandson und Payerne [1]) mit einander zugleich den beiden Städten oder ihren Stiften inkorporiert werden sollten. Weiter konnte Falk nicht gehen, und er war hoch erfreut, wenigstens das erreicht zu haben. Die Ansprüche Freiburgs auf Grandson waren damit gesichert. Die ganze Abmachung mußte aber geheim gehalten werden, da der Herzog von Savoyen schon seit acht Tagen in Rom war und einen Erzdiakon von Chambéry beauftragt hatte, die Sache zu hintertreiben. Da Falk darum in Besorgnis war, so sprach er darüber mit dem Papst, und dieser sagte ihm zu, den Erzdiakon nicht verhören und noch weniger dem Bittgesuche der Berner und Freiburger hindernd in den Weg treten zu wollen.

Damit war die Audienz vorüber, aber es war mittlerweile so spät geworden, daß Falk, wenn er nicht einen Burschen und seine beiden Vettern Benedikt von Pontherose [2]) und Wilh. von Treytorrens bei sich gehabt hätte, seinen Heimweg nicht mehr würde gefunden haben. Trotzdem rit-

---

[1]) Ein Cluniazenser-Stift.

[2]) Ueber ihn Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 161. Anmerk. 5.

ten sie noch eine Stunde lang irrend umher, ehe sie die betreffende Gasse und seine Herberge fanden [1]).

Schon waren die drei Gesandten: Erlach, Falk und Stafileo [2]) zur Abreise nach Venedig gerüstet, als dieselbe eine unliebsame Verzögerung erlitt [3]). Der Papst war, als sie bei ihm Instruktion einholen wollten, nach Ostia gegangen. Da Matthäus Lang ihm dorthin nachgeritten war, so befürchteten sie, derselbe möchte vielleicht den Papst dazu bewegen, von der Gesandtschaft nach Venedig Abstand zu nehmen. Dazu kam es nun freilich nicht. Am 3. Dezember war der Papst wieder in Rom, ritt nach St. Johann vom Lateran, wo das Konzil tagte, und von da nach St. Peter ad vincula, wo man sich einigte, daß der Weg nach Venedig anzutreten sei. Die drei Gesandten erhielten am 5. Dezember ihre Instruktion. Stafileo machte sich noch am gleichen Tage auf; die Abreise Hans von Erlachs und Peter Falks verzögerte sich noch bis zum 7. Dezember. Der Papst hatte jedem von beiden 100 Dukaten auf den Weg mitgegeben, damit sie die Fahrt nicht auf Kosten ihrer Regierungen machen müßten, und damit man sehen sollte, wie sehr es ihm um die Wiederherstellung des Friedens zu tun sei [4]).

Im Falle des Erfolges seiner Gesuche in Rom hatte Falk die Absicht, sich von Venedig direkt nach Mailand zu begeben. Doch er hatte wenig Hoffnung auf das Gelingen und machte sich gefaßt, wieder nach Rom zurückkehren zu müssen. In Rom sagte man sich laut, daß Venedig und der Herzog von Ferrara sich mit Frankreich verbunden hätten, woraus Falk viel Unheil und Krieg erstehen sah. Er mahnte daher in seinem Schreiben die Räte in Freiburg, sich gerüstet zu halten und, wenn Geld von Mailand und Savoyen in ihren Händen liege, dasselbe gut zu hüten, um im Falle eines Krieges nicht mittellos dazustehen.

---

[1]) C. G. VIII. 72.
[2]) Er war Titularbischof von Spalato, Sanuto: Diarii, 454 ff.
[3]) Ebenda No. 105. (Schreiben vom 26. Dez. von Venedig).
[4]) Ebenda.

Daß Venedig mit Frankreich und Ferrara wegen eines Bündnisses verhandelte, sollten die Gesandten bald erfahren [1]).

b. Falk auf seiner Gesandtschaft nach Venedig.

(Dezember 1512—Januar 1513).

In einiger Entfernung vor den Toren Roms trafen Erlach und Falk auf Stafileo, der früher abgereist war. Nach neun Tagreisen (15. Dez.) gelangten die drei Gesandten nach Rimini in der Absicht, von hier aus zu Schiff nach Venedig zu fahren [2]).

In Rom hatte Peter Falk seinen Vetter Wilhelm de Treytorrens [3]) aus Payerne, der in Rom als päpstlicher Gardeknecht diente, wiedergetroffen. Da Julie Bonoesa bei ihrem Gatten Wilhelm sich aufhielt, war natürlich Falk auch mit ihr in Berührung getreten. Dies scheint in der Seele Falks bittere Jugenderinnerungen wachgerufen zu haben. In einem Schreiben auf seiner Fahrt von Spoletto aus an Wilhelm de Treytorrens hatte er seine Gefühle verraten. Darum schickte ihm Wilhelm ein Schreiben nach, in welchem er ihn zu trösten suchte mit der Bemerkung, er habe ja nur ihrer schönen Haare wegen sie zur Gattin genommen [4]).

---

[1]) Ebenda.

[2]) Ebenda.

[3]) Wilh. von Treytorrens, Ritter, Edelmann aus dem Waadtland, erscheint als außerordentlicher Gesandter in der Schweiz im Auftrage des Gouverneurs von Mailand in Begleitung von Ludw. von Erlach im Juli 1521. *Rott Ed.:* Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses etc. Bd I. Bern 1900. S. 204. u. a. O. u. S. 581.

[4]) — dont suys estez marrye specialement pour les chevaulx [cheveux], car il navyon poinct à pourter la penitence de cella quavyes rompu ou affoibli vostre mariage avecque la Julyez Bonoesa, laquelle se recommande fort à vous.

Adresse: A monsieur le bourgmaystre de la ville de Fribourg nostre treshonnoré cousin à Venise (von Guillaume Dethrethareyn. Rom 1513. Dezember 21.) Aus den M. d. W. v. P. 66.

Eine Zeit lang warteten unsere Gesandten in Rimini wegen des stürmischen Meeres auf besseres Wetter. Aber zuletzt bestiegen sie doch auf Anraten Stafileos ein Fahrzeug, eine « barca longa », wie Falk es bezeichnet, um nach Venedig zu fahren. Von dem widrigen Wind wurden sie aber in den Hafen von Ravenna getrieben. Da es Nacht war, hatten die Schiffsleute die Einfahrt zum Hafen nicht gefunden, denn der Fluß, der dort ins Meer mündet, hatte den Durchgang zum Hafen so mit Kies versperrt, daß man kaum bei Tage die Furt treffen konnte. Daher lief das Schiff mit seinen Insassen auf und konnte weder vorwärts noch rückwärts gebracht werden. Der Wind wurde zudem immer stärker ; die Wellen schlugen über die Barke und warfen sie fast um. Zuletzt sprangen die Schiffsleute ins Wasser und zogen das Fahrzeug in den Hafen. Die Nacht brachte die Reisegesellschaft in dem Augustinerkloster zu, das verödet und beinahe eine Ruine in der Nähe stand. Am Morgen gingen sie zu Fuß nach Ravenna. Dort warteten sie zwei Tage auf besseres Wetter, vergeblich ; das Wetter blieb schlecht. Zuletzt überredete sie Stafileo und die Schiffsleute, am Abend wieder aufs Meer zu gehen, indem sie den Schweizern versicherten, daß das Wetter sich bessern würde. Als sie wieder zum Kloster und zu ihrem Schiffe gelangt waren, hatte sich der Himmel wirklich aufgehellt, und der Sturm hatte nachgelassen. Nun eilten sie, ihr Fahrzeug wieder zu besteigen. Bei Anbruch der Nacht fuhren sie ab. Von günstigem Wind getrieben, kamen sie in kurzer Zeit bei 50 Meilen weit. Da auf einmal kehrte sich der Wind und kam ihnen gerade entgegen. Trotzdem fuhren sie vorwärts, denn sie hatten 22 starke Ruderer bei sich. Doch der Wind wurde immer stärker und das Meer ungestümer ; dazu wurde es so finster, daß die beiden Führer des Schiffes gar nicht mehr wußten, in welcher Richtung sie fuhren, und wo sie waren. Das Schiff selber ließ vieles zu wünschen übrig, es war schmal, mit geringem Tiefgang, hingegen von bedeutender Länge. Die Schiffsleute fingen an ängstlich zu werden und zu verzagen. Es wurden Gebete verrichtet und Gelübde getan zu Gunsten

aller Wallfahrtsorte jener Gegend, in denen man Maria besondere Verehrung zu erweisen pflegte. « Da mögt ihr denken, was wir andere taten ». Fünf Stunden lang schwebten sie in dieser Gefahr, wo sie keinen Augenblick ihres Lebens sicher waren. « Wir sind nicht ohne die Fürbitte der Mutter Gottes und des hl. Nikolaus erlöst worden ». Als es Tag geworden war, fuhr man weiter, um möglichst bald aus dieser fürchterlichen Lage befreit zu werden. Bald erblickte ein Führer des Schiffes einen Hafen. Dieser aber lag auf dem Gebiete des Herzogs von Ferrara, des Verbündeten der Franzosen und Feindes des Papstes und der Venetianer. Aber lieber wollten die Reisenden sich seiner Gnade anvertrauen, als den Tücken des Meeres sich länger aussetzen. Sicher gelangten sie in den Hafen und von da durch einen zwei Meilen langen Kanal durch das Land des Herzogs, ohne bemerkt zu werden, auf venetianisches Gebiet, wo sie in der Stadt Chioggia übernachteten. Tags darauf, nämlich am heiligen Abend, langte die Gesandtschaft glücklich in Venedig an [1]).

Die Signoria in Venedig hatte ihnen ein eigenes Haus bestellt. Da sie aber nur ihrer zwei waren, so zogen sie es vor, in einem deutschen Wirtshause Herberge zu nehmen. Am Weihnachtsfeste wurden sie von zwei Edelleuten in die Markuskirche abgeholt und in den Chor geführt, wo sie der Doge gnädig empfing. Er ließ sie mit andern Botschaftern neben sich Platz nehmen. Falk war ganz bezaubert von dem ungeheuern Prunk, der hier durch die Schaustellung von Gold und Edelsteinen entfaltet wurde. Am 26. Dez. gab der Doge dem ordentlichen Rate der Stadt bei sich ein Gastmahl, wozu auch unsere Abgeordneten eingeladen waren [2]).

Am 23. Dezember schon hatte Venedig mit den Gesandten Ludwigs XII. die Artikel eines Bundesvertrages aufgesetzt ; freilich war derselbe noch nicht unterzeichnet worden. Denn Venedig wollte Zeit gewinnen, um sich über die

---

[1]) C. G. VIII. 105.

[2]) Ebenda.

Pläne des Kaisers und vielleicht auch des Königs vorerst genauer zu orientieren. Trotzdem die beiden schweizerischen Gesandten schon zu Ravenna von der Anwesenheit französischer Botschafter in Venedig erfahren hatten, so waren ihnen dieselben am 26. Dezember noch nicht zu Gesicht gekommen. Falk glaubte, es werde wohl nichts an dem Gerede sein, und Venedig werde sich nicht unterstehen, die Franzosen nach Italien zurückzurufen. Erst am 27. und 28. Dezember wurden die drei Gesandten vom Dogen vor dem ganzen Rate in Audienz empfangen. Auf ihre Anträge erwiderte ihnen der Doge Leonardo Loredano, der sonst für schweizerische Freundschaft sehr empfänglich war, mit Unmut [1]).

Nachdem dann die Signoria in Venedig unsere Gesandten 14 Tage lang auf eine Antwort hatte warten lassen [2]) und diese vor dem Rate erklärt hatten, nicht länger warten zu wollen, da ihre eidgenössischen Mitgesandten von Rom wieder abgezogen seien, da wurde ihnen am 8. Januar die Antwort Venedigs, die Zurückweisung ihrer Friedensanträge, übergeben. Dieselbe sagte nichts mehr, als was sie schon vom Dogen mündlich auf die Rede Stafileos vernommen hatten. Nur am Schlusse wandte sich die Antwort noch ganz besonders an die Schweizer Gesandten und bat sie, die Entschuldigung Venedigs an ihre Herren und Obern zu bringen, und versicherte sie der Freundschaft der Republik. Die beiden Abgeordneten ersuchten die Venetianer, daß man ihnen die Antwort schriftlich geben möchte, da ihnen das Italienische bezw. Venetianische nicht sehr geläufig sei. Zweimal wurde ihnen die Gewährung abgeschlagen ; schließlich schickte man doch einen Sekretär in ihre Herberge, der ihnen die Antwort in lateinischer Sprache vorlas, womit sie sich begnügen mußten [3]). Darauf — es war wohl am 10. oder 11. Januar 1513 — reisten die drei Gesandten von

---

[1]) Ebenda. — Anshelm III. 352.
[2]) *Sanuto:* Diarii, 454.
[3]) Ebenda, 457, 462, 464, 465 u. 466.

Venedig ab [1]) und begaben sich über Chioggia auf dem Landwege nach Rimini, wo sie ihre Pferde zurückgelassen hatten [2]). Eine venetianische Bedeckung begleitete sie dahin und bezahlte die Kosten der Reise. Auch der Herzog von Ferrara, dessen Gebiet sie zu passieren hatten, gab ihnen einen Geleitsbrief mit, der ihnen wohl zu statten kam.

Die schweizerischen Gesandten Erlach und Falk hatten wirklich keine Lust mehr verspürt, sich dem tückischen Meere anzuvertrauen. « Gott hat uns geholfen, daß wir auf dem heillosen Schiffe hergekommen sind; wenn ich aber von dannen ziehe, so will ich kein solches Schiff mehr haben, denn wir haben mehr Glück gehabt, als recht war » [3]). Wahrscheinlich mag auch das schlechte Wetter, Wind und Regen, ihnen jede weitere Lust zu einer Meerfahrt benommen haben. Falk wäre froh gewesen, wenn er hätte heimkehren können, da aber seine Geschäfte in Rom noch nicht vollständig erledigt waren, so sah er sich genötigt, wieder nach Rom zu gehen [4]).

Ungefähr am 25. Dezember waren die schweizerischen Gesandten von Rom weggegangen, erbittert, denn ihre Sendung war ganz und gar erfolglos geblieben. Dieselbe Stimmung entstand bei der Kunde davon auch in der Heimat, aber die Verhandlungen mit Venedig weiter zu führen, wagte man doch nicht mehr [5]).

c. Die Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mailand. (29. Dezember 1512).

Falks zweiter Aufenthalt in Rom. (Febr.—Mai 1513).

Unterdessen waren die Verhandlungen der Mächte betreffs der Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mai-

---

[1]) Ebenda, 492—493.

[2]) Tsiosa-Chioggia, Eidg. Absch. III. 2. No. 475.

[3]) C. G. VIII. 105. a. a. O.

[4]) Ebenda. — Anshelm III. 352/53. — Die Bulle der Errichtung des Stiftes war zwar am 20. Dez. ausgefertigt worden; ob Falk davon Kenntnis hatte, ist fraglich.

[5]) Kohler S. 522 ff.

land beendet worden [1]). Am 25. November empfing Maximilian Sforza in Cremona den Besuch des Verwesers des Herzogtums, Oktavian Sforzas, und Schinners. Der Eindruck, den der junge Mann auf die Besucher machte, war durchaus kein günstiger. Bei seiner Hartnäckigkeit, Unerfahrenheit in den Geschäften und geringen Intelligenz war von ihm nichts für den Ruhm seines Hauses und das Glück des Herzogtums zu erwarten [2]). Aber gerade so, wie er war, paßte er als Herzog den interessierten Mächten. Ein schwacher und unfähiger Fürst sollte der künftige Herzog von Mailand sein, in dessen Land man selber nach Belieben schalten und walten könnte.

Um seine Einsetzung ins Herzogtum vorzunehmen, kamen jetzt die Gesandten der Liga von allen Seiten herbei. Am 12. Dezember erschien auch eine schweizerische Gesandtschaft mit dem strengen Auftrag ihrer Regierungen, niemand anders die Wiedereinsetzung Maximilians in sein Erbe zu überlassen, sondern sie selber vorzunehmen. Und ihrer Energie gelang es trotz der heftigen Protestation des Vertreters des Kaisers, Matthäus Langs, und desjenigen des Königs von Aragon, Cardonas, die Ehre der Einsetzung eines Herzogs in sein Fürstentum für sich in Anspruch zu nehmen. Das geschah am 29. Dezember 1512. Nach diesem feierlichen Akt blieben die schweizerischen Gesandten auf die Bitte des Herzogs noch einige Zeit bei ihm, um ihm bei der Einrichtung seiner Regierung behülflich zu sein. Am 5. Januar endlich gab er ihnen in Anwesenheit der fremden Gesandten auf dem Rathause eine feierliche Abschiedsaudienz. In der anerkennenswertesten Weise empfahl er sich und sein Herzogtum dem schweizerischen Schutze. Reichlich beschenkt wurden sie entlassen [3]).

---

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O.

[3]) Schultheiß Dietrich von Englisberg war während den Verhandlungen schwer erkrankt. Auf dem Heimweg war er in Lugano genötigt, sich wieder zu Bette zu legen. Englisberg an Freiburg, Lugano 1513, Febr. 12. C. G. VIII. 101.

Schinner, Lang und Cardona standen noch während des ganzen Monats Januar ihm zu Seiten. Als am 30. Januar Lang verreiste, ließ er als seinen Vertreter, Andrea de Burgo aus Cremona, beim Herzog zurück. Cardona mit seiner spanischen Armée und Schinner mit einer starken Anzahl Schweizertruppen blieben ebenfalls bei ihm. Die ganze Verwaltung Mailands war jetzt den Händen dieser drei Männer übergeben, während Sforza von den Geschäften, die scheinbar auch keinen Reiz auf ihn auszuüben vermochten, fern gehalten wurde.

* * *

Falk war, nachdem er von der venetianischen Begleitschaft bei Rimini sich verabschiedet hatte, über Ancona und Loretto nach Rom gelangt (Ende Januar [1]). Überall, wo er durchzog, herrschte ein « großer Sterbet ». Julius II. war erkrankt, und da es hieß, er sei am Sterben, so traf Falk das Volk in wüster, wilder Aufregung. Wem es seine Verhältnisse erlaubten, der beschützte sein Haus mit geharnischten Kriegern und sonstiger Wehr, die einen um andere zu schädigen und zu plündern, die andern um sich vor Überfällen zu schützen. In Begleitung des Gardehauptmanns Kaspar von Silenen ging Falk vier Tage nach einander zum Vatikan bis vor das Zimmer des Papstes ; eine Audienz aber konnte er nicht mehr erhalten. Ein Kardinal, der mit seiner Angelegenheit betraut worden war, erschien nicht einmal.

Unter solchen Umständen reute es Falk, daß er nicht alles hatte liegen lassen und nach Hause zurückgekehrt war, besonders weil er wegen der Krankheit des Papstes nichts ausrichten konnte. Jetzt aber Rom zu verlassen, war nicht ratsam ; man warnte ihn davor, indem man sagte, daß er, falls der Papst sterbe, kaum lebend die Grenzen des Kirchenstaates erreichen oder doch zum mindesten bis aufs Hemd

---

[1]) F. a. F., Rom 1513, Febr. 5. C. G. VIII. 102., vergl. auch Daguet : Extrait de la Correspondence diplomatique du bourgmestre Pierre Falk etc. auprès des papes Jules II et Léon X (1512—13) im Anzeiger N. F. VI. 371. ff.

ausgepündert werden würde. Er blieb daher, um zur Erreichung seiner Ziele entweder die Genesung Julius II. oder, wenn er sterben sollte, die Wahl eines neuen Papstes abzuwarten. Falk hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß alle Verfügungen eines verstorbenen Papstes jeweilen von seinem Nachfolger widerrufen würden, wenn sie nicht schon zur Ausführung gekommen seien. Daher wäre mit dem Ableben Julius' II. auch die Errichtung des Kollegiatstiftes in Freiburg hinfällig geworden. Falk war darum entschlossen, in diesem Falle sofort vor dem neuen Papst zu erscheinen und um Bestätigung alles dessen nachzusuchen, was Julius II. bewilligt hatte [1]).

Bisher hatte Falk mit seinem Diener in einer « Herrenherberge » gewohnt und auch seine drei Pferde da untergebracht. Da dies ihm aber zu kostspielig wurde und auch die Sicherheit in der Stadt viel zu wünschen übrig ließ, so mietete er sich in der Nähe der Engelsburg, nicht weit vom Vatikan, bei einem Deutschen zwei kleine Zimmer und eine Stallung. Hier, in der Nähe der die Stadt beherrschenden Engelsburg und der Schweizergarde, fühlte er sich sicherer [2]).

Auch in der Folgezeit konnte Falk keine Audienz beim Papst mehr erhalten, denn der Papst bekümmerte sich infolge seiner Schwäche um nichts mehr. Alle Hoffnung auf Genesung war übrigens geschwunden, und so mußte Falk sich gedulden. Um die Sicherheit der Person war es nach wie vor übel bestellt. Bei jedem Gerücht von dem Hinscheiden des Papstes wiederholten sich stürmische Aufläufe. Überall in der Stadt standen Wachen aufgestellt, besonders auf der Engelsburg. Es sah in Rom aus, wie wenn die Stadt von einem feindlichen Heere belagert würde [3]).

---

[1]) C. G. VIII. 102. a. a. O.

[2]) Ebenda, u. Daguet a. a. O. 375.

[3]) Nach Falk hatte das Konsistorium Truppen ausgerüstet, um, wenn der Papst stürbe, die französischen Kardinäle abzuhalten, da das « kaum glaubliche » Gerücht ging, dieselben würden mit einer Flotte den Weg nach Rom zu erzwingen suchen. (Rom, Febr. 18.) C. G. VIII. 99. F. a. F.

Trotzdem Falk gesund und ungeachtet der Unruhen in Rom ganz außer Sorgen war, so verdroß ihn doch der untätige Aufenthalt, so daß er in seiner drastischen Art schrieb: « Wenn ich in Hosen und Wams heimzukommen wüßte, so wollte ich lieber so heimkommen, als länger hier bleiben ». Doch tröstete er sich bei dem Gedanken, daß bei dem baldigen Tode des Papstes Kardinal Schinner nach Rom reisen würde, um ihm beim neuen Papste zu seinem Ziele zu verhelfen. Für den Fall, daß der Papst wieder gesund werde, hatte ihm der kaiserliche Botschafter, Alberto Pio, Graf von Carpi, zugesagt, seine Sache so zu fördern, wie wenn es des Kaisers eigene Angelegenheit beträfe [1]).

Was man schon lange mit Besorgnis erwartet hatte, trat ein: Julius II. starb am 21. Februar 1513. Am folgenden Tage zeigten die in Rom versammelten Kardinäle der Eidgenossenschaft und den Ständen das Ableben des Papstes an.

* * *

Nachdem am 7. März 1513 Giovanni de' Medici als Papst Leo X. aus dem Konklave hervorgegangen war, wurde Falk am 14. März im Beisein dreier Kardinäle, wovon der eine Schinner war, zur Audienz beim neuen Papste zugelassen [2]). Als darauf Falk dem neuen Papste im Namen Freiburgs seine Anerkennung und Huldigung aussprach, erklärte ihm dieser, wie er die Eidgenossen allgemein und besonders liebe und ihnen nicht weniger Gnaden zukommen lassen wolle, als dies Julius II. getan hatte. Schinner machte dann den Papst darauf aufmerksam, daß Falk gelegentlich einige Bittgesuche stellen werde, und hob die Verdienste Freiburgs um die Eroberung Mailands besonders hervor. Der Papst ermunterte Falk, nur fröhlich zu begehren, er werde Freiburg in seiner Person zu ehren wissen. Als ganz besondere Ehre durfte es Falk ansehen, daß ihn der

---

[1]) Ebenda.

[2]) F. a. F. aus Rom vom 14. März 1513. C. G. VIII. 59.

Papst nach dieser Audienz noch zwei volle Stunden bei sich behielt, während er andere Leute in Audienz empfing. Darauf wurde er huldvoll entlassen. Falk war voll Anerkennung und Lob für das ganze Wesen des neuen Papstes, von keinem Menschen hatte er, wie er sagt, je ein schöneres Latein sprechen hören, als es der Papst bei dieser Gelegenheit gebrauchte. Diese Audienz berechtigte Falk zu der frohen Hoffnung, sich seiner Aufträge glücklicher und vollkommener entledigen zu können, als dies unter Julius II. der Fall gewesen wäre[1]).

In Freiburg war man unterdessen über das Verbleiben Falks, von dem man lange keine Nachricht mehr erhalten hatte, in großen Sorgen. Die Wirren in Italien hatten nämlich alle Verbindung der Schweiz mit Mittelitalien unterbrochen. Schultheiß und Rat erließen daher an einen päpstlichen Protonotar in Rom[2]) eine Anfrage. Man verwunderte sich, daß Falk, dessen gute und löbliche Sitte es sonst immer gewesen war, sie oft mit seinen Nachrichten zu erfreuen, nichts mehr von sich hören ließ. Die Freiburger waren überzeugt, daß das größte Unglück geschehen sei, das ihnen begegnen konnte, daß Falk ein Unfall getroffen habe. Sie baten daher den Protonotar, ihnen alles zu berichten, was Falk erlangt habe und, im Falle er nicht mehr am Leben wäre, ihre Angelegenheiten selber zum Abschluß zu bringen, wenn aber Falk noch lebe, so sollte der Protonotar ihn bitten, so bald wie möglich nach Hause zurückzukehren[3]).

Bald darauf aber müssen die Herren in Freiburg über Falks Verbleiben Aufklärung erhalten haben, damals als das Schreiben eintraf, worin ihnen dieser über seine Audienz berichtete. Am 14. April schrieben nämlich Schultheiß und Rat an Falk nach Rom, er solle die Wahl des Aymon de Gingins zum Bischof von Genf beim Papste auf

---

[1]) Ebenda.
[2]) Wahrscheinlich der genannte Bened. v. Pontherose.
[3]) M. B. N° 7. Fol. 19b (1513. März 8.).

jede Weise fördern, damit dieser gute Herr, der Freiburg und auch ihm ein guter Freund sei, als Bischof bestätigt werde [1]). Auch die besten Freunde Falks, Peter Tavernier, Hans Techtermann und Hans Seitenmacher traten noch einmal ganz besonders bei Falk für die Wahl des Aymon de Gingins ein [2]). Doch diese Anstrengungen, durch welche die Freiburger schon als Beschützer der Freiheit Genfs sich hervorzutun strebten, scheiterten an der dynastischen Politik des Papstes, der Johann von Savoyen, dessen Verdienst einzig in der Verwandtschaft mit Herzog Karl III. bestand, einem frommen und ehrwürdigen Priester vorzog [3]).

Auch Falk hatte während der ganzen Fastenzeit (6. Febr. bis 27. März 1513) keine Nachricht aus der Heimat erlangen können, was ihn sehr beunruhigt hatte [4]). Endlich aber gelangte doch aus der Heimat ein Schreiben zu ihm, das ihm sehr zum Vorteil diente [5]). Es war nämlich den Freiburgern daran gelegen, ihrem Chorherrenstift St. Nikolaus möglichst viele Ablässe zuzuwenden. Falk hatte aber ohne eine besondere, bezügliche Zuschrift aus der Heimat, auch auf die Fürbitte Schinners hin, nichts vermocht, in-

---

[1]) Schulth. u. Rat an Falk (1513, April 14.) in den M. d. W. v. P. S. 95.

[2]) Ebenda S. 27 u. 28 (April 28.).

[3]) Wörtlich nach Daguet im Anzeiger. VI. 377.

[4]) F. a. F. Rom vom 29. April 1513. C. G. VIII. 103.

[5]) In Freiburg hatte man das Schreiben Falks vom 14. März (C. G. 59) erhalten und an das Lob des Papstes die größten Erwartungen geknüpft. Unterm 12. April dankten ihm die Freiburger für seine Mühe und Arbeit und meldeten ihm, was sie alles von der päpstlichen Heiligkeit noch zu erhalten wünschten. Sie erwähnten ihm auch die Friedensunterhandlungen mit Frankreich (M. B. N° 8. Fol. 147.). Dieser Bericht von Friedensunterhandlungen brachte Falk so in Harnisch, daß er im Ärger darüber im Schreiben vom 29. April in einer sarkastisch bissigen, ja wütenden Apostrophe gegen die französische Partei in Freiburg seinem Herzen Luft machte. — Dem Schreiben an Falk war auch ein anderes an den Papst beigelegt, worin Schultheiß und Rat denselben zu seiner Wahl beglückwünschten und ihm Falk und ihre Gesuche wärmstens empfahlen. M. B. N° 7. Fol. 20b. — C. G. VIII. 103. a. a. O.

dem die päpstliche Kurie geltend machte, daß es dem hl. Stuhl und der Peterskirche zum Nachteil gereichen würde, so viele Indulgenzen einer einzigen Kirche zu gewähren. Wie sich Falk auf der päpstlichen Kanzlei vergewisserte, waren alle ähnlichen Begehren abschlägig beschieden worden. Der Papst war darum aus Konsequenz genötigt, auch das Begehren der Freiburger abzuschlagen, trotzdem er gerne ihnen willfahren hätte. Dessenungeachtet erhielt Falk später vom Papste die Zusage, daß er Freiburg aus besonderer Huld bewilligt habe, was niemand anders habe erlangen können, nämlich daß er ihnen die Ablässe auf fünf Jahre nach römischer Sitte gewähre, nach welcher Zeit sie dann um die Erneuerung derselben einzukommen hätten (28. April). Leo X. versprach ihm auch die Bestätigung der Wahl des Leutpriesters Nikl. Bugniet [1]), sowie die von Freiburg geforderte Inkorporation einiger Pfründen. Der Papst war aus Freundschaft zu den Schweizern, und weil Falk der erste schweizerische Orator bei seiner Heiligkeit war, willens, den Freiburgern auf ihre Bitte Gehör zu schenken, und auch Falk gab sich zufrieden, da er wenigstens die drei wesentlichen Punkte seines Auftrages glücklich erledigt hatte [2]).

Freilich ging die Ausfertigung der auf seine Gesuche bezüglichen Aktenstücke nicht so schnell von statten, wie er wünschte. Die zur Begutachtung und Ausfertigung bestellte Kommission wies, wie Falk annimmt, um ihn zu ärgern und ihm die Sache zu verleiden, dreimal seine Gesuche zurück. Immer fanden sie an denselben etwas auszusetzen, was er ändern mußte. Zuletzt nötigten sie Falk sogar, drei Zeugen zu stellen, die eidlich versicherten, daß die Anklage Freiburgs gegen Löubli, die « Informatio Dominorum Friburgensium, » wahr sei. Erst nach dieser Beweisführung gelang es ihm, das päpstliche Breve für die Bestätigung der Wahl Bügniets zu erwirken. Diesen Erfolg

---

[1]) Er war am 15. Juli 1512 gewählt worden. R. M. 30. 4.
[2]) C. G. VIII. 103 a. a. O.

hatte Falk vor allem der Hülfe des Kardinals Schinner zu verdanken. Ohne sie würde er nichts erreicht haben [1]). Es galt jetzt nur noch, die Bulle der Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus zu erhalten.

Doch die Hoffnung auf eine schnelle Ausfertigung dieser Bulle und auf die Abreise von Rom erwies sich als illusorisch. Als Falk die Bulle in Empfang nehmen wollte, da hielt ihn der päpstliche Sekretär Balthasar Tuerdus wegen der Indulgenzen noch elf Tage lang auf [2]). Auch der Papst, der gesagt hatte, er werde diese Indulgenzen auf fünf und mehr Jahre gewähren, hatte seine Zusage vergessen. Als der Sekretär daran ging die Bulle zu besiegeln, da erklärte er Falk, der Papst habe diese Gnade auf nicht länger als ein Jahr bewilligt. Doch Falk war nicht der Mann, der alles das ohne weiteres hinnahm. Er begann von neuem zu unterhandeln, bis er nach viertägiger Arbeit mit vieler Mühe und Not, wobei ihm Schinner wieder tatkräftig zur Seite stand, endlich erlangte, was der Papst zugesagt hatte (14. Mai 1513) [3]).

d. Rückreise von Rom (Mai 1513). — Falk bei den Truppen im Felde (Juni). — Heimkehr (Juli 1513).

Des andern Tages (15. bis 17. Mai) nahm Falk hoch erfreut von Rom Abschied [4]). Aber am Tage nach seiner Abreise schon traf ihn die Nachricht, die Franzosen hätten wiederum das Herzogtum Mailand zurückerobert; Herzog Maximilian Sforza sei mit den eidgenössischen Truppen in

---

[1]) Ebenda. — Breve abgedr. im Anzeiger. N. F. VI. 380.

[2]) C. G. VIII. 57. (Mailand 1513, Juni 12. F. a. F.).

[3]) Die Bulle Julius II. für die Errichtung des Stiftes von St. Nikolaus datiert vom 20. Dez. 1512, abgedr. bei Berchtold a. a. O. Bd. II. S. 396, auch abgedr. in der Chronique fribourgeoise, herausgeg. von H. Rœmy de Bertigny, Freiburg 1852, S. 188-89.

Leo X. bestätigte nun durch Bulle vom 22. April 1513 die von Julius II. gemachten Inkorporationen und fügte noch andere bei. Ebenda. S. 193 (4).

[4]) F. a. F. Mailand vom 12. Juni 1513. C. G. VIII. 57.

die Schweiz zurückgewichen [1]). Die Betrübnis Falks über diese Botschaft läßt sich denken. Aber nichtsdestoweniger ritt er weiter, mit dem Gedanken beschäftigt, wie und wo er wohl am besten aus Italien hinaus gelangen möchte. « Zuletzt nahm ich mein Herz in beide Hände und beschloß, nach Piacenza zu reiten ». Er hoffte fest darauf, die Eidgenossen würden den Verlust des Herzogtums nicht ohne weiteres auf sich beruhen lassen, sondern all ihr Vermögen daran setzen, ihre Ehre zu wahren. Auf dem Wege nach Parma erfuhr er sodann, daß die Venetianer zwischen Borgo St. Dennio und Fiorenzuola ständen und jedermann anhielten und ausraubten. Darum blieb er in Parma, um abzuwarten, was die Dinge für einen Ausgang nehmen würden. Nach fünftägigem Aufenthalte kam dann die frohe Botschaft, daß die Eidgenossen die Franzosen bei Novara besiegt hätten. Da infolge dessen der Weg frei geworden war, ritt er mitten durch das spanische Lager, das sich in der Nähe befand, und wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde, nach Mailand. — Sein Plan war ursprünglich, sofort nach Freiburg und zu den Seinigen zurückzukehren, die er so lange nicht mehr gesehen hatte, jetzt aber, da er erfuhr, daß die Freiburger und die andern Eidgenossen in Vercelli ständen, brachte er es nicht übers Herz, er mußte hineilen, die braven Leute zu sehen, die sich so mannhaft geschlagen hatten. « Nehmt mir das nicht für übel, denn die große Liebe, die ich zu den Leuten trage, drängt mich dazu » [2]).

* * *

[1]) Diese Nachricht war insofern richtig, als der größte Teil des Herzogtums in den Händen der Franzosen lag, bevor eine Entscheidung durch die Waffen erfolgte. Mailand und andere Städte waren mit Jubel zu den Franzosen übergegangen, nur Como und Novara waren dem Herzog treu geblieben. — Vgl. Gisi a. a. O. S. 98. ff. 103.

[2]) C. G. VIII. 57. a. a. O.

Freiburg beschloß am 25. April einen ersten Auszug mit dem Fähnlein und 200 Mann unter dem Venner auf der Burg, Peter

Als es nun Falk endlich gelungen war, seiner Sehnsucht genugzutun, und seine Freunde, die Sieger von Novara, zu begrüßen, da ließen ihn diese nicht mehr von sich. Man hielt ihn hin von Tag zu Tag, wie man einen guten Freund hinzuhalten vermag, über den Kummer seiner Familie mochte man ihn beschwichtigen, da der Aufenthalt nur wenige Tage dauern sollte und die Seinigen von seinem Wohlbefinden längst unterrichtet seien. Er blieb, da er einsehen mußte, daß er doch bald mit den Truppen werde heimkehren und an dem siegreichen Einzug in seine Vaterstadt, der auch ihm gebührte, werde teilnehmen können. Im ganzen Freiburger Kontingent wußte auch keiner besser mit der Feder umzugehen als er, und Schreiben war seine Lust. Kein Wunder, daß von da ab auch alle Feldberichte von ihm abgefaßt sind. Ohne offiziell am Feldzug beteiligt zu sein, folgte er doch dem Heere in der Stellung eines erfahrenen Ratgebers und Berichterstatters [1]). Von Novara ging das Heer über Vercelli und Asti nach Alessandria, um den Herzog von Savoyen, Asti und die Markgrafen von Monferrat und Saluzzo für den Vorschub zu bestrafen, den sie den Franzosen geleistet hatten [2]).

Räschi als Hauptm. R. M. 30. 25. Am 15. Mai wurde ein zweiter Auszug mit dem Banner und 800 Mann beschlossen. Hauptmann war Schultheiß Dietrich von Englisberg; Räte: Hans Krummenstoll, Ludwig von Praroman, Niklaus Borgey und Louis Ramü; Venner Kaspard, Vögeli. Im R. R. N° 45 sind beide Aufgebote durch einander geworfen und der Auszug, aber bloß mit 200 Mann, auf den 4. Mai angesetzt. (Auch in der Chronik von Pavillard im Anzeiger. V. 217.) Jedenfalls ist der 4. Mai der Tag des Aufbruches des ersten Aufgebotes. Daß beide Aufgebote im Reisrodel gemischt sind, rührt davon her, daß nach der Schlacht bei Novara beide Abteilungen sich vereinigten und sich neue Vorgesetzte bestellten. — Ein 3. Aufgebot von 400 Mann mit dem Fähnlein wurde am 24. Mai anbefohlen und rückte am 27. aus. Hauptmann war Uli Schnewli; Räte: Hans Studer und Hans Schmied. R. M. 30. 71b.

[1]) C. G. VIII. 96. (Alessandria 1513, Juli 4). F. a. F. Sein Schreiben von Asti ist nicht mehr erhalten.

[2]) C. G. VIII. 100. (Eidg. Hauptleute an die Tagsatzung 1513, Juni 20.) — Anshelm III. 429 ff.

Am 25. Juli rückten die Freiburger wieder in ihre Stadt ein [1]), und am 28. Juli erschien Falk nach langer Unterbrechung wieder im Rate [2]).

Kap. 8.

Falk als Gesandter in Mailand.
(Nov. 1513-Nov. 1514).

a. Sein erster Aufenthalt daselbst.
(Nov. 1513-April 1514).

Falk hatte in der Ratssitzung vom 26. September 1513 von seinen Herren in Freiburg den Auftrag erhalten, gemeinschaftlich mit den Gesandten der übrigen Orte an den Hof des Herzogs von Mailand abzureisen [3]). Ein Empfehlungsschreiben an den Herzog, dessen er übrigens kaum bedurft hätte, wurde ihm vom Rate mitgegeben [4]). In den Tagen vom 20. November bis zum 5. Dezember 1513 tagten

---

[1]) Chronik von Pavillard. 217.

[2]) R. M. 31. 9. — Falk erhielt als Entschädigung für diese Gesandtschaft nach Rom (223 Tage) die Summe von 548 Pfund, 16 Schilling und 6 Pfennige, ferner als Entschädigung für die Petitionen und Ausfertigung der Breven und Bullen 75 Pfund, 16 Schilling und 8 Pfennige. S. R. N° 222.

[3]) Arnold von Winkelried, Hauptmann der Garde zu Mailand, bekam gleichzeitig den Befehl, auf seinem Platz zu bleiben, bis Falk hineinkomme, und an Schinner wurde ein Dankschreiben abzusenden beschlossen für all' das Gute, das er Freiburg und Falk auf seiner Romreise erwiesen hatte. R. M. 31. 24.

[4]) Das Schreiben beginnt: Non opus esset, nobilem proconsulem nostrum dilectissimum Petrum Falk illustrissimæ Dominationi vestræ commendare, cujus virtus ac prudentia approbata illum satis ac satis commendant. — Am Schlusse: Eundem ill^ae D^oi vestræ commendamus, ut sibi auxilio esse dignetur, cujus medio id consequi possit, quod sibi jure debetur. In hoc fiet nobis res non minus grata ac si nobis ipsis impensa esset. etc. 1513. Sept. 17. M. B. N° 7. Fol. 34 b. — Die Abreise geschah nach den R. M. zu schließen am 28. oder 29. September.

nämlich in Mailand und Pavia die Abgeordneten der eidgenössischen Orte. Ihre Aufgabe war, die Interessen der schweizerischen Nation im Herzogtum zu schützen [1]).

Am 1. Dezember war die Konferenz vorüber [2]). Bevor jedoch die eidgenössischen Abgeordneten verreisten, bestellten sie zwei aus ihnen als ständige Vertreter der Eidgenossenschaft am herzoglichen Hofe : Vogt Flecklin von Schwyz und Bürgermeister Peter Falk aus Freiburg [3]). Daß die Wahl gerade auf Falk fiel, ist wohl seiner Sprachkenntnis, seiner scharfen Beobachtungsgabe und seiner diplomatischen Erfahrung und Tüchtigkeit zuzuschreiben.

Im Feldzuge vom Jahre 1513 waren drei Leute von Alterswyl (Freiburg), als sie mit andern durch das Gebiet des Markgrafen von Monferrat zogen, zwischen Casale und Ivrea von Bauern überfallen und getötet worden. Ein Vierter blieb halbtot liegen. Schon damals würde das eidgenössische Heer einen Rachezug unternommen haben, hätte man sicher gewußt, in wessen Gebiet die Tat geschehen sei. Falk ermittelte die Urheberschaft im Gebiete des Abtes Hannibal von Lucedi. Er begann daher für die klagende Partei die Verhandlungen wegen ihrer Entschädigung und der Sühne für den Mord. Hans von Diesbach wurde dann als Vermittler in diesem Streite bestellt, um richterlich oder in Minne denselben beizulegen. Als dann die Freiburger drohten, mit Waffengewalt in das Gebiet

---

[1]) Vergl. Glutz-Blotzheim a. a. O. Bd. 6. S. 353.

[2]) Die Abreise derselben war auf den 3. Dezember festgesetzt, wurde aber noch um 2 Tage verschoben (Anshelm III. 494). Bei dieser Gelegenheit gab der Herzog jedem Boten als Ehrengeschenk 50 rh. Gulden. Falk hatte dies zu berichten vergessen, holte es aber in seinem Schreiben vom 16. Dezember nach, damit er es später nicht vergesse, und damit nicht das Sprichwort auf ihn Anwendung finde: So es is gessen, so wurt sin vergessen. C. G. VIII. 61. F. a. F. aus Mailand. — Eidg. Absch. III. 2. N° 528, p.

[3]) Vogt Flecklin von Schwytz, ein redlicher Eidgnoß, und burgermeister Falk von Freiburg, ein witziger, tütscher, welscher und latinischer sprachen berichter man. Anshelm III. 494. — Eidg. Abschiede III. 2. N° 528. o.

des Abtes einzubrechen, falls er ihrem Begehren nicht nachkomme oder die Vermittlung des Hans von Diesbach zurückweise, gelang es diesem, einen Vergleich herzustellen (8. Apr. 1514) [1]).

Falk war zum ständigen Gesandten am Hofe in Mailand bestimmt worden, ohne daß man, wie es scheint, beim Rat um die Bewilligung dazu eingekommen war. Und dieser war wirklich mit der Abwesenheit Falks nicht ganz einverstanden. Zwar wußten die Freiburger die Ehre, die man ihnen durch diese Wahl antat, wohl zu schätzen. Doch ihr Wunsch wurde es — infolge der immer verwickelter werdenden und schnell wechselnden politischen Verhältnisse und Konstellationen — täglich mehr und mehr, ihn bei sich zu haben, weil man einen umsichtigen Mann von Nöten hatte und auch besorgt war, sein langes Ausbleiben in fremden Landen möchte seiner Gesundheit schaden. Darum baten sie ihn, er möge nach Hause zurückkehren [2]). Doch Falk war es zu dieser Zeit noch nicht möglich, dem Wunsche seiner Obern zu willfahren, denn da Vogt Flecklin verreist und noch nicht zurückgekehrt war, so ruhte die ganze Last der Geschäfte, welche die politischen und administrativen Verhältnisse des Herzogtums betrafen, auf seinen Schultern [3]). Er war daher von Arbeit überladen, und täglich kamen neue Anforderungen an seine Kraft hinzu. Zwar hatte er einen Gehülfen, der ihm vorarbeitete, daher sagt Falk von sich, er sollte billigerweise « Maître des regestes » genannt werden. Aber trotz dieser vielen Geschäfte erklärte sich der unermüdliche Mann bereit, bei der bevorstehenden Tagung der eidgenössischen Gesandten in Lugano zur Ordnung der Verhältnisse in den gemeinen Vogteien im Tessin den Stand Freiburg nach seinem besten Können zu vertreten, trotzdem

---

[1]) C. G. VIII. 96 u. 107. F. a. F. aus Alessandria vom 4. Juli 1513 und aus Mailand vom 15. Dezember 1513. — M. B. N° 7. Bl. 27b u. 28 (5. August 1513), Bl. 45b u. 46 (8. April 1514), 43b u. 44 (27. Januar 1514); N° 8. Bl. 9 (11. Okt. 1513).

[2]) M. B. N° 8. Fol. 12b (9. Januar 1514).

[3]) F. a. F. 1514, Januar 30. C. G. VIII. 158.

er wußte und die Sorge nicht verhehlen konnte, daß auch diesmal die Eidgenossen keinen des Italienischen kundigen Schreiber mit sich bringen würden, und daß darum auch diesmal die Last der Geschäfte wieder hauptsächlich ihm zugeschoben werden würde [1]). « Wie mir scheint, dürft ihr wohl glauben, die letzten Boten haben mich dermaßen und so gebraucht, daß ich genug von ihnen habe. Ich denke, es werde mir weiter auch so ergehen. Ich habe vor der vielen Arbeit gar keine Ruhe ; es gereicht mir aber zur Freude und zur Lust, euch zu dienen und zu gefallen » [2]). Falk ging nicht gern nach Lugano, wie seine Herren hätten herausmerken sollen, weil er die mißlichen Verhältnisse zwischen den eidgenössischen und italienischen Besatzungstruppen im Schlosse zu Mailand und die Gefährlichkeit der Lage zur Genüge erkannte [3]). Seine Freunde Fridli Marti [4]) und Uli Schnewly [5]) hatten Falk von der Tagsatzung aus geschrieben, seine Herren in Freiburg denken nicht an die Kosten, welche diese Gesandtschaft verursache (?), nur seien sie besorgt, das Klima und die Lebensweise in diesem

---

[1]) Demnach hatte Falk in den Sitzungen der Gesandten Ende 1513 alle Schreibereien selber bewältigen müssen.

[2]) C. G. VIII. 158. F. a. F. vom 30. Jan. 1514.

[3]) Die Haltung der eidg. Besatzungstruppen gegenüber den Italienern wurde dort täglich frecher und herausfordernder. Ihre übermütigen Reden und Handlungen mußten über kurz oder lang zu einem Krawall führen. So wagten einige zu Galeazzo Visconti zu sagen, der Herzog sei nicht der Herr, sondern sie, die Schweizer, dann wieder, der Herzog sei so arm, daß er seine Kleider habe verkaufen müssen, und doch könne er ihnen nicht den Sold bezahlen, aber die Franzosen stehen am Mont Cenis, die werden schon für bessere Besoldung sorgen. Solches redeten sie laut vor den Würdenträgern des Staates, die wohl deutsch verstanden, selbst in Gegenwart des Herzogs, nur um ihn zu ärgern und zu reizen. Falk an Bern : Mailand 1514, Januar 25. in der Sammlung des Herrn Architekten Ed. von Rodt in Bern (Kopie).

[4]) Fridli Marti saß im Rate der Sechzig von 1501—1511 und von da im kleinen Rat bis 1522. B. B.

[5]) Uli Schnewli gehörte dem Rat der Sechzig an von 1503—1509, von 1509—1511 war er Venner in der Au, und von 1511 (das J. 1514 ausgenommen) bis 1543 Mitglied des kleinen Rates. B. B.

fremden Lande möchte ihm schaden. Auf diesen leisen Wink, den Falk recht wohl verstand, erwiderte er dem Rate entschlossen: « Meine Herrn! Von dem Tage an, als ich von Zürich hergeritten bin, habe ich keinen Pfennig auf euere Kosten gebraucht, und ich werde dies auch nicht tun. Nur die Ausgaben für die Reisen nach Lugano, Locarno und Domo d'Ossola werde ich mir merken. Wenn ich mich aber dafür hier durch einige Abgaben und Gefälle, auf die ihr Anspruch habt, entschädigen kann, so werde ich mich daran schadlos halten. Aber um die Ausgaben hier zu Mailand und im ganzen Herzogtum habt ihr euch nicht zu bekümmern, denn der Herzog hält mich mehr als kostenfrei, was mir genügt. Ich selber erleide auch keinen Nachteil, denn ich lasse alles selber einkaufen und im Hause eueres getreuen Bürgers Barthélemy Tyon besorgen, der zu meinem Gebrauche eine eigene Stube mir angewiesen hat. Es gebricht mir an nichts, und weil ich alles eingerichtet habe, so steht trotz der außergewöhnlich lang andauernden Kälte einem langen Aufenthalt nichts im Wege.» Und weil man seiner Gesundheit halber Besorgnis geäußert hatte, schrieb er: « Ihr braucht nicht zu besorgen, daß die hiesige Luft meiner Gesundheit nachteilig sei, denn ich habe erfahren, daß mein Dableiben nicht gegen meine körperliche Verfassung sei, denn ich bin Phlegmatikus. Darum bekommt mir die trockene Luft besser, als die Feuchtigkeit, und die Hitze besser, als die Kälte» [1]).

Wie bestimmt worden war, ging Falk dem Wunsche seiner Regierung gemäß als Vertreter Freiburgs zur Tagung der eidgenössischen Gesandten nach Lugano [2]). Er war der erste Bote, der dort anlangte. Dem Abschiede gemäß hätten diese am 2. Februar in Bellinzona sein sollen, um des andern Tages nach Lugano weiter zu reiten. Tatsächlich erschie-

---

[1]) Gegensatz zwischen dem feuchtkalten Klima von Freiburg besonders im Winter, und dem trockenen und warmen von Mailand. C. G. VIII. 158. a. a. O.

[2]) F. a. F., Mailand 1514, Febr. 13. C. G. VIII. 154.

nen sie aber erst am 5. und 6. Februar in Lugano. Der Empfang, den die Gesandten Falk bereiteten, war sehr verschieden; die einen freuten sich über seine Ankunft, die andern ärgerten sich darüber. Anfänglich glaubten sie, der Herzog oder die Hauptleute hätten ihn Geschäfte halber zu ihnen gesandt; als sie aber hörten, daß er als Vertreter Freiburgs gekommen sei, da enthielten sie sich nicht, ihm darüber ihren Tadel auszusprechen: « Hätten wir gewußt, daß die Freiburger kein Geld gehabt hätten, einen eigenen Ratsfreund zu diesen Verhandlungen herzuschicken, so hätten wir ihnen lieber so viel Geld vorgeschossen, damit sie dich beim Herzog gelassen hätten, zu dem dich die Eidgenossenschaft gemeinschaftlich verordnet hat, und es gefällt uns nicht, daß weder Vogt Flecklin noch du in diesen schwierigen Zeiten beim Herzog bist [1]). Es machte Falk sichtlich Vergnügen, den Verweis, den er hier im Namen und als Vertreter Freiburgs erhielt, an die richtige Adresse gelangen zu lassen, denn die Freiburger hätten aus seinem Schreiben ersehen können, daß er die Vertretung nicht gerne übernahm. Ihrer Weisung hatte er zwar als gehorsamer Diener nicht widersprechen wollen, aber er sah voraus, was die andern dazu sagen würden. Er entschuldigte indes seine Herren und Obern, so gut es ging, und erbot sich den eidg. Abgeordneten, ihnen seine Geschäfte anzuvertrauen und zum Herzog zurückzureiten, falls man ihm oder Freiburg wegen dieses Verhaltens zürnen sollte. Sie gaben sich indes mit seiner Antwort zufrieden und erklärten sich mit seiner Anwesenheit einverstanden, worauf er eine ganze Woche bei ihnen blieb (5.-11. Februar). Auch diesmal gab es für ihn wieder viel Arbeit, trotzdem er sich « des Schreibens und Lesens » wenig annahm, also seine Befürchtung als nicht ganz zutreffend sich erwies. Und weil er schon in der Tagung vor Weihnachten mehr als genug gearbeitet hatte, schrieb er: « Ego tanquam surdus non audiebam » [2]).

[1]) Ebenda.
[2]) Ebenda.

Der Weggang Falks von Mailand war, wie zu befürchten stand, von üblen Folgen begleitet. Am 11. Febr. berichtete ein Bellenzer, der von Mailand herkam, daß im Schloß zu Mailand zwischen schweizerischen und italienischen Besatzungstruppen am 9. Februar ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei mehrere Knechte getötet und verwundet worden seien. Ein gleicher Bericht des Hauptmanns im Schlosse zu Mailand traf drei Stunden später ein; derselbe war in einem so aufgeregten Tone abgefaßt, daß man hätte glauben mögen, daß alles in Aufstand und Meuterei gegen einander begriffen und viele umgekommen seien. Die erschreckten Tagsatzungsboten traten nun sofort zusammen und beschlossen, daß Falk augenblicklich nach Mailand zu reiten habe. Doch diesem mochte es, sollte es sich wirklich um eine Meuterei größern Stiles handeln, gewagt erscheinen, allein dorthin zu gehen. Es wurde ihm darum der ehemalige Landschreiber von Glarus, Marx Maad, mitgegeben. Auf dem Luganersee begegnete den beiden ein herzoglicher Edelmann, der Falk abholen sollte. Dieser erklärte übrigens, daß der Streit bereits beigelegt und die Bedeutung desselben übertrieben worden sei. Trotz der beruhigenden Nachricht fuhren Falk und Marx Maad doch in solcher Eile weiter, daß sie am gleichen Abend noch nach Mendrisio und Tags darauf nach Mailand gelangten (11. Februar). Von den schweizerischen Hauptleuten und Andrea de Burgo [1]) ließ sich Falk den Verlauf des Streites erzählen. Doch der Hergang wurde von den Parteien so verschieden dargestellt, daß vorläufig der wahre Sachverhalt nicht zu ermitteln war. Es stellte sich übrigens bald heraus, daß der Streit nicht von der vermuteten Tragweite war. Tote hatte es nicht gegeben, nur Martin Hegispach von Freiburg

[1]) B. stammt aus dem Venetianischen, von einem in Tyrol begüterten Geschlecht und starb 1532. Im Dienste Venedigs beginnend, dann unausgesetzt in dem des Hauses Habsburg hat er zahlreiche Missionen vollzogen. — Er ist damals Vertreter des Kaisers am mailändischen Hofe. Rösler in der Allg. deutsch. Biographie, III. 610.

war am Kopf, aber nicht besonders schwer, verwundet worden; auch einige Schwyzer waren verletzt. Viel Gesindel und Abenteuerer, denen jeder Streit willkommen war, um ihre Taschen füllen oder auch bloß, um dreinschlagen zu können, hatten sich eben unter die Truppen gemischt. Schon auf der Tagsatzung, die am 9. Januar 1514 begann, war beschlossen worden, Falk und Flecklin zu beauftragen, alle eidgenössischen Knechte, die ohne Erlaubnis der Obrigkeit nach Mailand gezogen seien und nicht im Sold des Herzogs ständen, bei ihrer Eidespflicht heimzubieten oder im Weigerungsfalle gefangen zu setzen [1]). Vielleicht war der Auftrag nicht in richtiger Weise ausgeführt worden; jedenfalls aber trägt die Abwesenheit der beiden Vertreter [2]) der eidg. Obrigkeit die Hauptschuld an dem Vorkommnis, denn Flecklin war von seinem Urlaube immer noch nicht zurückgekehrt. Falk sagt selber: «Ich glaube fest, wenn ich hier gewesen wäre, so wäre der Streit nicht entstanden» [3]).

Trotz den verschiedenen Aussagen ist es aber ziemlich sicher, daß Schweizer die Urheber des Streites waren. Aus ihnen konnte Falk nichts herausbringen. Als er mit ihnen reden wollte, warfen sie ihm ein, ob er denn den Welschen mehr glauben wolle, als ihnen. Auch dem Herzog gaben sie keine Auskunft. Ihr Gebahren zeigte klar genug ihr Schuldbewußtsein. Doch ihrer Frechheit tat das gar keinen Eintrag. Jetzt verlangten sie keck, daß man ihnen zur Sühne die Bewachung der Tore, Bollwerke und Brücken

---

[1]) Eidg. Absch. III. 2. N° 538 p.

[2]) Flecklin war schon längere Zeit zu Hause Schwyz wurde daher in der Tagsatzung, welche am 30. Jan. 1514 begann, — Flecklin war selbst anwesend —, aufgefordert, seinen «Ammann Flecklin» wieder zu Bürgermeister Falk an den Hof nach Mailand zu schicken, um in den schwierigen Zeiten Falk und dem Herzog zu helfen. Eidg. Absch. III. 2. N° 540 f. — Flecklin, sonst immer «Vogt» betitelt, ist hier ausnahmsweise «Ammann» genannt. Ein Martin Flecklin war Ammann von Schwyz 6. Juli 1513, 15. Nov. 1514, 28. Juni 1515. Vergl. Kälin in Geschichtsfreund 32. 126.

[3]) Anshelm III. 20. — Falk (C. G. VIII, 154 a. a. O.) bringt die beiden sich widersprechenden Berichte beider Parteien.

übergebe. Die welschen Söldner unter ihrem Hauptmann Silvio Savelli, einem Römer, der im Juni zuvor in der Schlacht bei Novara tapfer mitgekämpft hatte, waren genötigt, den Platz zu räumen. Nur mailändische Truppen, getreue Untertanen des Herzogs, mit denen die Schweizer nie Streit gehabt, blieben neben den eidg. Besatzungstruppen im Schlosse zurück [1]). Um Reibereien zu vermeiden, ließ man Gänge und Tore, durch welche welsche und deutsche Kriegsknechte zusammentreffen konnten, absperren. Diese Maßregel bewährte sich. Während dreier Monate hatte man jetzt Ruhe, bis die Begehrlichkeit der eidgenössischen Truppen neue Unruhen hervorrief [2]).

Falk wäre nun gern wieder nach Lugano zurückgekehrt, doch das ging jetzt nicht an, besonders da der Herzog Briefe zu den eidgenössischen Boten geschickt hatte, worin er Falk ganz und gar für sich beanspruchte.

Maximilian Sforza hatte zwar alles getan, um den beiden eidgenössischen Gesandten Falk und Flecklin den Aufenthalt in Mailand möglichst angenehm zu machen. Zum Danke für seinen hervorragenden Anteil am Feldzuge des Jahres 1512 und als Anerkennung für seine wertvollen Dienste auf dieser Gesandtschaft hatte Peter Falk vom Herzog in Pavia ein Haus und in Caselli ein Landgut mit Gebäulichkeiten zum Geschenk erhalten [3]). Durch herzogliches Dekret vom 24. März 1514 erhielt er auch den Rang und Titel eines Capitano della Martessana [4]). Falk war aber schon vorher entschlossen gewesen, auf Mittefasten (22. März) nach Hause zurückzukehren [5]). Trotz aller Gunstbezeu-

[1]) Anshelm ebenda. — Falk ebenda.

[2]) Der Herzog bezahlte überdies, obwohl er nicht dazu verpflichtet war, den Arzt für die Behandlung der Verwundeten. Anshelm IV. 23.

[3]) Opera Zuinglii, Bd. VII, S. 11. Schreiben Falks an Zwingli, Zürich 1515. Jan. 23.

[4]) Documenti svizzeri del quattrocento in Milano (ohne Angabe des Verf.) in Bolletino storico della Svizzera Italiana Bd. 20, S. 130.

[5]) F. a. F., Mailand vom 23. Febr. 1514, C. G. VIII, 116.

gungen hielt er an diesem Plane fest. Auch der freiburgische Hauptmann im Schlosse zu Mailand, Dietrich von Englisberg, war seiner Stellung überdrüssig geworden und hatte sich vorgenommen, sobald Falk abreise, auch mit ihm zu gehen. Nur mit vieler Mühe war es Falk gelungen, ihn noch so lange zurückzuhalten. Für die dadurch vakant werdende Stelle empfahl Falk den Peter Alt aus Freiburg [1]), der auch anderswo im Dienste Freiburgs schon Vorzügliches geleistet hatte. Es kam dem Kandidaten der Umstand zu gute, daß er von zu Hause frei und an das italienische Klima gewohnt war [2]).

Falk hatte unterdessen von der in Zürich versammelten Tagsatzung Urlaub erhalten, um von Mailand verreisen zu können. Allerdings stand ihm vor der Heimkehr noch einiges bevor. Am 6. März sollte er mit dem Herzog zum Kardinal Schinner nach Vigevano reiten, von da sollte Falk allein nach Turin weiter gehen zu den Räten des Herzogs von Savoyen und zum Markgrafen von Monferrat aus dem Grunde, weil die vertriebenen und verbannten Mailänder in jenen Gegenden sich sammelten und von da aus Mailand aufzuwiegeln suchten. Ob die Reise wirklich ausgeführt wurde, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich [3]).

Wann darauf Falk seinen Posten in Mailand verließ und nach Hause zurückkehrte, ist uns nicht bekannt. In Zürich referierte er in der Tagsatzung, welche am 4. April begann, über seine Gesandtschaft [4]).

---

[1]) Auch (d. h. der ursprüngl. Name) Veillard, seltener Welhart, wie ihn Falk nennt. Später verdeutscht in « Alt ». Die Empfehlung hatte, wie aus Manualen und Missiven hervorgeht, Erfolg.

[2]) Es wäre vielleicht auch nicht Jedermann passend, von der Heimat wegzuziehen und Haus und Hof zu verlassen. Desgleichen kommt jetzt der Frühling und mit ihm die Hitze, und wer nicht in diesem Lande überwintert hat, der muß in Erwartung der sömmerlichen Hitze um so größere Sorge haben. Ich rede und schreibe darum, weil ich es erfahren habe, etc. Falk in C. G. a. a. O. VIII. 116.

[3]) Der Bericht F. a. F. vom 4. März ist fast unmittelbar vor der Abreise abgefaßt. C. G. VIII. 161.

[4]) Eidg. Absch. III. 2. S. 549. — Erst vom 18. April ab erscheint er auch wieder im Rate in Freiburg. R. M. 31, 67 b.

Aber schon am 24. April erging an ihn von der in Bern versammelten Tagsatzung der Befehl, wiederum als eidgenössischer Gesandter zu Vogt Flecklin nach Mailand zurückzukehren [1]). Doch die Abreise verzögerte sich noch lange.

Da indessen seine dreijährige Amtsperiode als Bürgermeister von Freiburg mit Ende Juni ablief, so übergab er am 16. Mai 1514 seine amtlichen Bücher und Register den Behörden [2]). Am 18. oder 19. Mai verreiste er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Mailand [3]).

b. Sein zweiter Aufenthalt am mailändischen Hofe. (Mai—Nov. 1514).

Auf die Trennung der verschiedenen Nationalitäten in der Besatzung des Schlosses zu Mailand war für längere Zeit Ruhe gefolgt. Aber bald fingen die eidgenössischen Truppen an über Unsicherheit zu klagen. Sie brachten damit zu wege, daß die Tagsatzung vier Boten an den Herzog absandte mit der Forderung, daß die Schlösser in Mailand und Cremona der Ruhe und Ordnung halber ganz in die Hände der schweizerischen Truppen zu übergeben seien [4]). Vogt Flecklin befand sich schon in Mailand. Falk, der etwas später als jene abgereist war, gelangte am 28. Mai über Lugano dorthin [5]). Am gleichen Tage noch ritt er von da weiter bis Vigevano zu Kardinal Schinner und traf hier auf die eidgenössischen Boten. Am 30. Mai gelangten

---

[1]) Eidg. Absch. III. 2. N° 550 r.

[2]) Peter Falk, burgermeister, hat sich vor minen herren, räten und 60 entzigen siner registern und schriberampt und solich sine register Josten Zimmermann sinem vertruwten fründ luterlich übergeben mit aller nutzung und was im davon langen mag. Das haben wir herren also von im ufgenommen. R. M. 31. 73.

[3]) Am 17. Mai war er im kl. Rate noch anwesend, am 19. fehlt er. R. M. 31. 73 b.

[4]) Eidg. Absch. III. 2. N° 551 h (9. Mai). — Anshelm IV. 18.

[5]) F. a. F. 1514, Mai 30. C. G. VIII. 157.

sie dann miteinander nach Pavia, wo sie vom Herzog wohlwollend empfangen wurden. Der Auftrag aber, den sie im Namen der Tagsatzung an ihn ausrichteten, verstimmte ihn im höchsten Grade. Lange wurde darum mit dem Herzog verhandelt, doch ohne Erfolg. Schon waren die Boten ohne Beschluß und unwillig von Pavia nach Vigevano abgereist in der Absicht heimzukehren, als ihnen der Herzog persönlich nachritt und ihnen einige Vertragsartikel schriftlich übergab mit dem Auftrage, sie der Tagsatzung zu überbringen. Diese waren damit einverstanden, wollten die Artikel aber doch noch vorher den Hauptleuten und Knechten im Schlosse zu Mailand vorlesen, um deren Ansicht darüber zu hören. Diese nun erklärten einhellig, daß die Zugeständnisse des Herzogs, wonach den Schweizern im Schlosse zu Mailand weitere Freiheit eingeräumt werden sollten, sie befriedige. Hiemit schieden die vier Boten von Mailand mit dem Bescheid, dem Herzog von der nächsten Tagsatzung die Antwort derselben zusenden zu wollen [1]). Falk und Flecklin blieben zurück.

Die weniger bevorzugte Stellung von Freiburg und Solothurn als Glieder der Eidgenossenschaft kennzeichnet der Bundesvertrag des Jahres 1481, wonach für die Bundeserneuerung mit diesen beiden Ständen bestimmt war, daß der Bundesvertrag nicht wie bei den andern Ständen beschworen, sondern bloß verlesen werden mußte [2]). Jedem Ort war es natürlich freigestellt, diese Pflicht der Minimalleistung zu Gunsten der beiden Stände zu überschreiten, d. h. den Bund mit ihnen zu beschwören. Daß es das Bestreben der beiden Stände und ihrer Staatshäupter war, die gleiche Rangstellung mit den übrigen Orten, wo man die Bünde gegenseitig beschwören mußte, sich allmählich zu erobern, liegt auf der Hand.

Gerade jetzt rückte die Zeit der Bundeserneuerungen

---

[1]) Ebenda.

[2]) Vgl. Oechsli, Orte und Zugewandte, im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XIII. 40 u. 52 ff.

wieder heran. Falk hatte sich darüber schon mit den vier eidgenössischen Boten in Mailand insgesamt und im besondern besprochen. Doch die Hoffnung derselben, daß die acht Orte Freiburg den Bund beschwören würden, war gering. Daher glaubt Falk, es wäre gut gewesen, wenn man mit jedem einzelnen Ort darüber vorher verhandelt hätte. Da aber das nicht geschehen war und wegen der Kürze der Zeit nicht mehr geschehen konnte, so rät Falk: « Ihr erweiset unsern Eidgenossen die größte Ehre, die erdacht werden kann, wenn ihr ihnen entgegenreitet und sie wohl empfanget. Es scheint mir auch geraten, daß ihr alle Geschütze auf dem roten Turm, dem Dürren-Bühl und den beiden Bisenbergtürmen ihnen zu Ehren losbrennet, während sie zu den Toren hineinreiten. Ich hoffe, daß sie das für gut und für einen Ausbund von Ehre halten und es nie genugsam werden loben können. Zudem wäre meine Meinung, daß ihr die Gemeinde im Festschmuck versammeln läßt und diese in den Vordergrund rückt, damit nicht die « Liederlichen » vornanstehen, wie es schon oft geschehen ist und noch täglich geschieht. Überhaupt soll nichts unterlassen werden, das euch zu Ehren dienen kann. Doch ich glaube nicht, daß man die welschen Ringtänze aufführen solle, denn die Eidgenossen wissen ohne das schon, daß wir Welsch verstehen [1]). Schwören sie dann oder schwören sie nicht, so wißt ihr euch in jedem Fall darnach zu richten. Mir scheint es, daß es aber dann das Geratenste wäre, wenn ihr gleich darauf eine Botschaft von Ort zu Ort in die acht Orte schickt. Ich hoffe, daß ihr gute Antwort erhalten werdet und zum mindesten wißt, welcher Ort zu schwören geneigt ist oder nicht. Diese Meinung mögt ihr euch merken, und ich will unterdessen an diesem Hofe im Namen der ganzen Eidgenossenschaft so handeln, daß es euch zu Ehre und Lob gereichen soll » [2]).

---

[1]) Falk hielt es offenbar für geratener, die eidg. Boten nicht daran zu erinnern, daß Freiburg im Grunde immer noch eine französische Stadt sei.

[2]) C. G. VIII. 157. Mailand 1514, Mai 30. F. a. F.

Die Herren in Freiburg dankten Falk für diese Ratschläge [1]). Man brachte aber, wie man vermutet hatte, die Boten der Orte nicht dazu, daß sie Freiburg schworen [2]). Daher befolgte man den Rat Falks. Am 20. Juni bestimmte der Rat in Freiburg die Boten, die nach den verschiedenen Orten zu reiten hatten mit dem Auftrage, nur denjenigen zu schwören, die Freiburg auch schwören wollten.

Zum Danke für seine ausgezeichneten, der Stadt Freiburg geleisteten Dienste und als Anerkennung für dieses sein stetiges Interesse für die Heimat, auch wenn er in weiter Ferne weilte, rückte Falk bei dem folgenden Wahlen am 24. Juni an die zweite Stelle im kleinen Rate vor und wurde Statthalter des Schultheißen [3]).

Das erste, was nun Falk nach Ablauf des ersten halben Jahres mit Ende Juni zu tun hatte, betraf die Bezahlung, Ablösung und Versetzung der schweizerischen Besatzungsknechte [4]).

In dieser Zeit schwebten Gerüchte in der Luft von allen möglichen Verbindungen der Fürsten, von einem großen Bunde zwischen Frankreich, dem Kaiser und Spanien, auch hieß es, daß der Papst demselben vielleicht beitreten werde. Kein Wunder, daß Falk gesteht, daß er in den Winkelzügen der Politik sich gar nicht mehr zurechtfinde. Immerhin erkannte er, daß das zu einem Kriege in Italien führen müsse. Daher ermahnte er die Eidgenossen, sich klug zu drehen und zu wenden, wie es die unruhig wechselnden Zeitläufe erforderten, und wenn es zum Kriege kommen sollte, die Sache im Namen Gottes tapfer an die Hand zu nehmen [5]).

---

[1]) R. M. 31. 85. (12. Juni.)

[2]) Die Beschwörung des Bundes sollte am 25. Juni stattfinden. Die vier letzten Orte Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell begehrten, daß man ihnen auch schwören möge. Eidg. Absch. III. 2. N° 558 b. Die Antwort auf dieses Begehren, bei Anshelm IV. 32.

[3]) R. M. 31. 86. (16. Juni). — B. B.

[4]) C. G. VIII. 157. a. a. O. — R. M. 32. 1 b. — M. B. N° 8. Fol. 17.

[5]) Sunt nobis undique angustiae, sed nulla rei novitas perver-

Falk fühlte sich unterdessen trotz der vielen Arbeit und Unruhe, welche ihm die Besatzungstruppen stets verursachten, und der andauernd gewaltigen Sommerhitze in der kühlen Wohnung seines Mitbürgers Barth. Thyon frisch und gesund. Er bat daher seine Herren, demselben für seine Gastfreundschaft zu danken. Dies zu tun, hatten sie gerade jetzt die beste Gelegenheit. Freiburg hatte nämlich von Thyon eine Anzahl Harnische anfertigen lassen, doch die Arbeit hatte ihnen nicht gefallen, und darum hatte er dieselben mit ihrer Bewilligung nach Genf auf den Markt geführt, wo sie aber infolge eines Irrtums von Burkhard von Erlach als Kriegskonterbande konfisziert worden waren. Daher bat Falk seine Herren, für die Herausgabe der Harnische an Thyon Sorge zu tragen [1]).

Viel Mühe und Unruhe bereiteten Falk stets die freien Knechte, die im Lande sich aufhielten und ihn baten und drängten, er möge ihnen eine Stelle in irgend einer Besatzung oder der Garde verschaffen und daher warteten, bis eine Stelle frei würde. Doch Falk war nicht gewillt, diese Stellen mit Leuten zu versehen, die ohne die Erlaubnis ihrer Obern nach Mailand gelaufen kamen, zumal da ihm auch die Regierungen verboten hatten, solche Stellen mit freien Knechten zu besetzen. Daher wies er alle diese Gesuche ab [2]).

Viele Sorgen verursachten Falk auch die Streitigkeiten zwischen den Knechten und Hauptleuten wegen des soge-

---

tere forcia debet. Ferner: Aber das beste, das vorhanden, ist die Furcht und die Ehre Gottes, ihn anzurufen, damit er seine barmherzige Hand nicht von uns zurückziehe. F. a. F. 1514, August 5. C. G. VIII. 159.

[1]) Ebenda. — Im Schreiben vom 31. August 1514 ersuchte demgemäß der Rat in Freiburg den Herzog von Savoyen, ihrem Mitbürger in Mailand die Harnische wieder zurückschicken zu wollen. M. B. N° 7. Fol 31 b.

[2]) C. G. VIII. 159. a. a. O. — Es gab willige Leute genug, die mit vollen Freuden eine Stelle in einer Besatzung angenommen hätten. (Bittschreiben des Bastian Techtermann an seinen Vetter Peter Falk, ohne Datum). M. d. W. v. P. 62. F. a. F.

nannten « Bubensoldes ». Alle Orte, drei ausgenommen, gewährten ihren Hauptleuten die Vergünstigung, sich zu ihrer Bedienung einen Burschen halten zu dürfen, der dann, wie es scheint, aus der allgemeinen Kasse bezahlt wurde, so auch Freiburg. Wenn nun auch dadurch die Verminderung des Soldes für einen jeden einzelnen Mann nur gering war, so gab das doch Anlaß zu Reibereien und Händeln mit den Hauptleuten. Zu wiederholten Malen war darum Freiburg genötigt, seine Knechte zu mahnen, daß sie ihren Hauptleuten ebensoviel erlaubten, wie andere Orte auch. Dieselben Schwierigkeiten ergaben sich auch noch, als Peter Falk längst nicht mehr in Italien war [1]).

Diese Streitigkeiten zwischen den Knechten und ihren Hauptleuten waren aber nicht die einzigen. Es bestanden schon seit längerer Zeit auch wieder Reibereien zwischen den schweizerischen Besatzungstruppen insgemein mit dem Herzog.

Dieser hatte von den vier eidgenössischen Abgeordneten auf seine Konzessionen an die schweizerische Besatzung in Mailand die Antwort der Tagsatzung zu vernehmen verlangt. Da aber keine Antwort eintraf, so ging er auch in seinen Maßregeln zu Gunsten der schweizerischen Besatzung nicht weiter, darum der Streit [2]). Um mit den beiden Gesandten Falk und Flecklin über die Herstellung der Ordnung zu unterhandeln, schickte nun die Tagsatzung wiederum eine Abordnung von vier Mann im Namen der Eidgenossen nach Mailand [3]). Ihre Instruktion ging dahin, es sei vom Herzog zu verlangen, daß das Schloß in Mailand ganz in die Hände der schweizerischen Besatzung zu übergeben und die Anzahl der Besatzungstruppen zu vermehren sei. Im Weigerungsfalle wollten die Eidgenossen

[1]) R. M. 31, 86. (16. Juni). — 32. 15 b (18. Aug.) — 31 b (13. Okt.) — M. B. N° 8. Fol. 20 und 21. — 24 b (14. Dez. 1514). — F. a. F., Mailand v. 8. Juli 1514 : C. G VIII. 156.

[2]) Anshelm IV. 21 ff.

[3]) Ein Berner, Luzerner, Basler und Glarner, Anshelm IV. 18. — Eidg. Absch. III. 2. N° 566, m. (31. Juli).

ihre Knechte nach Hause zurückberufen, um sie nicht weitern Gefahren auszusetzen, — denn immer beklagten sich dieselben wegen Unsicherheit vor den Welschen [1]). — Der Herzog verantwortete sich daher bei der Eidgenossenschaft über die ungerechtfertigten Klagen der Besatzung. Am 18. September gelangte der Bericht der vier Gesandten an die Tagsatzung. Sie schilderten die bestehenden Zustände, die Verantwortung des Herzogs und seine Beteuerung für die Sicherheit der Schweizer, aber auch die abschlägige Antwort desselben bezüglich der vollständigen Übergabe des Schlosses an die eidgenössischen Knechte einer- und die Vermehrung der Truppen andererseits. Schon jetzt wurden Stimmen laut, daß man die Knechte zurückberufen und die Bundesbriefe vom Herzog zurückfordern solle. Doch wollte man noch die Ankunft der Gesandten aus Mailand abwarten, bevor man weitere Beschlüsse faßte, und schrieb den Knechten und Hauptleuten, sich ruhig zu verhalten [2]).

Vogt Flecklin von Schwyz reichte nun der Tagsatzung, welche am 3. Oktober begann, ein Gesuch ein um Ablösung und Entlassung von seiner mailändischen Gesandtschaft. Doch faßte man vorläufig noch keinen definitiven Entschluß; man war aber doch wohl entschlossen, Flecklin zu ersetzen. Es handelte sich nur darum, ob man auch Falk ersetzen oder auf seinem Posten belassen wolle. Auf dem nächsten Tage wollte man endgültig entscheiden [3]).

Die Tagsatzung zu Baden, die vom 23. Oktober ab tagte, brachte im Beisein der Gesandten die Verhältnisse im Herzogtum Mailand wiederum zur Sprache und die Frage wegen der Gesandtschaft zur Entscheidung [4]). Nachdem diese Bericht über ihre Gesandtschaft gegeben, auch einen

---

[1]) Anshelm IV. 19. Instruktion an die Gesandten.

[2]) Eidg. Absch. III. 2. N° 572 f.

[3]) Eidg. Absch. III 2. N° 574 p.

[4]) Am 12. Okt. war Falk wieder in Freiburg. (R. M. 32. 31 b). An dieser Tagsatzung zu Baden kann er nicht teilgenommen haben, da er am folgenden Tage (24. Okt.) in der Ratssitzung in Freiburg sich findet. (R. M. 32. 36 b).

genauen Bericht des Herzogs vorgelegt hatten [1]), erklärten einige Orte nochmals, man solle vom Herzog die Bundesbriefe zurückfordern, die Besatzungen ab- und heimberufen, für die noch schuldigen Summen mit Land sich entschädigen und sich aller Beziehungen mit den ungetreuen Mailändern entschlagen. Aber der Antrag ging nicht durch. Die meisten Orte waren der Ansicht, es sei nicht ehrenvoll, ein ruhmreich erobertes Land so leichtsinnig aus den Händen zu lassen. Auch Falk begehrte jetzt neben Flecklin die Entlassung von seinem Gesandtschaftsposten, — sie mochten beide diese schwierige Stellung durch Kummer und Verdruß satt bekommen haben —; daher glaubte man, daß vielleicht durch einen Personalwechsel mit den Gesandten das Ziel zu erreichen wäre. Die Tagsatzung genehmigte daher die Gesuche der beiden und schickte als ihre Nachfolger Junker Albrecht von Stein von Bern und Heinrich Erb von Uri zum Herzog nach Mailand [2]).

Auf das Gesuch des mailändischen Kämmerlings, man möchte dem sprachenkundigen Falk vergönnen, als Bote der Eidgenossen in des Herzogs Kosten nach Rom zu gehen und anzuhören, was zwischen dem Papst, dem Kaiser, dem König von Spanien, den italienischen Städten und Savoyen verhandelt würde, wurde beschlossen, diese Bewilligung zu geben, doch so, daß Falk sich lediglich auf das Anhören und Berichten beschränken und an keinerlei Verhandlungen mitwirken sollte. In diesem Sinne wurde auch ein Schreiben an Falk erlassen [3]).

Sei es nun, daß der Herzog in Anbetracht der vielen Kosten, die ihm die Sendung Falks nach Rom verursacht hätte, auf sein Vorhaben verzichtete, oder daß Falk dieser Auftrag zuwider war, und das ist auch das Wahrscheinliche — vermutlich hatte der Herzog ihn nicht einmal angefragt, ob er, dorthin zu gehen, bereit sei [4]) — Falk ging nicht

---

[1]) Abgedr. bei Anshelm IV. 19 ff.

[2]) Eidg. Absch. III. 2. N° 577 m. (23. Okt.) u. Anshelm S. 26.

[3]) Eidg. Absch. ebenda, l. p.

[4]) Der mailändische Abgeordnete hatte schon auf der Tag-

nach Rom. Das Schreiben übrigens, das ihm von der Tagsatzung zukam, war kein Befehl, sondern nur die Anzeige, daß man dem Gesuch des Herzogs, ihn nach Rom senden zu dürfen, entsprochen habe. Falk hatte am römischen Hofe offenbar zu viele Enttäuschungen erlebt, als daß er das ruhige Heim und seine Familie, in die er nach langer Abwesenheit erst vor einigen Tagen wieder zurückgekehrt war, jetzt schon wieder auf unbestimmte Zeit verlassen wollte. Man hielt ihn auch wohl zurück, und zudem stand für das Jahr 1515 eine andere Reise in seinem Plan, eine Jerusalemfahrt.

Kap. 9.

Falk in der Heimat. (Dez. 1514-April 1515.)

a. Die Familie Peter Falks.

Falk nahm unterdessen in seiner Heimat an den gewöhnlichen Geschäften des Rates seiner Vaterstadt und der gesamten Eidgenossenschaft an Tagsatzungen kräftigen Anteil.

Nachdem er schon im Dezember 1514 in Zürich Freiburg an einer Tagsatzung vertreten hatte [1]), wurde er am 8. Januar 1515 wieder dorthin abgeordnet [2]). Hier hatte Falk noch einiges zu erörtern über seine Gesandtschaft beim Herzog von Mailand. Die beiden neuen Gesandten hatten wahrscheinlich in Mailand den Bundesvertrag mit dem Herzog sich vorlegen lassen und gefunden, daß derselbe von Seite des Herzogs ja überhaupt noch nicht einmal besiegelt wor-

---

satzung zu Luzern die Sache vorgebracht, allerdings nicht in derselben Formulierung. Eidg. Absch. III. 2. N° 576. d.

[1]) R. M. 32. 50. — Eidg. Absch. III. 2. (S. 842.) N° 584.

[2]) R. M. 32. 61. — M. B. N° 8. Fol. 27 b. Art. a. — Eidg. Absch. III. 2. N° 586 a.

den war. Sie hatten diese hübsche Entdeckung der Tagsatzung gemeldet. Sofort fiel auf Falk und Flecklin der Verdacht, sie hätten darum gewußt. Falk verantwortete sich daher, sowie seinen Kollegen Flecklin, der nicht zugegen war. Um seine Unschuld an dieser schweren Vernachlässigung zu beweisen, bat er, daß man einen Brief vorlege, den er auf einen Tag zu Bern geschrieben, und worin er begehrt habe, ihm und Flecklin eine Kopie jenes Bundesbriefes zu senden. Dieses geschah, und es gelang Falk, an Hand dieser Schrift seine und seines Kollegen Unschuld darzutun. Damit gab sich die Tagsatzung zufrieden [1]).

* * *

Peter Falk und seine Gattin Anna von Garmiswil waren, wie anzunehmen ist, im Jahre 1498 durch die Geburt eines Töchterchens erfreut worden. Es ist dies das einzige Kind, das der Familie erhalten blieb. Ein anders Kind starb Ende des Jahres 1506, als Falk Schultheiß zu Murten war [2]). Kein Wunder, daß Falk für eine gute Erziehung dieses einzigen Lieblings, Ursula, besorgt war. Nach ihrer ersten Jugend schickte er Ursula, wie sein Bruder Hans seine Tochter Katharina zur Erziehung und Bildung ins Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen bei Bern [3]). Wir haben nur ein Schreiben der Tochter an ihren Vater aus jener Zeit, ein kleines aber äußerst liebenswürdig gehaltenes Briefchen [4]). Wie lange dieser Aufenthalt Ursulas im Kloster zu Fraubrunnen dauerte, wissen wir nicht, aber anfangs des Jahres 1511 finden wir sie wieder in der elterlichen Familie. Da in diesem Jahre die erste bekannte Freiburger Mädchenschule gegründet wurde [5]), konnte die weitere Aus-

[1]) Die eidg. Absch. ebenda Art. b. sagen, daß auch Ammann Kätzi von Schwyz namens des angegriffenen Vogt Flecklin sprach.

[2]) Hans, sein Bruder, suchte dem tief Betrübten darüber christlichen Trost zuzusprechen. Vergl. im Anhang N° 4.

[3]) Vergl. Anhang N° 5.

[4]) Vergl. Anhang N° 6.

[5]) Heinemann S. 92.

bildung Ursulas in der Heimat stattfinden. Es war damit sowohl für die häusliche Erziehung, wie für die wissenschaftliche Ausbildung gesorgt Falk gab denn auch seiner Frau den Auftrag, Ursula zur Schule zu schicken [1]).

Falk war, nach den hinterlassenen Schreiben zu schließen, ein äußerst liebenswürdiger Gatte und Vater. Die Briefe an seine Frau und Tochter sind in einem so warmen und wohltuenden Tone abgefaßt, daß ihre Lektüre uns einen wahren Genuß bietet. Es scheint fast unglaublich, wie in dieser kriegerischen Zeit solch duftende Blüten echter Zärtlichkeit sprossen konnten und zwar gerade bei einem Manne, der wie Falk in seinem Leben als Krieger, Staatsmann und Diplomat völlig aufzugehen schien [2]). Als Vater war er sehr streng gegenüber seiner Tochter. Freilich können wir aus unser heutigen Zeit heraus kaum einen Maßstab an seine erzieherischen Verordnungen anlegen. Er mußte wissen, was für ein Mädchen aus vornehmer Familie in jener Zeit schicklich und erlaubt war. War er streng, so hatte er wohl seine guten Gründe dazu. So verbot er seiner Frau, Ursula, die damals etwa 12 bis 14 Jahre zählen mochte, allein im Hause zurückzulassen. Wenn sie ausgehe, so möge sie Ursula mit sich nehmen oder ins Haus seiner Schwester Antonia schicken. Auch solle sie dieselbe nicht zu weit herumziehen lassen, da solch junge Töchter dadurch leicht in einen üblen Ruf kommen könnten, der ihnen zeitlebens nachgehen würde. « Darum sorge dafür, daß wir einst Freude an ihr erleben. Ich habe ihr oft gesagt, wie sie sich halten solle, damit sie mein herzliebes Kind sei und bleibe» [3]). Nie vergaß Falk, in den Briefen an seine Frau dieser besonders einzuschärfen, seine Tochter zu unterweisen und für ihre Erziehung alle mögliche Sorge zu tragen.

---

[1]) Vergl. Anhang N° 7 u. 8.

[2]) Ein Schreiben aus der Sammlung des Wilh. v. Praroman ist von Daguet im Anzeiger N. F. III. 335 veröffentlicht. — Die übrigen siehe im Anhang zu dieser Arbeit.

[3]) Vergl. im Anhang N° 10.

Begreiflich, daß das reiche und wohlgebildete Bürgermeisterstöchterlein sehr bald einen Verehrer fand. Freilich hätte man dies bei ihrer Jugend damals noch kaum erwarten sollen. Doch Falk war mit der Werbung einverstanden. Der Freier war nämlich kein Geringerer als der aus vornehmer und hochangesehener Patrizierfamilie stammende Petermann von Praroman. Er war ein Sohn des Sebold von Praroman und wohnte an der Reichengasse [1]). Im Jahre 1513 war er in den Rat der Zweihundert eingetreten und in darauffolgenden in den der Sechzig. Im Jahre 1517 wurde er Mitglied des kleinen Rates und Bürgermeister für eine Amtsdauer von drei Jahren. Dem kleinen Rate gehörte er (mit Ausnahme der Jahre 1526 und 1527) an bis zu seinem Tode 1552. In drei je dreijährigen Perioden bekleidete er das Schultheißenamt 1531—34, 1537—40 und 1543—46 [2]). Noch im Jahre 1514, als Falk aus seiner mailändischen Gesandtschaft zurückgekehrt war, wurde die Hochzeit gefeiert [3]). Ursula mochte das 16. Altersjahr noch nicht überschritten haben.

b. Die Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus in Freiburg.

Vor allem galt es jetzt, ein wichtiges Geschäft zum Abschluß zu bringen, eine Angelegenheit, die Falk schon Monate und Jahre lang in Atem gehalten hatte, die Errichtung des Chorherrenstiftes in St. Nikolaus.

Schon im Dezember 1513 hatte Kardinal Schinner Falk

---

[1]) Lt. dem gr. Bb.

[2]) Lt. B. B. — Vergl. Beilage N° 11.

[3]) Gratulationsschreiben zu dieser Vermählung von den beiden Klosterfrauen: Schwester Benedikta Fontaine und Schwester George de Liüront vom 27. Dez. 1514 an ihren Vetter Peter Falk. Es sei ihr großes Verlangen gewesen, schreiben sie, daß es Gott dem Herrn gefallen hätte, ihr (Ursula) die Gnade zu verleihen, daß sie eine gute Klosterfrau in ihrem Kloster werden möchte. « Aber auch jetzt beten wir für sie, und wir empfehlen uns ihr sehr und ihrem vornehmen Gemahl etc. ». Aus den M. d. W. v. P. 244.

seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man jahrelang an der Errichtung des Stiftes habe arbeiten können und jetzt, da die Erlaubnis dazu der Obrigkeit vorliege, die Organisation desselben nicht sofort an die Hand nehme. Er gab Falk in Anbetracht des in Italien allgemein herumlaufenden Gerüchtes, daß Leo X. nicht länger als ein Jahr regieren würde, den Rat, daß man sofort einen Propst und sechs Domherren erwähle, damit, wenn der Papst sterbe, die großen Kosten, Mühen und Arbeiten nicht verloren gingen. Falk entschuldigte zwar damals seine Herren, indem er die Gründe für die Verzögerung dem Kardinal mitteilte, ermahnte aber zugleich den Rat in Freiburg, der Aufforderung Schinners unverzüglich nachzukommen[1]). Allein man tat nichts.

Als dann Schinner mit dem päpstlichen Großzeremonienmeister in der Schweiz und besonders zu Bern und auch in Freiburg sich befand[2]), da hielt Falk den Zeitpunkt für höchst geeignet, seine Herren in Freiburg zu ermahnen, daß es gerade jetzt am besten sich schicken dürfte, an die Errichtung des Kollegiatstiftes zu denken, indem er glaubte, Schinner und sein Begleiter würden persönlich erscheinen und die Zeremonien und Feierlichkeiten vornehmen und leiten. Falk hätte das für eine große Ehre gehalten, besonders da er hoffte, daß der Kardinal in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten bei der Errichtung sich beteiligen würde, indem er davon überzeugt war, daß auch der päpstliche Zeremonienmeister seinen Herren ganz zu Diensten sein würde. Darum schrieb er am 8. Juli 1514: « Denkt darüber nach und stellt es der Ehre Gottes anheim. Wie ich euch kürzlich im Abschied geschrieben habe, handelt es sich nur noch um wenige Kosten. Die Hauptsache ist getan. Es würde mein Lebtag mich grämen, wenn ich auf euern Befehl so viel Mühe und Arbeit, ja tötliche Sorge gehabt habe, ein Stift zu errichten, und jetzt das alles umsonst gewesen sein

---

[1]) C. G. VIII. 107. F. a. F. Mailand v. 15. Dez. 1513.
[2]) C. G. VIII. 156. F. a. F., Mailand vom 8. Juli 1514.

sollte. Ach Gott, wie sind jetzt die Herren des Kapitels gegen euch so ungeschickt [1]) und besonders wegen des Gottesdienstes! Darum so denkt und strebt darnach, in künftigen Zeiten andere tapfere, andächtige und geschickte Leute an diese Stellen zu setzen. Jetzt steht es aber in euerer und euerer Nachkommen Hand, diese Herrn zu wählen [2]). Niemand wird dann an deren Ungeschicklichkeit schuld sein als diejenigen, welche die Gewalt haben werden sie zu erwählen und einzusetzen. Darum verzagt nicht. Faßt die Sache im Namen Gottes tapfer an, so wird das Glück täglich mit euch sein [3]).

Die Herren in Freiburg waren nun auch wirklich sofort daran gegangen, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Als sie sich aber anschickten, seinen Wunsch zu erfüllen, da erfuhren sie von den beiden geistlichen Würdenträgern, daß die Errichtungsbullen des Papstes durch das Konsistorium widerrufen worden sei, und daß es darum einer neuen Bestätigung bedürfe. Schinner hatte versprochen, für die Erlangung derselben in Rom tätig zu sein, und man gab sich der Hoffnung hin, daß sein Vorgehen mit Erfolg begleitet sein werde. Betreffs der Bezahlung der Annaten [4]) wollte man mit ihm verhandeln, um möglichst günstige Zahlungsbedingungen zu erlangen, was man nach der Schilderung Falks über die Freigebigkeit des Papstes und der Freundschaft Schinners mit ihm zu hoffen berechtigt war [5]). Doch war am 4. September noch nichts geschehen [6]). Die

---

[1]) d. h. sie kehren sich nicht an die Wünsche des Rates und haben sich auch nicht um sie zu bekümmern, weil ihnen der Rat nichts zu befehlen hat, sondern nur der Bischof.

[2]) d. h. sobald ihr das Stift aufrichtet, so habt ihr eigenes Wahlrecht.

[3]) C. G. VIII. 156 a. a. O.

[4]) Falk hatte in einem längern Schreiben an Freiburg vom 5. August 1514 aus Mailand die verschiedenen Gesichtspunkte in betreff der Bezahlung der Annaten seinen Herren u. Obern vorgelegt. C. G. VIII. 159. Autogr.

[5]) M. B. N° 8. Fol. 20 und 21. (17. Aug.)

[6]) Zur bessern Orientierung in der Angelegenheit, die den Herren

Herren in Freiburg baten daher den Kardinal Schinner zu wiederholten Malen um seine Verwendung beim Papste [1]).

Endlich, als Falk aus seiner mailändischen Gesandtschaft zurückgekehrt war, geschah doch ein Schritt in dieser Angelegenheit vorwärts. Die Bulle hatte man schon längst erlangt. Darum beschloß der Rat in seiner Sitzung vom 12. März 1515, die Errichtung vorzunehmen. Zum Propst wurde schon jetzt, mit Vorbehalt der Annahme der Wahl, Burkhard Tavernier ernannt [2]). Doch war allem Anschein nach noch nicht alles, was zu einem Chorherrenstift gehörte, vollkommen geregelt. Wir schließen das aus der Abwesenheit Falks von Freiburg vom 14. März bis zum 2. April, in welcher Zwischenzeit nichts Weiteres vorgenommen wurde [3]).

Am 11. April schritt dann der kleine Rat zur Wahl der Mitglieder des Chorherrnstiftes. Die frühere Wahl Burkhard Taverniers zum Propst wurde, nachdem dieser seine Zusage zur Annahme gegeben, wiederholt; Wilhelm von Praroman ernannte man zum Dekan und Hans Wannenmacher (Vannius) zum Kantor [4]).

---

in Freiburg wohl nicht ganz klar war, ließ man sich in der Ratssitzung vom 21. Aug. das Konkordat der Stadt Bern über die Errichtung des St. Vinzenzstiftes vorlegen. R. M. 32. 16 b. Mangel an Klarheit und Einsicht scheint die Ursache der Verzögerung der Errichtung gewesen zu sein. Solange daher Falk abwesend war, hatte man keine Eile.

[1]) M. B. N° 8. Fol. 22 b.

[2]) R. M. 32. 83 b.

[3]) Wo sich Falk in dieser Zeit aufhielt, bei Schinner, dem päpstl. Legaten, bei Tavernier oder den übrigen für die Wahl zu Chorherren in Aussicht genommenen Geistlichen, um sie für die Annahme einer Wahl anzufragen, wissen wir nicht. An der Tagsatzung befand er sich nicht. An andern Unternehmungen war Falk auch hervorragend beteiligt, so am Orgelbau (R. M. 32. 76 b) und am Bau des Rathauses. R. M. 32. 90 b (2. April).

[4]) Weiter wurden ernannt: Wilh. Pavillard, Magister Matthäus Rollenbatz (Relibati), Hans (Jakob) Goltschi, Magister Wilh. v. Garmiswil, Peter Salo, Nikl. Velg, Wilh. Rono, Wilh. Piteli, Nikl. v. Wattenwil, Dr. Konstanz Keller und Bened. von Pontherose. R. M. 32. 91. — F. St.-A. Geistl. Sachen N° 63. — Berchtold a. a.

Damit hatte ein Werk seinen Abschluß gefunden, an dem Falk seit Jahr und Tag mit aller Energie seiner eisernen Willenskraft gearbeitet, alles Ungemach einer langen Entfernung von der Heimat erduldet, ja sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt hatte. Was Wunders, wenn er jetzt mit seinem Vorhaben, das er längst als lieben Plan gehegt, ernst machte, um damit seinem Werke die Krone aufzusetzen, nämlich eine Wallfahrt nach Jerusalem zu unternehmen.

In der nämlichen Sitzung, in welcher die Wahlen der Mitglieder des Chorherrenstiftes vorgenommen wurden, erklärte Falk nach Schluß dieses letzten wichtigen Aktes der Stiftserrichtung dem versammelten Rat, dass er beschlossen habe, nach Jerusalem zu pilgern. Der Eindruck, den diese Erklärung hervorrief, muß ein erhebender gewesen sein, da derjenige auf solche Weise dem Himmel für die glückliche Vollendung seines Werkes danken wollte, dem man selber so sehr zum Danke verpflichtet war. Der ganze Rat wünschte ihm Glück und Heil zu dieser weiten und gefährlichen Fahrt. Als Anerkennung für seine Verdienste gab ihm der Rat die Erlaubnis, in der St. Nikolauskirche für sich und seine Nachkommen und Erben eine Kapelle zu erbauen und einen Altar zu errichten [1]). Auch die Mitglieder des Kollegiatstiftes wollten sich ihrem Wohltäter gegenüber dankbar erweisen, indem sie Falk zu ihrem Ratgeber, in der Eigenschaft eines Stiftsvogtes, erkoren, womit auch der Rat einverstanden war [2]).

O. II. S. 130. Anmerk. — Apollinaire Dellion a. a. O. VI. 317 ff. Nachdem Pfarrer Büguiet gestorben war, wurde am 11. Okt. 1516 Goltschi vom Rat zum Pfarrer in St. Nikolaus gewählt und am 12. Okt. durch die Bürger bestätigt. Ebenda S. 358 und R. M. 34. 30.

[1]) Min herren haben minem herren alten burgermeister Peter Falken glück und heil gewünscht zuo sinr heilgen fart gon Jerusalem und vergönnen im ein Capell in Sanct Niklausen kilchen neben Sanct Jakoben altar zue brechen mögen und die sinem willen nach zue buwen und das er und sin erben oder ander die gabung derselben haben mögen. — R. M. 32. 91b.

[2]) R. M. 32. 92b (13. Apr.) u. 94 (17. Apr.).

Kap. 10.

Falks erste Wallfahrt nach Jerusalem [1]).

(April 1515—Jan. 1516).

Am 20. April war der Zeitpunkt der Abreise nach dem hl. Lande für Falk und seine Freunde gekommen. Er verließ, begleitet von Hans Seitenmacher, seine Vaterstadt; in Romont schloß sich Bernhard Müsy der Fahrt an. Über Hautecrêt, Vevey und Aigle gelangten die Reisenden nach Ollon, wo Jakob von Roverea, Herr von Crêt [2]), auf sie wartete, um die Reise mitzumachen, am 26. April über Martigny nach Sitten, wo der Bruder Schinners [3]) aus besonderer Hochachtung für Falk sie sehr freundlich empfing und bewirtete. Von Leuk über Brig und den mit Schnee bedeckten Simplon erreichten die Pilger Pallanza und Mailand. Hier machten sie sieben Tage Rast. Sie warteten nämlich auf Falk, der in die Gegend von Novara abgegangen war, um den Kardinal zu besuchen. Am 9. Mai verließ die Reisegesellschaft Mailand. In Lodi traf sie den Neffen des Kardinals von Sitten, den Johanniter Peter Schinner, der nach Rhodos verreiste [4]). Auch fanden sie dort den Johanniter Petermann von Englisberg [5]) von Freiburg, der

---

[1]) Vergl. dazu die einläßliche Beschreibung dieser Fahrt nach den Aufzeichnungen eines Teilnehmers (Musy) in Archives, Bd. V. durch Max von Diesbach.

[2]) Über ihn und seine Familie: Ad. Fluri im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1901, S. 107, ebenda sein Bild Tafel XII[b] durch Nikl. Manuel. — Chr. Montenach. Fol. 101.

[3]) Wahrscheinlich Kaspar Schinner, vergl. Geschichtsbl. 9. Jahrg. S. 119, Anm.

[4]) Vergl. Geschichtsbl. 9. Jahrg. S. 119, Anm.

[5]) Vergl. oben, und Fribourg artistique 1894, Tafel XVII, von Max v. Diesbach, von ihm auch in Archives, V. S. 221. Peterm. v. Englisberg war Komthur der Johanniterhäuser in Freiburg, Basel, Münchenbuchsee bei Bern, Thunstetten, Rheinfelden, Hohenrain und Reiden. Er starb am 28. Febr. 1545 und wurde in

ebenfalls nach Rhodos gehen wollte und Humbert von Praroman aus Freiburg [1]), sowie einen Kaplan von Rheinfelden, namens Berthold Rüdi, deren Reiseziel Jerusalem war. Von Lodi aus erreichte man Venedig zu Schiff am 15. Mai.

Hier gab es Zeit genug, noch ein letztes Lebewohl an die Angehörigen in die Heimat abzusenden. Auch Falk machte sich die Gelegenheit zu nutzen. Obwohl er Ursula, seine Tochter, als verheiratete Frau zurückgelassen hatte, wollte er es doch an Ermahnungen und Ratschlägen nicht fehlen lassen, zumal sie derselben bei ihrem jugendlichen Alter noch wohl bedurfte. Darum schrieb er ihr: « Lebe friedlich mit deiner Mutter, sei deinem Manne gehorsam, halte dich an gute Gesellschaft und sei eines ehrbaren, züchtigen Wandels. Schweife nicht zu weit herum, sondern halte dich zu Hause. Bitte für die armen Seelen. Erhalte dir die Gewogenheit deines Schwiegervaters und deiner Schwiegermutter ». Der gleiche Brief zeigt auch die ernste, tiefe Frömmigkeit Falks, wenn er schreibt: « Du weißt, mein allerliebstes Kind, daß ich dich immer gelehrt habe durch Wort und Schrift, daß du immer und vor allen Dingen Gott den Allmächtigen ehren und nach deinem Können ihm dienen sollst. Daran ermahne ich dich noch heutzutage in väterlicher Treue. Laß dir die Welt nicht zu lieb sein, die aller Untreuen voll ist. Du hast durch die Gnade Gottes lesen gelernt. Darum laß dir in frommen Andachtsbüchern deinem Herzen Trost erholen. Du wirst fürwahr Gott dem Herrn schwerere Rechenschaft ablegen müssen, als andere, die nicht lesen können, und wenn sie es noch könnten, doch Tag und Nacht arbeiten müssen, um für sich und die Ihrigen

Freiburg begraben, wo er 44 Jahre lang als Komthur gelebt hatte. Mülinen in Sammlung Bern. Biogr. I. 521). Chr. Montenach a. a. O. Fol. 221.

[1]) Er ist ein Sohn des Rudolf von Praroman. Sebold (der Vater von Falks Schwiegersohn) und dieser Rudolf waren, wie es scheint, nicht Brüder, sondern Geschwisterkinder. F. St.-A., das gr. Bb. — Humbert war Mitglied des kl. Rates in Freiburg von 1516 ab, von 1528-30 Schultheiß und starb 1548. B. B.

ihr tägliches Brot zu erwerben, was du nicht zu tun brauchst. Du hast von Gott fünf Talente empfangen; siehe zu, daß du ihm andere fünf dazu gewinnest ». Auch ermahnte er sie, für ihn täglich ein kleines Gebet zu verrichten, bis er wieder zurückkehre : « Sprich aber die Gebete so, daß du die Worte wohl verstehest, denn ein Mensch, der nur mit dem Munde betet, dessen Gebet nicht aus dem Grunde seines Herzens hervorgeht, das Gebet eines solchen ist wertlos »[1]).

Nachdem er dann auch ein ehrenvolles Begleitschreiben von Leonardo Loredano, dem Dogen von Venedig, erhalten hatte[2]), bestieg Falk am 1. Juli, d. h. nach anderthalbmonatlichem Aufenthalt in Venedig, mit den übrigen Pilgern eine Galeere. — Die Rhodeserritter waren schon einige Tage früher auf einem Segelschiff abgefahren. Es war ein buntes Völkergemisch, das sich da zusammenfand: Leute aus aller Herren Länder, im Ganzen 88 Pilger, die Frauen, Nonnen und Mitglieder religiöser Bruderschaften und Orden nicht mitgerechnet. Am 2. Juli wurden die Anker gelichtet, und am 29. erreichte man Rhodos, wo den Pilgern ein ehrenvoller Empfang bereitet wurde. An der Küste von Cypern vorübersegelnd, landete das Schiff am 15. August vor Jaffa. Nach fünftägigem Warten auf dem Schiffe, während welcher Zeit mit den Stämmen und Städten des Landes die Verträge wegen des Durchzuges abgeschlossen wurden, konnten die Pilger endlich ans Land steigen. In einer Grotte am Meere wurden sie indes noch bis zur Abreise nach Jerusalem, die des andern Tages angetreten wurde, zusammengesperrt. Von den Eingeborenen wurden sie übel behandelt, viele blutig geschlagen.

Der Bericht, von Bernard Müsy selber verfaßt, geht nicht weiter und läßt uns daher über das fernere Schicksal der Pilger im Unklaren.

---

[1]) Vergl. im Anhang N° 12.

[2]) F. St.-A. Sammlung Praroman, Faszikel des Jahres 1515. Orig. auf Pergament. Veröffentlicht von M. v. Diesbach in Archives V. S. 273.

Humbert von Praroman wurde in Jerusalem von Nikolaus von Lusignan, dem Wächter des hl. Grabes, zum Ritter geschlagen [1]). Verschiedentlich hat man auch behauptet, daß Falk mit der Ritterwürde vom hl. Grabe bekleidet wurde. Es beruht das offenbar auf einem Irrtum. Falk hat die Ritterwürde nicht erhalten, denn Müsy, der bei jedem Namen der Pilger, die den Ritterschlag erhielten, beifügte: « Creatus eques sancti sepulcri », würde dies bei seinem Freund und Genossen zu tun nicht vergessen haben. Falk nannte sich in dieser Zeit überhaupt nie Ritter. Als z. B. nach dieser Reise Zwingli in einem Schreiben an Falk diesen « eques aureatus » betitelt hatte, welcher Titel nur vom Papste verliehen wurde, so bat ihn Falk, in Zukunft ihn nicht mit diesem Titel beehren zu wollen, weil er kein « eques aureatus » sei. Die Möglichkeit, in Bezug auf Falks Ritterwürde sich zu irren [2]), ist insofern gegeben, da die Zeit zwischen der Rückkehr Falks bis zu seiner Reise nach Paris, wo er dann von Franz I. zum Ritter geschlagen wurde, nur ein Jahr beträgt und Falk sich in dieser Zeit vom politischen Leben möglichst ferne hielt, so daß sein Name weniger genannt wurde.

Über Venedig kehrten die Pilger nach Hause zurück. Peter Falk, der sich den Fremden gegenüber sehr gefällig und aufmerksam erwies, hatte aus Palästina einen langgeschwänzten Affen mit sich genommen, dessen Possen die Reisenden auf dem Schiffe höchlich ergötzten [3]).

Im Januar 1516 trafen die Wallfahrer in ihrer Heimat wieder ein [4]). Falk brachte von seiner Reise auch ein kleines

---

[1]) Die Urkunde, vom 28. Aug. 1515 datierend, ist veröffentlicht in l'Emulation, Freiburg 1841. N° 22. S. 4 und von Berchtold a. a. O. II. S. 389.

[2]) Falk an Zwingli, Freiburg 1516, August 21., in der Simlerschen Sammlung auf der Zürcher Stadtbibliothek (Kopie).

[3]) John Watson an Erasmus aus Venedig in Ep. Erasmi I. 23 und bei Braver, Letters and papers of the reign of Henry VIII, II. 1. N° 2728.

[4]) Am 25. Januar finden wir Falk wiederum in der Ratssitzung. R. M. 32. 45.

Heiligtum als Andenken mit, das aus Partikeln von den verschiedensten, biblisch bekannten Orten des neuen Testaments zusammengesetzt gewesen sein soll [1]). Was es aber war, wissen wir nicht. Wie ihm der Rat erlaubt hatte, errichtete dann Falk in der St. Nikolauskirche eine Familienkapelle mit einem geschnitzten Altarbilde, das Christus am Ölberg darstellte [2]).

Kap. 11.

Der Friedensschluß mit Frankreich [3]). Falks Gesandtschaft nach Paris.

(Jan.—März 1517).

Während der Abwesenheit Falks waren große und wichtige Veränderungen in der Eidgenossenschaft und in Italien vor sich gegangen. In ganz andern politischen Verhältnissen als bei der Wegreise fand er bei seiner Rückkehr die Heimat wieder.

Ludwig XII. war am 1. Januar 1515 gestorben. Sein Nachfolger, der jugendliche und ehrgeizige Franz von Angoulême, ließ sich sogleich bei seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Mailand beilegen und auch bei seiner Krönung in Reims als solchen ausrufen. Man konnte dadurch seine Pläne offen durchschauen.

Die Ausweisung des französischen Gesandten aus der Schweiz (23. Mai 1515) gab dem König einen Vorwand zu

---

[1]) M. d. W. v. P. S. 251-53.

[2]) Die Kapelle ist die heutige Herz-Jesu Kapelle, die vorderste Seitenkapelle neben dem rechten Seitenschiff; das geschnitzte Altarbild ist durch ein Gemälde ersetzt. Noch heute sieht man auf dem Schlußstein der Kreuzungspunkte der Diagonalrippen des Gewölbes das Wappen Falks mit dem Kreuz des hl. Grabes und dem Datum 1515. Auf der Altarwand ist auch das Wappen der Familie von Praroman, an welche die Kapelle durch Erbschaft überging, angebracht. Vergl. dazu Archives a. a. O. S. 217, von Diesbach.

[3]) Vergl. dazu Gisi a. a. O. S 147. ff.

Rüstungen. Die Schweizer sandten darum anfangs Mai 4000 Mann zur Verteidigung des Herzogtums nach Mailand. Es geschah das gerade in der Zeit, als Falk seine Jerusalemfahrt antrat. Bei seinem Besuche, den er dem Kardinal Schinner abstattete, erfuhr er wohl als sicher, was er schon lange als unvermeidliches Schicksal vorausgeahnt hatte. Denn einem gewiegten Staatsmann und Diplomaten mochten die Zustände in Mailand längst als unhaltbar erschienen sein. Die beständigen Sold- und Pensionsforderungen der Soldaten und der Eidgenossen, die Bezahlung der Kriegskosten an dieselben, die verschwenderische Hofhaltung des Herzogs, der dadurch seine Untertanen mit unaufhörlichen Kontributionen belastete, seine Unkenntnis in den Geschäften und die beständigen Wühlarbeiten der mailändischen Verbannten, das alles war geeignet, die Untertanen zu enttäuschen, zu erbittern und die Festigkeit des Staates, die auf der Treue der Untertanen, vor allem aber auf der Hülfe der Schweiz beruhte, zu untergraben. Und wie war es mit der Hülfe der Schweiz bestellt? Die stetigen Klagen der Schloßbesatzung, die Wirren und Streitigkeiten, die dort herrschten, hatten auch die treuesten Anhänger der italienischen Politik mißmutig und verstimmt gemacht. Ihre Gegner, die Franzosenfreunde hingegen, wagten sich schon so weit vor, daß man sich ernstlich die Frage stellte, ob man nicht besser täte, sich der italienischen Politik zu begeben und Mailand seinem Schicksal zu überlassen [1]). Falk und Flecklin aber, die schon Monate lang diesem Jammer zugeschaut, reichten damals ihre Demission ein. Mailand war verloren, wenn unter diesen Verhältnissen Franz I. einen Einfall in sein Gebiet unternahm. Mochten nicht vielleicht auch solche und ähnliche Erwägungen nebenbei auf Falk eingewirkt haben, sich von der Heimat fortzubegeben, um bei der fast unvermeidlichen Katastrophe erbitterten oder gar blutigen Parteikämpfen in der Heimat aus dem Wege zu gehen. Sei dem wie ihm wolle, aber auffällig

[1]) Vergl. ebend. S. 157.

müßte die Abreise in diesem Augenblicke, wo sich augenscheinlich wichtige Ereignisse vorbereiteten, doch erscheinen, wenn nicht die Errichtung des Kollegiatstiftes schon an und für sich Falk Grund genug gegeben hätte, zum Danke dafür eine Wallfahrt nach dem hl. Lande anzutreten.

Aber in den ersten Tagen des August (1515) war es Franz I. geglückt, über fast ungangbare Pässe in die Pocbene einzudringen. Unter dem beständigen Rückzug der entzweiten Eidgenossen begann er, mit diesen Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Am 8. September wurde zu Gallerate Friede geschlossen. Die westschweizerischen Städte Bern, Freiburg und Solothurn zogen heimwärts, zwischen den übrigen Orten aber, die den Frieden nicht angenommen hatten, und den Franzosen kam es am 14. September zu der für die Schweizer verhängnisvollen Schlacht bei Marignano.

Am 8. Oktober schloß Maximilian Sforza trotz der Abmachung der päpstlichen und spanischen Gesandten und der Weigerung der schweizerischen Besatzung mit Franz I. einen Vertrag, wonach er auf alle Ansprüche auf das Herzogtum verzichtete und die Schlösser in Mailand und Cremona dem König übergab. Auch der Papst trat von der Liga zurück und am 13. Oktober zu Franz über.

Auf das Betreiben von Bern, Freiburg und Solothurn kam dann am 7. November der Entwurf zu einem Frieden und Bund zu stande. Alle Orte waren mit dem Frieden einverstanden, einige dagegen dem Bunde abgeneigt. Doch wurde an verschiedenen Tagsatzungen nichts erreicht, da besonders das gemeine Volk gegen Frankreich war und durch Nachrichten von Bestechungen im letzten Krieg noch gereizt wurde. Erst im Januar wurde die Stimmung für eine Versöhnung mit Frankreich unter dem Eindrucke verschiedener Umstände wieder günstiger. Der Papst forderte am 7. Januar die Eidgenossen zum Frieden mit Frankreich auf. Dies und weil der König ihren Anteil an der vertraglich auszubezahlenden Summe zu begleichen beschloß, bestimmte die Orte außer Zürich, Uri, Schwyz, Basel und

Schaffhausen, beim Genfer Frieden zu verharren. Am 28. Januar wurde zu Bern an die annehmenden acht Orte die erste Zahlung geleistet.

Das war die politische Lage, als Falk die heimatliche Erde wieder betrat. Auch in Freiburg hatte sich alles geändert. Als das Haupt einer starken päpstlichen Partei hatte er seine Vaterstadt verlassen. Jetzt standen seine Verwandten und Freunde, ja das ganze Volk im Dienste neuer, den einstigen ganz entgegengesetzter Ideen. Falk vermochte sich anfänglich offenbar in der neuen Politik noch nicht zurechtzufinden. Aber eine päpstlich-mailändische Politik war nicht mehr möglich, weil der Herzog von Mailand sein Herzogtum und sich selber aufgegeben, der Papst dagegen mit Franz I. sich verbündet hatte.

Falk fand sich festen Verhältnissen gegenüber, an denen sich nichts ändern ließ ; er mußte sich mit denselben wohl oder übel abzufinden suchen. Seine Freunde erkannten seine Lage ; sie überließen ihn daher längere Zeit sich selbst, damit der Umwandlungsprozeß in seinem Innern sich allmählich vollziehen konnte. Nebenbei aber suchten sie durch alle möglichen Rücksichten, die sie ihm gegenüber übten, ihn mit den neuen Ideen vertraut zu machen.

Der Mißerfolg des Feldzuges, den im März der Kaiser unternahm, um Mailand zurückzuerobern, und wobei ihn 15000 Schweizer hauptsächlich aus den 5 Orten, auch aus dem Thurgau und Graubünden und viele Nationalgesinnte aus andern Kantonen in der Eigenschaft als Söldner unterstützten, war für die Schweiz selbst ein Glück. Diese Ereignisse waren geeignet, allen verständigen Eidgenossen die zwingende Notwendigkeit einer innern Annäherung und gemeinsamen Lösung der französisch-italienischen Frage klar vor Augen zu führen. Sie gingen daher den Anerbietungen des Königs von England und des Kaisers mit höflicher Entschuldigung aus dem Wege [1]). Sie fühlten das Bedürfnis nach Ruhe und Einigung, wozu jetzt dadurch der erste

[1]) Ebenda. S. 213. — Dierauer a. a. O. Bd. II. S. 460.

Schritt geschehen war, daß alle Kantone wieder gemeinschaftliche Sitzungen hielten. Zwar sträubten sich die 5 Orte immer noch gegen die Annahme der Genfer Verträge. Als aber die andern 8 Orte in versöhnlichem Entgegenkommen das eigentliche Bündnis mit Frankreich fallen ließen und nur den Frieden aufrecht erhalten wissen wollten, kam es am 12. September in Zürich zu einem einstimmigen Beschluß eines allgemeinen Friedens, dessen Entwurf am 27. September von den französischen Bevollmächtigten angenommen wurde. Am 29. November fand dann das Friedenswerk auf einem Kongreß in Freiburg seinen formellen Abschluß. Es wurde als eine ewige Richtung bezeichnet, und diese « ewige Richtung » ist bis zur Revolution die Grundlage aller Verträge zwischen Frankreich und der Schweiz geblieben.

Peter Falk hatte an den Friedensverhandlungen immer steigenden Anteil genommen. Nachdem man ihn längere Zeit in Ruhe gelassen hatte, fing der Rat an, ihn anfänglich für kleinere, dann aber für immer wichtigere Dienste in Anspruch zu nehmen, um ihn auf diese Weise allmählich mit der neuen Politik vertraut zu machen. Um ihn ganz für dieselbe zu gewinnen, wurde dem verdienten Staatsmann am 24. Juni 1516 sogar das oberste Amt im freiburgischen Staatswesen, die Würde des Schultheißen, übertragen [1]). In der Folge sandte man ihn auch zu den Tagsatzungen, an welchen wegen des Friedens mit Frankreich unterhandelt wurde. Mit Ehrenämtern und Würden wußte man den ehrgeizigen Mann für die neuen Ideen einzunehmen.

---

[1]) Den letzten politischen Flüchtlingen aus dem Jahre 1511 wurde durch diese Veränderung Amnestie gewährt. Min herren haben Uldri Bosset (der Jörgen Zurflüe durch das Schindhus über die Saanen nächten getragen) sin handel verzügen und im ir stadt und land erloupt R. M. 34. 12. — Am 13. Nov. bekam der Sohn Auf der Flühs, der päpstl. Notar und Dekan zu Sitten Franz Auf der Flüh, von Freiburg ein freies Geleite. M. B. N° 8. Fol. 41b. — Auch dem Wilh. Arsent, dem Sohn des Franz Arsent, erlaubte man Stadt und Land zu betreten (27. Nov.) R. M. 34. 37.

Als im Monat August René, der Bastard von Savoyen, der Oheim Franz I., als französischer Gesandter in der Schweiz erschien, um Frankreich in den Friedensverhandlungen zu vertreten, da wurde Schultheiß Peter Falk beauftragt, an der Spitze des Freiburger Rates ihm entgegenzureiten und ihn ehrenvoll zu empfangen. Der Rat spendete bei dieser Gelegenheit ein Faß Wein und erteilte Falk und seinem Freunde Hans Techtermann [1]) den weitern Auftrag, René nach Bern zu begleiten; Hans Krummenstoll [2]) und Jakob Helbling [3]) schlossen sich ihnen an. Alle wurden von dem Gesandten reichlich beschenkt [4]). Gleichwohl oder vielleicht gerade wegen seiner Teilnahme an der neuen Politik und der Annahme von Geschenken, — der Rat erklärte sich zwar mit deren Annahme zufrieden —, wurde Falk auch jetzt noch, wie schon früher, verleumdet und angefeindet [5]).

Die Friedenskonferenz in Freiburg gab den französischen Abgesandten Gelegenheit, mit den Freiburger Staatsmännern [6]) bekannt zu werden, besonders mit Schultheiß

---

[1]) Hans T. finden wir für das J. 1496 im kl. Rate. 1500 trat er in den Rat der 60 ein und 1502 wieder in den kl. Rat über, indem er zugleich das Amt des Bürgermeisters für eine Amtsdauer übernahm. Er starb 1521. B. B.

[2]) S. oben Anmerk.

[3]) Jak. H. war von 1503 ab Mitgl. des Rates der 60 auf der Burg, 1512 aus der Liste gestrichen, wurde er 1513 wieder aufgenommen und trat 1514 in den kl. Rat ein. Von 1520 ab war er Seckelmeister und starb 1523. B. B.

[4]) R. M. 34. 14 (14. Aug.) und 16 (20. Aug.).

[5]) R. M. 33. 48 (13. Febr.). — Am 1. Oktober: Als sich dann min herr Schultheiss Peter Falk abermals erclagt etlicher erlogener reden, so uf in gebrucht sind, ist im für ein antwurt worden, min herren wüssen von im nützit denn liebs und guots und halten in für einen biderben Friburger, etc. R. M. 34. 27.

[6]) Im kleinen Rate saßen 1516-1517: Peter Falk (Schultheiß), Hans Studer (Statthalter), Hans Techtermann, Uli Seiler, Antoni Villing, Petermann Bugniet (Seckelm.), Bened. von Arx, Peter Tavernier, Hans Fries, Fridli Marti, Thoman Pur, Hans Schmid, Ludw. von Praroman (Bruder Petermanns lt. gr. Bürgerbuch), Nikl. Bourgey (Burger), Hensli Gribolet, Dietr. von Englisberg (Bürger-

Falk. Als der Friede von Freiburg abgeschlossen worden war und der Bastard von Savoyen die eidgenössischen Abgeordneten bat, daß man zwei Boten bezeichnen möchte, um mit ihm die Friedensurkunde dem König zur Besieglung zu überbringen, da wurden Peter Falk und Ammann Hans Schwarzmurer von Zug für diese Mission bestimmt [1]).

Daß man gerade das Staatsoberhaupt jenes Ortes dafür bestimmte, wo der Friedenskongreß getagt hatte, ist durchaus nichts Auffälliges. Daß aber gerade Falk, der frühere Feind des französischen Namens, es sein mußte, den man dazu auserwählte, geschah wohl nicht ganz ohne Berechnung; mit derselben Berechnung — von andern Gründen abgesehen — hatte man wohl auch den Kongreß in Freiburg abgehalten, das sonst nicht oft die Ehre hatte, eidgenössische Tagsatzungen innert seinen Mauern zu beherbergen. Offenbar wollte man Peter Falk durch diese ehrenvolle Sendung ganz für Frankreich gewinnen [2]). Andererseits war er auch gerade der Mann, den man mit einer solchen Mission an den glänzenden königlichen Hof von Frankreich am ehesten betrauen durfte. Seine Sprachkenntnis, seine diplomatische Tüchtigkeit und Geschmeidigkeit, seine Umgangsformen, die ganze Eleganz seines Wesens, Vorzüge, die schon bei seinen Sendungen nach Venedig und Mailand ausschlaggebend gewesen waren, mußten bei seiner jetzigen Wahl noch entscheidender ins Gewicht fallen.

Die Abreise Falks und Schwarzmurers nach Paris verzögerte sich indes noch lange. Erst gegen Ende Januar 1517 verreisten die beiden von Freiburg nach Lyon zum Bastard von Savoyen, um mit ihm gemeinschaftlich nach Paris weiter zu gehen [3]). Auch hier gab es wieder einen längern

meister), Hans Krummenstoll, Jak. Helbling, Hans Ammann, Uli Schnewli, Tschan Vögeli, Humbert von Praroman (Ritter), Nikl. Nusspengel, Jak. Techtermann. Lt. B. B

[1]) Eidg. Absch. III. 2. N° 682 r.

[2]) Vergl. Exkurs N° 2 im Anhang.

[3]) R. M. 34. 47. — Eidg. Abschiede. III. 2. N° 695 b. — Der Bastard hatte als Gouverneur der Provence, Generallieutenant und Großsenechal seinen Sitz in Lyon.

Aufenthalt. Erst am 6. Februar zogen sie weiter gegen Paris. Der Bastard folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er hatte sie mit einem Geleitsschreiben vorausgeschickt, um nicht etwa in kleinern Ortschaften, wo man zu übernachten genötigt war, wegen Mangel an den nötigen Herbergen — denn er hatte ein großes Gefolge bei sich — bei der Winterskälte in eine üble Lage zu geraten [1]).

In Paris fanden die beiden Gesandten eine äußerst freundliche Aufnahme, sie wurden wie Fürsten gehalten. Der König machte wegen der Besieglung der Friedensurkunde gar keine Schwierigkeiten, sondern erledigte sie sogleich. Ein nachträglicher Beschluß der Tagsatzung hatte ihren beiden Abgeordneten auch einige Artikel zur Behandlung in Auftrag gegeben, die nicht in die Friedensartikel aufgenommen worden waren und daher eigener Beratungen bedurften. So handelte es sich unter anderm auch um die Erhaltung von Freiplätzen für schweizerische Studenten an der Universität in Paris. Wegen dieses Punktes verhandelte der König selber mit ihnen. Für jedes Ort wollte er 100 Franken aussetzen, damit es einen Studenten in Paris halten könne. Nur machten die Boten noch zur Bedingung, daß man mit ihren Studenten in Zukunft passend und geziemend verkehren und sie namentlich vor nächtlichem Unfug sicher stellen möge [2]).

Die Gesandten waren voll des Lobes über die ehrenvolle Aufnahme, die ihnen von der Mutter des Königs, dem Dauphin, dem Bastard von Savoyen und Galeazzo Visconti im Namen aller Eidgenossen erwiesen worden war. Sie wurden reichlich beschenkt, und Falk wurde auf dieser Gesandtschaft von Franz I. zum Ritter geschlagen.

Nachdem sie dem französischen Hofe im Namen ihrer Obrigkeiten Dank gesagt, verließen Falk und Schwarzmurer

---

[1]) Vergl. Anzeiger. N. F. IV. S. 366. Correspondance de Messire René, bâtard de Savoie, herausgeg. von Daguet. — Vergl. auch den Exkurs N° 3 im Anhang.

[2]) Eidg. Absch. III. 2. N° 695 b und 705 n.

Paris, um Ende März wieder in der Heimat anzukommen [1]). Am 31. März berichtete Falk vor dem Rate in Freiburg über seine Gesandtschaft und nannte auch die Geschenke, die er erhalten. Seine Herren und Obern zeigten sich herzlich erfreut über die ihm zu Teil gewordene, ehrenvolle Beschenkung und beglückwünschten ihn zu der erlangten Ritterschaft [2]). Am 21. April erstatteten Falk und Schwarzmurer auch der Tagsatzung in Luzern Bericht über ihre Sendung, nachdem sie schon anfangs April ihre Rückkehr den eidgenössischen Abgeordneten angezeigt hatten [3]).

Kap. 12.

Falks Tätigkeit in den Jahren 1517—19.

Nach der Schlacht bei Marignano und dem ewigen Frieden mit Frankreich hörten die Eidgenossen auf, selbstständig in die Welthändel einzugreifen [4]).

Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn befaßten sich wieder mit ihrer eigenen Politik. Zwistigkeiten und Bündnisse wechselten mit einander ab.

---

[1]) Am 30. März saß Falk wieder im Rate in Freiburg. R. M. 34. 62.

[2]) Uf hütt hat min herr Schultheiß Peter Falk, ritter, widerbracht, was er zu Paris an des Königs hof gefunden, besunders gerümbt, was im der König geschenkt. Das haben im min herren einhellenklichen vergönnt und nachgelassen. Wollt Gott, das es mer wäre! Und wünschen im siner angenommenen ritterschaft glück und heil. R. M. 34. 63b. — Anshelm IV. 205 und nach ihm *Stettler:* Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten Geschichten und Thaten, etc. Bern 1627. S. 565, schätzten, nach einem ironisch bissigen Seitenhieb auf Falk und Schwarzmurer wegen ihrer Gesinnungsänderung, den Wert der silbernen und goldenen Gefäße, die sie in Paris erhielten, auf 10,000 Franken.

[3]) Eidg. Absch. III. 2. N° 705 n u. N° 703 a.

[4]) Gisi a. a. O. S. 228, ferner: Derselbe, Der Anteil der Eidg. an der europ. Politik während der Jahre 1517 bis 1521, im Archiv für schweiz. Geschichte. Zürich 1871. Bd. 17. S. 63. ff.

Vorerst kamen Bern und Freiburg mit Savoyen und dem Kardinal Fieschi in Streit wegen der Inkorporation von Pfründen in ihre Stifte. Wie Falk zur Zeit, als er auf der römischen Gesandtschaft tätig war, gefürchtet hatte, war ihm der Gesandte des Herzogs von Savoyen in Rom mit der Inkorporation der Priorate Grandson und Payerne zuvorgekommen oder hatte dieselben hintertrieben [1]). Es wäre zwar Falk ein Leichtes gewesen, dieses Abkommen Savoyens mit dem Papste wieder rückgängig zu machen, aber um den Herzog nicht zu erzürnen, hatten die Herren in Freiburg und Bern lieber darauf verzichtet. Damit aber auch die beiden Städte nicht leer ausgingen, gab ihnen der Papst die Hälfte der Einkünfte der Abtei Filly [2]). Als nun anfangs des Jahres 1517 der Abt des Klosters starb und die beiden Städte sich anschickten, von ihrem päpstlichen Breve Gebrauch zu machen, da erfuhren sie, daß der Kardinal Fieschi von Papst Leo das Recht auf die Einkünfte dieser Abtei erlangt und auch der Herr von Coudrée [3]) sich der Abtei bemächtigt hatte. Sie schrieben daher am 13. Juni an den Herzog und baten ihn, Ordnung zu schaffen. Der Streithandel zog sich dann allmählich in die Länge und durch das Jahr 1518 hindurch [4]). Der Kardinal erlangte sogar vom Papst, daß dieser ihm erlaubte, die beiden Städte nach Rom zu zitieren. Bern und Freiburg aber erklärten ihrerseits dem Papst, wenn er ihnen nicht gemäß des Bündnisses entgegenkomme, so fühlen sie sich auch nicht verpflichtet, dasselbe zu halten. Nun legte sich Savoyen ins Mittel. Zwischen zwei Vermittlungsvorschlägen entschieden sich die beiden Städte für den, daß jedes der

---

[1]) Vergl. oben. — M. B. N° 7. Fol. 65.

[2]) M. B. ebenda. — Filly liegt etwa 2 St. südwestl. von Thonon, rechts an der Straße nach Genf.

[3]) Ein Schloß bei Filly am Genfersee.

[4]) M. B. N° 8. Fol. 44 (16. Juni 1517 u. 7. Juni 1518), Fol. 51, 60, 68, 69. — R. M. N° 35 S. 91 u. N° 36 S. 29 u. 35. — Anshelm IV. 240.

beiden Orte mit einer jährliche Rente von 100 Dukaten von der Abtei sich begnügen wolle [1]).

Falk leistete bei allen diesen Verhandlungen die Hauptarbeit, denn er mochte es als eine Ehrenpflicht betrachten, das begonnene Unternehmen der Errichtung des Stiftes, das nun einmal sein Werk war, glücklich zu Ende zu führen. Er unternahm darum mehrere Reisen nach Genf, Filly und Bern. Die von Freiburg ausgehenden Schreibereien, deren es viele gab, besorgte er teils selber, teils redigierte er sie [2]).

Das Jahr 1517 brachte auch eine Erneuerung des Burgrechtes zwischen den drei Städten Bern, Freiburg und Solothurn mit dem Herzog von Savoyen. Mit glänzendem Gefolge kam der Herzog selber über Freiburg nach Bern. Falk, Humbert von Praroman, Junker Dietrich von Englisberg und Jakob Techtermann gaben ihm dorthin das Geleite [3]). Während der Herzog über Murten nach Savoyen zurückkehrte, waren die Freiburger, von ihm reichlich beschenkt, mit den Gesandten Berns und des Herzogs nach Freiburg zurückgegangen, wo am 27. November vor Rat und Bürgern zwischen Savoyen einer- und Bern und Freiburg andererseits das Burgrecht beschworen wurde [4]). Unmittelbar darauf wurde auch das Burgrecht zwischen Bern, Freiburg und Solothurn erneuert [5]), und am 24. Dezember schlossen dieselben ein Burgrecht mit Besançon [6]).

Überall, auch in eidgenössischen Angelegenheiten, finden wir Falk neben den Vertretern der übrigen Orte an der Spitze der Aktion. Nie ist er in Ruhe. Kaum war er

---

[1]) Anshelm. ebenda. — Chr. Montenach, Fol. 105.

[2]) In den Missiven sind alle Korrekturen und Zusätze von der Hand Falks angebracht.

[3]) R. M. 35 (14. Nov.), Fol. 35b u. 37.

[4]) Anshelm IV. 238. — R. M. 35. 39b.

[5]) R. M. 35. 41.

[6]) R. M. 36. 48. ff. — Chr. Montenach, Fol 106b. — Der Kaiser als Vertreter der österreich. Hausmacht hatte, wie scheint, Bedenken gegen dieses Bündnis. M. B. N° 8. Fol. 65, 66b u. 86b. — Anshelm IV. 271. — Eidg. Absch. III. 2. S. 1134 u. 1185 l.

wieder einige Tage in Freiburg, so wurde er von neuem weggesandt bald in freiburgischen, bald in eidgenössischen Geschäften [1]).

Das Jahr 1518 war übrigens für Falk ein Jahr der Trauer. Zu Anfang des Jahres starben ihm seine Gattin und sein Bruder Hans Falk. Doch nur das Todesdatum von Hans ist etwas genauer bekannt. Am 18. März war derselbe mit seinem Sohn Wilhelm nach Freiburg gekommen; er hatte die Ankunft seinem Bruder, dem Schultheißen, schriftlich angezeigt [2]). Nicht volle 14 Tage später, am 1. April, liegt uns schon das Beileidsschreiben zum Tode Hans Falks von seiten des Dekans von Neuenburg, Hugo Pantzard, an Peter Falk vor [3]). Über den Verlust klagte dieser in einem Schreiben an Glarean. Glarean tröstete Falk mit dem Hinweis auf das eigene Leid, das ihn durch den neulichen Verlust seines Vaters und Bruders getroffen habe. « Wir müssen die Sache Christus anheimstellen, da der, welcher seinem Willen widerstrebt, im Bunde mit den Giganten gegen den Himmel anstürmt » [4]).

Im Juli des Jahres 1518 begab sich Falk zur Erholung in die Ferien, nämlich auf eine « Badenfahrt, » die zwei Monate dauerte (28. Juli bis 28. September) [5]). Wenn er aber geglaubt hatte, durch diesen Aufenthalt in Baden vor den Staatsgeschäften für einige Zeit eine sichere Zufluchtstätte gefunden zu haben, so hatte er sich getäuscht, denn schon am 12. August kam ihm der Befehl zu, er möge als Vertreter Freiburgs an die Tagsatzung nach Zürich gehen. Auf seine schriftliche Relation von diesem

[1]) Die Seckelmeisterrechnungen zählen 68 Tage auf, für die er mit 251 ℔, 12 Schilling und 9 Pfennigen entschädigt wurde. F. St.-A. S. R. N° 233.

[2]) Vergl. N° 13 im Anhang.

[3]) Aus den M. d. W. v. P. 72.

[4]) Geschichtsbl. IX. S. 165.

[5]) Auch Joach. Vadian glaubte, daß die Bäder ihm und den Seinigen sehr lohnend und heilsam sein dürften. Zürich 1518, Aug. 5. Vadian an Falk. Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman, Faszikel des Jahres 1518 im F. St.-A.

Tage dankte man ihm sehr (7. Sept.), gab ihm aber gleichzeitig den Befehl — indem man sich höflichst entschuldigte, daß man ihn nicht in Ruhe lasse —, er möge auf der nächsten Tagung am 14. September in Zürich Freiburg wiederum vertreten [1]). So nahm seine Badenfahrt ein Ende. Am 29. September war er wieder in Freiburg [2]).

* * *

Schon längst hatten die Herzoge von Savoyen darnach getrachtet, die alte Reichsstadt Genf sich untertänig zu machen. Bei Bischofswahlen hatten sie stets Abkömmlinge ihres Hauses auf den bischöflichen Stuhl von Genf zu bringen gewußt. Jetzt aber ging der Herzog eigentlich darauf aus, das Werk der Angliederung Genfs an sein Herzogtum zu vollenden [3]).

Die Freiburger hatten schon früher mit Genf und einzelnen Persönlichkeiten in der Stadt Beziehungen angeknüpft und diese wegen des Vorteiles, der daraus dem Freiburger Gewerbe und Handel erwuchs, ins Bürgerrecht aufgenommen [4]).

Als die Aufforderung des Herzogs, ihm ihre Freiheiten und Herrlichkeiten zu übergeben, an Genf gelangte, riefen daher die Genfer Ende 1518 Freiburg zu Hülfe, und dieses fühlte in sich die Kraft, als Beschützerin der genferischen Freiheit aufzutreten. Anfangs des Jahres 1519 fanden weitere Bürgeraufnahmen statt [5]).

Der Rat in Freiburg mit Falk an der Spitze der Bewegung wandte sich durch diesen an Bern und die Eidgenossen, um sie zum Anschluß an die Freiheitsbestrebung

---

[1]) M. B. N° 8. Fol. 59b.

[2]) R. M. 36 (Ratssitzungen von den betreffenden Daten).

[3]) Vergl. Kampschulte: Joh. Calvin, Bd. I. S. 21. ff.

[4]) Chr. Montenach, Fol. 107b. — Vergl. Kampschulte a. a. O., ferner Berchtold: Fribourg et Genève in den Archives a. a. O. Bd. II.

[5]) R. M. 36. 51. (3. Januar), ebenda vom 4. u. 7. Januar 1519.

Genfs aufzurufen. Doch die Bittsteller wurden überall abgewiesen [1]). Die Eidgenossen hatten zwar die Pflicht, den Freiburgern im Kriegsfalle zu Hülfe zu kommen; doch war diese Pflicht der Hülfeleistung durch eine Zone beschränkt, über welche jetzt die Operationen Freiburgs weit hinausgreifen zu wollen schienen [2]). Die eidgenössischen Stände beriefen sich daher auf den Buchstaben des Bundesvertrages.

Der Herzog marschierte auf die Weigerung der Genfer, sich zu unterwerfen, mit einem Heere in die Stadt ein. Da die Freiburger von den Vorgängen in Genf genügend unterrichtet gewesen, so war am 5. April ein Haufen freier Knechte von 3—400 Mann gegen Genf aufgebrochen. Uli Schnewly und Venner Jakob Werly wurden ihnen zwar nachgeschickt, um sie mit Gewalt zurückzuhalten; auch die Boten Berns mahnten, von weitern Schritten abzustehen, umsonst. Da Freiburg die Not, in der Genf schwebte, erkannte, mahnte der Rat Bern zu getreuem Aufsehen und rückte am 6. April mit dem Banner aus gegen Genf [3]).

Auf die Nachricht vom Herannahen der Freiburger änderte der Herzog sofort seine drohende Haltung gegen die Genfer [4]).

Die Mission Falks an die eidgenössischen Stände konnte

---

[1]) Anshelm IV. 341 u. 342. — Chr. Montenach. Fol. 107b. — R. M. 36. (17. u. 21. Febr., 10. u. 27. März). — M. B. N° 8. Fol. 72-75. — Eidg. Absch. III. 2. N° 769 l, 770 m, 773 (S. 1144) Spruch der Eidgenossen als Vermittler zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Bischof von Genf einer- und Freiburg und Genf anderseits.

[2]) Eidg. Absch. III. 1. Anhang S. 699 ff. (22. Dez. 1481).

[3]) M. B. N° 8. Fol. 72-75 (4. 5. u. 6. Apr.), Fol. 77 (11. Apr.) u. 78 (12. Apr.). — R. M. 36. (5. u. 11. Apr.). Anshelm IV. S. 344/345. — Der plötzliche Abmarsch ist aus der Kriegsbereitschaft derselben wegen des württembergischen Krieges, die jetzt auf einmal hinfällig geworden war, zu erklären. Vergl. Gisi im Archiv für schweizer. Geschichte Bd. 17. S. 103 ff. und Düring: Ulrich von Württemberg und die Eidgenossen bis 1521 im Geschichtsfreund. Bd. 41. S. 131. ff.

[4]) Anshelm IV. S. 344.

jetzt der Rat in Freiburg als gescheitert betrachten. Zudem wurden die Verhältnisse immer verwickelter. Daher rief man Falk, der bisher zu Bern und Zürich an den Tagsatzungen für den Anschluß der Eidgenossen gearbeitet hatte, nach Hause zurück [1]). Daß die Ost- und Urschweizer keine Handelsinteressen in der fernen Rhonestadt zu verfechten hatten, ist begreiflich, andere, Bern vor allem, mochten befürchten, durch diese Verbindung in weitere kriegerische Händel mit Savoyen oder Frankreich verwickelt zu werden, während sie jetzt mit diesen beiden Staaten eng befreundet und verbündet waren. Das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden überwog den kriegerischen Geist der Nation, deren Häupter jetzt lieber die reichen französischen Pensionen in Muße verzehrten, als sich in Kämpfe einließen, die ihnen im besten Fall doch keinen großen Gewinn bringen konnten.

Boten um Boten mahnte daher Freiburg von seinem Vorgehen ab, gingen auch wohl weiter nach Morges [2]), wo die Truppen auf Befehl Freiburgs Halt gemacht hatten [3]). Die Stimmung dieser war sehr kriegerisch. Da sie aber vernahmen, daß der Generalrat in Genf, um den Streit los zu sein, gemäß dem Abschied von Zürich auf Bündnis und Burgrecht mit Freiburg verzichtet habe, da erklärten sie sich bereit, über den Frieden zu beraten [4]).

Der Rat in Freiburg sprach sich sehr befriedigt über die Friedenspräliminarien aus und war sogar geneigt, weitere Konzessionen zu machen [5]). Falk mahnte die Truppen, die Geldforderungen nicht zu hoch zu schrauben, damit nicht der Friede daran scheitere, und zu bedenken, daß die Eidgenossen, ihre lieben Mitbürger, die sich um die Friedens-

---

[1]) R. M. 36. (8. April).

[2]) Anshelm IV. S. 346. — R. M. 36. (7. April).

[3]) M. B. N° 8. Fol. 76. — Anshelm IV. 345 u. 346.

[4]) Eidg. Absch. III. N° 776 (S. 1156). — Anshelm IV. 346.

[5]) Abgedr. b. Anshelm IV. 347 u. Eidg. Absch. III. 2. N° 777 (S. 1159 ff.) — M. B. N° 8. Fol. 78. (12. u. 13. April).

vermittlung verdient gemacht hätten, nachher glauben und sagen möchten, die Freiburger hätten nur ihren Eigennutz gesucht und darum eine vernünftige Vermittlung abgeschlagen. Er erinnerte sie an die ablehnende Haltung der übrigen Orte im Falle eines Krieges. « Man habe den Zug unternommen, um die Ehre Freiburgs betreff derer von Genf zu wahren, und diesem sei hiemit Genüge geschehen » [1]. Laut Bestimmung der Bundesurkunde von 1481 war nämlich Freiburg verpflichtet, bei einem Kriege mit einer andern Macht den Frieden anzunehmen, wenn die Eidgenossen oder die Mehrzahl derselben ihn als nützlich und ehrenvoll erklärten [2].

Nachdem dann der Friedensvertrag, gegenüber welchem man noch den Schiedsspruch der gemeinen Eidgenossen vorbehielt, angenommen worden war, zogen die Freiburger mit ihrem Banner nach Hause zurück, wo sie am 20. April anlangten [3]. Damit schien die ganze Angelegenheit abgetan zu sein, da man nicht annehmen konnte, daß der Vertrag von Morges, der unter Mitwirkung der eidgenössischen Abgeordneten von beiden Teilen angenommen worden war, nicht ratifiziert würde. Daß man sich hierin argen Täuschungen hingegeben hatte, sollte die Zukunft lehren [4].

Kap. 13.

Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft.

Peter Falk hatte, wie wir sahen, eine gute humanistische Bildung genossen, die freilich eher abgebrochen wurde, als es dem lernbegierigen Jüngling lieb war, und

[1]) M. B. N° 8. Fol. 37.

[2]) Eidg. Absch. III. 1. Anhang. S. 699 ff.

[3]) R. M. 36. (20. Apr.)

[4]) Vergl. darüber Anshelm IV. 351. ff. — Eidg. Absch. III. 2. N° 778 q, 780 m, 782 (Bern 29. Juni 1519). — Chr. Montenach, Fol. 108 ff.

mehr auf das praktische Leben im Dienste des Staates gerichtet, ihre Verwertung finden sollte. Seine Stellung als Notar und Gerichtschreiber erlaubten ihm anfänglich nicht, in besonderer Weise sich wissenschaftlich zu betätigen und hervorzutreten. Indes fanden seine Kenntnisse doch bald nach den Verhältnissen seiner Vaterstadt ihre Würdigung. Frühzeitig wurde ihm nämlich das Amt eines freiburgischen Schulrektors übertragen. In dieser Stellung beginnen seine ersten Beziehungen zu den Gelehrten [1]). Die Gesuche um Lehrstellen an der Schule in Freiburg und das Aufsuchen passender Lehrkräfte erst brachten Falk in Fühlung mit humanistischen Kreisen [2]). Einen Freund hatte Falk an dem für die schweizerische Geschichtschreibung wichtig gewordenen Ludwig Sterner [3]). Im Stillen und für sich erweiterte er unterdessen seine humanistischen Kenntnisse; als Schultheiß von Murten besaß er schon eine Bibliothek [4]), die sich nachträglich offenbar immer noch vergrößerte. Zwar sind diese Jahre spärlich an Nachrichten über seine humanistische Tätigkeit. Nur die Abschrift einer Berner Chronik durch Falk aus dem Jahre 1512 ist uns überliefert [5]).

Die Feldzüge nach Italien und seine vielen Reisen erweckten in Falk, wenn er nicht in der Lage war, am poetischen Schaffen der Humanisten selbsttätigen Anteil zu nehmen, die Liebe und Freude an einem andern Zweige dieser neuen Bestrebungen, an einem Zweige, den er schon in Kolmar bei Sebastian Murr näher kennen zu lernen offenbar Gelegenheit gehabt hatte, die Liebe zur Geographie und Erdkunde. Ein Bergsturz im Blegnotal gab ihm im Jahre

---

[1]) Heinemann. S. 79 u. 80.

[2]) Unter den M. d. W. v. P. finden sich zwei solcher Gesuche (S. 255 u. 218).

[3]) Vergl. über ihn A. Büchi in: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 20. Einleitung S. XLI ff., sowie in: Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland im Jahrbuch f. Schweizer Gesch. XXX. 252 ff. (u. separat, Freiburg 1905).

[4]) Vergl Anhang N° 12.

[5]) Anzeiger, Bd. II. Jahrg. 1861 S. 44 u. 1862 S. 1 und Büchi a. a. O. S. 204.

1513 Anlaß, über die Ursachen dieser Naturerscheinung seine Forschungen anzustellen. Mit klarem Blick beschreibt er die Ursachen dieses Vorganges. « Das habe ich geschrieben, damit das Volk nicht verzage aus dem Grunde, als ob dies jetzt gerade eine besondere Strafe Gottes sei, denn das hat ganz natürlich geschehen können wegen des hohen Berges und des engen Tales. » Er gibt auch Auskunft über die Lagerung der Erd- und Steinmassen und Schichten, die den Absturz der steilen Bergwand zur Folge haben mußten [1]).

Es ist begreiflich, daß man bei der Besetzung der Chorherrenstellen im neu errichteten Kollegiatstift St. Nikolaus vor allem auf die Wünsche Falks Rücksicht nahm. Der Kantor Wannenmacher [2]), der Prediger Rollenbatz, Magister Garmiswil, Dr. Konstanz Keller [3]) nnd Bened. von Pontherose, sowie später Volmar und Kother mögen die Aufnahme unter die Zahl der Chorherren besonders seiner Fürsprache zu verdanken haben [4]). Sein Wunsch und Auftrag war es auch gewesen, Franz Kolb, den Prediger bei St. Vinzenz in Bern für das neu errichtete Stift in Freiburg zu gewinnen. Doch die Berner ließen ihn nicht fort [5]). Schon 1503 war in St. Nikolaus ein Gesangchor eingeführt und eine Kantorstelle damit verbunden worden [6]). Diese Sängerschule — denn Falk gab dem Gesangchor eine teilweise Verknüpfung mit der Schule — wurde für die Gesangespflege, insbesondere für den kirchlichen Gesang Freiburgs von Bedeutung [7]). Von Wichtigkeit, besonders für das frei-

[1]) C. G. VIII. 56. F. a. F., Pavia vom 3. Nov. 1513.

[2]) Allg. d. Biogr. Bd. 41. S. 158 von Eitner, auch in der Sammlung bernischer Biographien III. S. 54 von Fluri.

[3]) H. Türler: Der Berner Chorherr Constanz Keller, S. 239—309 der « Festgabe der Allg. geschichtf. Gesellschaft der Schweiz etc., Bern 1905.

[4]) Daguet im Educateur, Bd. 20. S. 262 ff.

[5]) Allg. deutsch. Biogr. Bd. 16. S. 456. v. Blösch, auch durch denselben in der Sammlung bernischer Biographien I. S. 119. — Anzeiger N. F. III. 394, ff. u. 397. Ferner Eissenlöffel, Franz Kolb, Zell i. W. (ohne Jahr), S. 397. Beilage I. (seine Berufung nach Bern).

[6]) Vergl. Büchi im Anzeiger 1901. S. 452.

[7]) Vergl. Heinemann, Schulgesch. S. 79.

burgische Schulwesen und die Kantorei in St. Nikolaus wurde die Freundschaft Falks mit Glarean.

Als zu Anfang des Jahres 1515 Glarean den eidgenössischen Abgeordneten auf der Tagsatzung zu Zürich je ein Exemplar seiner « Descriptio Helvetiae » überreichte, wurde er mit Peter Falk bekannt [1]). Auf dessen besonderes Betreiben geschah es wohl, daß man Glarean beim Herzog von Mailand ein jährliches Stipendium von 100 rh. Gulden erwirkte, das er an der Universität Pavia genießen sollte. Durch seinen Freund Ulrich Zwingli, den Falk wahrscheinlich auf den italienischen Feldzügen als Feldprediger der Glarner kennen gelernt hatte, war er auf den jungen Dichter aufmerksam gemacht worden. Doch hatte sich bisher keine Gelegenheit geboten, mit ihm je in nähere Beziehung zu treten. Jetzt aber schrieb Falk von Zürich aus an Zwingli, daß er mit Glarean eine ähnliche Freundschaft wie mit ihm geschlossen habe [2]). In der Folge nahm Falk Glarean mit sich nach Freiburg. Sie besuchten die Altertümer der Stadt Avenches und bereisten auch einen Teil der Freiburger und Berner Alpen [3]).

Zwingli stand, wie es scheint, in ziemlich regem Verkehr mit Falk. Schon längst hatte ihm Falk den Vorschlag gemacht, er möchte zu seiner weitern Ausbildung oder Erholung Pavia besuchen [4]). Auch jetzt (1515) munterte er

---

[1]) Vergl. Fritzsche: Glarean, sein Leben und seine Schriften, Frauenfeld 1890. S. 15. — Geschichtsbl. Jahrg. IX. S. 158.

[2]) Zuinglii Opera VII. S. 11. Falk an Zwingli, Zürich vom 23. Januar 1515.

[3]) Centralblatt f. Bibliothekwesen, Jahrg. 1888. — Fritzsche, Glarean, S. 89.

[4]) Von der Absicht Falks, Zwingli nach Freiburg zu ziehen oder einer bloßen Einladung dorthin ist nirgends die Rede. Daguet (l'Educateur, Bd. 20. S. 262) kam aber doch zu einem solchen Schlusse, da er übersah, daß das betreffende Schreiben Falks an Zwingli (Opera Zwingli VII. S. 11) nicht von Freiburg, sondern von Zürich aus, ab der Tagsatzung, gesandt wurde. Heinemann (a. a. O. S. 73) dadurch irregeführt, mußte diese Stelle auch bei Fritzsche (Glarean a. a. O. S. 16) falsch verstehen.

ihn wieder auf, dorthin zu ziehen, indem er ihm sein Haus in Pavia und seine Besitzungen in Caselli, die von der Stadt 12 italienische Meilen entfernt waren, auf zwei Jahre zum Aufenthalt anbot. Er riet ihm auch, seinen getreuen Diener, der mit den dortigen Verhältnissen genügend vertraut sei, in Dienst zu nehmen [1]). Die Besprechungen zwischen Zwingli und Falk scheinen meist zu Zürich bei Gelegenheit von Tagsatzungen stattgefunden zu haben. Der letzte vorhandene Brief Falks an Zwingli datiert vom 21. August 1516 und gipfelt ebenfalls in der Verabredung zu einer Besprechung auf einem Tage in Zürich [2]).

Die Freundschaft Falks mit Glarean hatte zunächst zur Folge, daß auf Ansuchen Falks Glarean für die Freiburger Schule einen Lehrer ausfindig machte, und diese besondere Rolle, die Glarean hier im Dienste Freiburgs begann, nämlich für die Schule in Freiburg passende Lehrkräfte und für das Kollegiatstift tüchtige Prediger und Kantoren zu suchen, setzte er fort bis an sein Lebensende. Dadurch blieb er zeitlebens mit den Häuptern des Freiburger Staatswesens in engster Verbindung [3]).

Da indes die genannte « Descriptio Helvetiae » Glareans dem Bedürfnis nicht genügen konnte, so baten zunächst Schüler Glareans, dann auch Zwingli und Vadian

---

[1]) Opera Zuinglii VII. S. 11. — Die Rede « De metuenda morte » schickte Falk ihm zurück, da es ihm wegen der vielen Geschäfte nicht möglich sei, dieselbe abzuschreiben (Ebenda.). Dieses Letztere ist es, woraus Daguet glaubte, den Schluß ziehen zu dürfen, als habe Falk von Zwingli häretische Schriften bezogen. (L'Emulation 1841-42. N° 12. S. 4.). Ihm folgt auch Heinemann irrtümlich a. a. O. S. 76. — Vergl. auch Allg. d. Biogr. Bd. 45. S. 547 über diese « Oratio od. Rede » von Egli.

[2]) Falk an Zwingli, Freiburg 1516, Aug. 21., in der Simmlerschen Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich.

[3]) M. B. N° 8. Fol. 29b. — Heinemann, S. 86. — Es ist schon mehrmals die Annahme ausgesprochen worden, daß Falk in Beziehung gestanden habe mit Cornelius Agrippa, der 1523 nach Freiburg kam. (Archives II. 136 ff. u. Heinemann, S. 73). Doch lassen sich für diese Annahme, so wahrscheinlich sie auch klingen mag, keine Beweise erbringen.

den Oswald Mykonius, der damals Lehrer in Zürich war, dieses Gedicht Glareans durch Erläuterungen dem Verständnis zugänglicher zu machen. Falk gab bei der Abfassung dieses Kommentars Mykonius verschiedene Winke [1]).

Glarean war wirklich nach Pavia gereist; bald aber kehrte er nach Basel zurück, da ihm sein Stipendium nicht ausbezahlt wurde. Unterm 15. Mai 1516 widmete dann Glarean seinem Maecen Falk seine «Isagoge in musicen etc.», eine Anerkennung der musikalischen Kenntnisse Falks [2]).

Als dann anfangs des Jahres 1517 Falk und Schwarzmurer nach Paris reisten und Glarean sich an die eidgenössiche Tagsatzung wandte mit der Bitte, daß man ihm ein Stipendium beim französischen König erwirke, damit er in Paris eine Burse für schweizerische Studenten errichten könne, da wurde Falk beauftragt, sich deshalb bei Franz I. zu verwenden. Glarean reiste in der Folge nach Paris. Da bei Beginn des Jahres 1518 der bekannte Humanist und Professor an der Pariser Universität Publius Faustus Andrelinus starb, so bewarb sich Glarean um die Nachfolge in dessen Amt, mit welchem der Titel eines «Poëta regius» verknüpft war. Durch besondere Verwendung Falks beim französischen Hofe und vor allem bei René von Savoyen erreichte schließlich Glarean wenigstens zum Teil, was er gehofft und angestrebt hatte [3]).

In Paris lebte auch eine Anzahl Studenten, welche die Gunst und Fürsprache Peter Falks genossen und in der Burse Glareans wohnten. Namentlich ragt unter denselben einer hervor, Peter Richard Giraud, oder einfach Petrus Ricardus, wie er sich nennt [4]). Derselbe hatte schon

---

[1]) St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 208 (16).

[2]) Fritzsche: Glarean a. a. O. S. 88.

[3]) Über die Beziehungen Falks zum französischen Hofe siehe die von Daguet veröffentl. Briefe im Anzeiger N. F. 4. S. 365 ff. — Geschichtsbl. IX. S. 171. — Fritzsche a. a. O. S. 23.

[4]) Es ist dies der Mag. art., Notar und Stadtschreiber Pierre Girod (Ziro od. Giroud) in Freiburg. Ein Schüler Farels in Paris, holte er sich dort 1519 den Grad eines Mag. art. und war einer der

im Jahre 1514 durch Falk einen Freiplatz an der Universität Pavia erhalten, jetzt erfreute er sich wiederum dessen Gunst in Paris[1]). Im Auftrage Peter Falks dichtete im Jahre 1518 Glarean eine Grabinschrift auf Hans Falk; über eine Grabinschrift auf Peters Gattin, Anna von Garmiswil, versprach er, nachdenken und den Brief wieder suchen und durchlesen zu wollen, worin ihm ihr Gatte zu dieser Inschrift die nötigen Angaben gemacht hatte; er konnte ihn aber nicht finden[2]). Offenbar hatte er denselben verloren und wagte den Verlust nicht recht einzugestehen. Als Peter Giraud von diesem Auftrage Falks erfuhr, machte er sich selber auch daran, diese Grabinschriften abzufassen. Er schickte seinem Gönner drei Epitaphien, und dieser sprach sich darüber sehr anerkennend aus, wiewohl Giraud gestand, dieselben nicht genügend ausgearbeitet zu haben. Er versprach jedoch, wie Falk auch wünschte, sie bei gelegener Zeit in bessere Fassung zu bringen[3]). Da Giraud auch Unterricht im Griechischen nahm, so gab er Falk gelegentlich auch hierin Proben seines Wissens und Könnens, er übertrug jedoch immer die griechischen Sätze ins Lateinische, da er wohl wußte, daß Falk nicht griechisch verstand[4]). Peter Giraud kannte aber auch die Vorliebe seines Gönners für Geographie. Als daher die Schüler des Grie-

---

ersten Anhänger der Reformation, mußte darum (1523) Freiburg verlassen und begab sich nach Bern, wo er (1525) Ratsschreiber wurde. Vergl. Apollinaire Dellion, VI. S. 378, auch Daguet in Archives, II. 180. Ein Vorfahr von ihm, ebenfalls Richard Giraud trat 1493 in den Rat der 200 ein und blieb darin (das J. 1497 ausgenommen) bis zu seinem Tode 1504. B. B. — Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 163.

[1]) Bollettino storico della Svizzera Italiana XIX. S. 105.

[2]) Geschichtsbl. IX. S. 164.

[3]) Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman im F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

[4]) Als Zwingli i. J. 1516 in einem Briefe an Falk griechische Ausdrücke gebraucht hatte, so bemerkte ihm Falk (21. Aug.), er möge nicht etwa glauben, daß die vielen Geschäfte ihm erlauben, sich mit Griechisch abzugeben. Simmlersche Sammlung auf der Stadtbibl. Zürich: De rebus secretis 1515-1518. S. Mscr. 3b.

chischen in den häuslichen Lesungen die Schriften des griechischen Geographen Strabo durchgenommen hatte, so ergriff er die günstige Gelegenheit, um Falk die große Freude zu bereiten, die bedeutendsten Stellen daraus griechisch und in lateinischer Übersetzung wiederzugeben [1]). Andere Freiburger, die damals in Paris studierten und durch Giraud ihre Grüße an Falk gelangen ließen, waren Thomas Schnewli, der Sohn des Ulli Schnewli, und Rudolf Praderwan. Auch ein Jakob Ernst läßt Falk grüßen [2]).

In diesem Jahre 1518, wo Falk erst eigentlich als Humanist und Förderer des Humanismus hervortritt, finden wir ihn auch in Beziehung mit dem Augustiner Henricus Cimerius in Konstanz, der sich dort nicht recht wohl fühlte und darum Falk bat, eine Ausgabe des hl. Chrysostomus und die Interpretation des neuen Testamentes durch Erasmus ihm zu senden, damit er etwas habe, womit er sich unterhalten könne [3]). Ob und in wie weit Falk mit Erasmus in näherer Beziehung stand, läßt sich nicht sicher ermitteln. Auf der Rückreise von Jerusalem machte er neben einer kurzen Empfehlung durch den Engländer John Watson an Erasmus die Anzeige, daß es sein Wunsch sei, ihn baldigst zu besuchen. Weitere Anhaltspunkte fehlen [4]).

Ulrich (Ullmann) von Garmiswil, ein jüngerer Bruder der Gemahlin Falks, befand sich damals als Student in Mainz. Da ihm Falk schon längere Zeit keine Unterstützung mehr hatte zukommen lassen, so wandte sich dieser an den dort

---

[1]) Damit dem Brief das richtige Motto nicht fehle, das nun allerdings an den Schluß gehörte:

Στράβων Γεωγραφικῶν βιβλίῳ δεκάτῳ· Οἱ ἄνθρωποι μάλιστα μιμοῦνται τοὺς Θεούς, ὅταν εὐεργετοῦσιν.

Mortales tunc maxime Deos imitantur, quum benefici sunt. (Nachlaß d. Fam. v. Praroman. F. St.-A. Faszikel 1518).

[2]) Ebenda. — Über andere Stipendiaten vergl. l'Educateur Bd. 20. S. 264, Heinemann, S. 80 ff. auch C. G. VIII. 107. F. a. F. Mailand, vom 15. Dez. 1513.

[3]) F. St.-A. Nachlaß der Familie von Praroman.

[4]) John Watson an Erasmus in Letters and papers a. a. O.

anwesenden Augustiner-Provinzial Konrad Treyer aus Freiburg, der ihm in Anbetracht seines hohen Schwagers und Gönners 15 rh. Gulden gab. Als Garmiswil noch in demselben Jahre nach Mailand ging, lebte er dort beim Herrn de Grangis [1]), der ihm die Pension ausbezahlte, die Falk für ihn bestimmt hatte. Auch Junker Hans von Diesbach und Barth. Thyon, ein Freiburger, bei dem Falk früher in Mailand gewohnt hatte, nahmen sich seiner in Rücksicht auf seinen hohen Gönner und Schwager Falk liebevoll an [2]).

In Mainz war Ullmann von Garmiswil mit einem jungen Gelehrten — Longicampianus nennt er sich — in Verbindung getreten und hatte ihm eine Beschreibung der Schlacht von Marignano, die von Falk stammte, gezeigt. Dieser Longicampianus ermangelte nicht, sein Erstaunen über die Sprachfertigkeit Falks und die bei Marignano vollbrachten Heldentaten der Schweizer auszudrücken. In der Begeisterung darüber faßte er sogar den Entschluß, jene Schlacht in einem Liede zu besingen. Vorerst aber wollte er die Gelegenheit ergreifen, um mit Falk schriftlich in Verbindung zu treten. Er tat dies in einem Briefe, worin er Falk in der begeistertsten Weise feiert [3]).

---

[1]) Sr. Geoffroy de Grangis war Rat des französischen Königs. Er wurde in vielen ordentlichen und außerordentlichen Missionen in die Schweiz geschickt. — *Rott Ed.:* Histoire de la représentation, etc. a. a. O. S. 545.

[2]) Nachlaß der Familie Praroman, F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

[3]) Nur zwei Stellen daraus seien hier angeführt: « Tu prudentia Catonem illum ut nosti Censorium, Nestorem consilioque vinces in iustitia, cuius auspicatissimo instinctu longe lateque sparsi reguntur populi, Seleuco Locrensium principi Agesilao, Minoique comparandus. — Tu fulmen belli Marti ut dicitur æquandus, nedum præstantissimorum cuipiam imperatorum ». Indem er auf Falks Verdienste um die Wissenschaft zu sprechen kommt, fährt er fort: « Tu quidem inter tot tantaque negotia, (quibus reipublicæ Helvetiorum gratia subinde districtus es), assiduo studio, ut de Agesilao perhibet Xenophon, semper exultas, ocio vero tristaris. Nec desidia, marcore elangues, nec ut alii torpescis inexertia. O fortunatissimum Friburgum, o beatam Helvetiorum rempublicam, quod ei contigit, ut egre-

Falk unterstützte neben der humanistischen Wissenschaft auch die Kunst. Darum wurde sofort nach der Rückkehr von seiner Gesandtschaft nach Mailand zur Fertigstellung des neuen Rathauses in Freiburg ein neuer Anlauf genommen. Wir müssen, da Peter Falk bei der Ausführung in hervorragendster Weise beteiligt war, annehmen, daß der Beschluß auf seine Eingebung hin gefaßt wurde [1]). Als dann der Bau fertig gestellt war, bekam er als Schultheiß den Auftrag und die Vollmacht, die Bestuhlung im neuen Rathaus nach dem Vorbild derjenigen des Rathauses in Bern anbringen zu lassen [2]).

Auch die Privatkapelle mit dem Ölberg, einem geschnitzten Altarbild, die Falk durch den Werkmeister des Rathauses [3]), Hans Felder, errichten ließ, legt Zeugnis ab von seinem Kunstsinn.

---

gius atque insignis admodum ille philosophus Plato memoria prodidit: Sapiens gubernator frustra profecto labores, conatus periculaque vel bello, vel pace suscipiuntur, nisi literarum, quibus maxime respublica constat lumen excesserit». Wie sich Falk zu diesen Schmeicheleien verhielt, wissen wir nicht.

[1]) R. M. N° 32, Fol. 50b. — Vergl. auch: Rahn: Zur Statistik der schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Jahrg. 1883. S. 448, über den Rathausbau S. 470 ff.; auch l'Emulation, IIme année, 1842-43, S. 172; und Fribourg artistique à travers les âges, Jahrg. 1901. Tafel XXIII. von Kirsch. Darnach wurde der Bau i. J. 1500 begonnen. Gylian Ätterli war am Neubau des Rathauses seit 1502 tätig gewesen. J. Jahre 1506 übernahm den Weiterbau Hans Felder der Jüngere. Vergl. Jos. Zemp: Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. Geschichtsbl. 1903 S. 365. Doch scheint damals wenig oder nichts von den ganz neu und völlig veränderten Bauplänen ausgeführt worden zu sein. Im Gegensaz dazu, daß schon i. J. 1506 der Weiterbau energisch an die Hand genommen wurde, steht nämlich der Ratsbeschluß vom 2. April 1511, wonach in dieser Sitzung der Plan zur Weiterführung des Baues und zur Anwerbung des nötigen Bauplatzes vorgelegt und genehmigt wurde. R. M. 28. 74b.

[2]) R. M. 35. 62b (15. Febr. 1518). Die Ausstattung des Innern zog sich übrigens noch bis zum Jahre 1522 hinaus. J. Zemp. a. a. O. S. 365.

[3]) Der Bau der Kapelle geschah, wie es häufig in gothischen

Mit dem Maler Nikolaus Manuel in Bern stand Falk in Beziehung. Diesen Beziehungen ist es zu verdanken, daß er in dessen Totentanz als « Schultheiß » Aufnahme fand. Der Totentanz wurde von Manuel, wie ziemlich sicher anzunehmen ist, in den Jahren 1517—1519 an der Ringmauer des Dominikanerklosters in Bern gemalt. Die Deutung des « Schultheiß » als ein Porträt Falks gründet sich auf das zu dieser Figur gemalte Jerusalemkreuz, das jedoch nicht in Wappenform wiedergegeben ist und also offenbar nur als Erinnerung an die Jerusalemfahrt Falks zu betrachten ist. An diese Figur tritt der Tod im Ritterhelm, das Visier aufschlagend und mit dem Wappen der Familie Falk ausgerüstet, heran, während den Händen des bürgerlich gekleideten Schultheißen ein Rosenkranz entfällt. — Falk dürfte als Spender eines Beitrages an die Todesbilder zu betrachten sein. Der erste Blick überzeugt uns übrigens, daß die Figur des « Schultheißen » ein Porträtbild ist, denn die ganze Gestalt und die Züge tragen ein individuelles Gepräge. Wenn wir uns an die Worte erinnern, die Falk anfangs des Jahres 1519 Vadian gegenüber tat, nämlich daß er immer dicker und fetter werde, und annehmen, daß das Bild gerade zu dieser Zeit von Manuel gemalt wurde [1]), so finden wir, daß jene Aussage mit dieser Darstellung vollkommen übereinstimmt. Sie zeigt uns eine wohlbeleibte schöne Gestalt. Ein kurzer Vollbart umrahmt sympathische Gesichtszüge [2]).

Es ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Vadian durch Zwingli in diesen Jahren auf Falk auf-

---

Kirchen gemacht wurde, indem man die Umfassungsmauern an die äußere Flucht der Strebepfeiler hinausrückte. Ebenda. S. 366.

[1]) Vergl. dazu Anshelm IV. S. 205; zwen fürpündig, wolgestalt, glert und gschikt man (Falk und Schwarzmurer), und « wan si biad (Falk u. Melch. Zur Gilgen) zwen groß, faß Miann warend » in: Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffh. Schaffh. 1839.

[2]) Nikl. Manuels Totentanz im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1901, von Flury S. 128, 131 u. 193, Tafel 15 a.

merksam gemacht wurde. Vadian war im Jahre 1518 plötzlich von Wien abgereist und nach St. Gallen zurückgekehrt. Jetzt machte er sich daran, die drei Bücher des Geographen Pomponius Mela mit vielen Verbesserungen und einem Kommentar für die schweizerische Jugend herauszugeben. Er war, da er Falk in Zürich anwesend glaubte, dorthin gegangen, um ihn, den er vorher nie gesehen hatte, kennen zu lernen und ihm die Ausgabe dieses Werkes zum Geschenk zu übergeben. Als er ihn jedoch in Zürich nicht traf, so schickte er die Arbeit nach Baden, wo Falk damals zur Kur weilte, und bat ihn, alles nach seiner Gewohnheit genau durchzulesen und darüber ein genaues Urteil abzugeben, damit er bei einer Neuauflage seine Verbesserungen und Berichtigungen anbringen könne. Zwar verhehlte er sich nicht, daß er damit Falk eine unerquickliche Arbeit auflade, indem er glaubte, die vielen mißverstandenen Stellen würden ihm viel Mühe und Kopfzerbrechen verursachen; er sprach aber doch die Hoffnung aus, daß Falk die Arbeit entgegennehmen möge. Vadian hätte ihn damals gerne in Baden besucht, allein dringende Geschäfte riefen ihn nach St. Gallen zurück; doch hegte er die Hoffnung, wenn Falk längere Zeit in Baden verweile, ihn dort besuchen und endlich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen [1]). Kurze Zeit darauf scheint die gewünschte Begegnung stattgefunden zu haben. Am 18. Februar 1519, als Falk offenbar das Werk gelesen hatte, sprach er Vadian noch einmal seinen wärmsten Dank dafür aus [2]).

Peter Falk hatte einst Glarean aufgemuntert, eine Geschichte der Schweiz zu schreiben. Doch wegen seiner Wallfahrt nach Jerusalem im Jahre 1515 und des Wegzuges Glareans nach Paris war aus dem Plane nichts geworden.[3]) Falk setzte nun alle Hoffnung auf Vadian; dieser sollte die Schweizergeschichte schreiben. Er hielt ihn dazu an, in-

---

[1]) Nachlaß d. Fam. v. Praroman im F. St.-A. Faszikel d. J. 1518.

[2]) St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 216 (24) ff.

[3]) Ebenda.

dem er ihm vorstellte, wie er durch ein solches Geschichtswerk sich für alle Zeiten einen unsterblichen Namen machen werde. Er versprach Vadian, ihn bei dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Doch wollte Falk nicht nur bei solchen wissenschaftlichen Arbeiten als Helfer tätig sein, sondern er wünschte, für die Heimat auch etwas Selbständiges zu leisten. Die Geographie sagte ihm vor allem zu. Schon früher hatte er sich mit geographischen Arbeiten abgegeben. So wissen wir, daß er auf seiner ersten Jerusalemfahrt (1515) in seinen Mußestunden auf dem Schiffe an einer Reisebeschreibung arbeitete. Auch war in Aussicht genommen, dieses Werk zu illustrieren [1]). Leider ist es uns nicht mehr erhalten.

Jetzt plante Falk, eine Beschreibung der Schweiz zu verfassen. Dieselbe sollte sich auf die Gebiete von der Quelle der Rhone westlich bis zur Ecluse unterhalb Genf und von da auf den ganzen Jura bis zum Hauenstein erstrecken. Die Behandlung des Nordens, dem Rhein entlang und bis zu seinen Quellen, wollte er einem in den dortigen Gegenden erfahrnern Manne überlassen. Berge, Flüsse, alte Städte, die von ihrem einstigen Bestand nur durch ihre Ruinen erzählten, und neuere Städte und Ortschaften sollten in der Behandlung Platz finden. Doch versah er sich dabei seinerseits der Unterstützung Vadians [2]).

Falk hätte sich noch im Frühjahr 1519 an die Arbeit gemacht, wenn es nicht schon beschlossene Sache gewesen wäre, wiederum nach Jerusalem aufzubrechen. Dazu kam noch eine zweite Verzögerung. Anfangs Februar 1519 war der berühmte Humanist und Doktor beider Rechte, der Pole Johannes Dantiskus [3]), ein Ritter vom hl. Grabe und

---

[1]) John Watson an Erasmus a. a. O.

[2]) St. Galler Mitteilungen a. a. O.

[3]) Er war ein berühmter Humanist, Diplomat und Priester, D[r] beider Rechte, gekrönter Dichter und Ritter und starb als Bischof von Ermeland i. J. 1548. Allg. d. Biog. 4. S. 746 von Hirsch. — Die Reise nach Spanien führte er in der Folge wirklich aus. St. Galler Mitteilungen, 25. S. (201) 393.

Freund Vadians nach Freiburg gekommen und von Falk mit drei edlen Freiburger Ratsmitgliedern zu Tische geladen worden. In der gemütlichen Unterhaltung erfuhr Dantiskus von der Freundschaft zwischen Falk und Vadian, was sofort zu einem nähern Anschluß von Dantiskus an Falk führte. Als nun im Verlauf der Unterhaltung Dantiskus die Absicht kundgab, nach Spanien und Santiago del Compostella zu pilgern, da versprach Falk und die ganze Tischgesellschaft, ihn dorthin zu begleiten [1]). Doch sollte noch vorher die Reise nach Jerusalem ausgeführt werden.

Kap. 14.

Falks zweite Reise nach Jerusalem [2]).

(Mai-Okt. 1519).

Sein Tod und sein Testament.

Schon am 18. Februar 1519 hatte Schultheiß Peter Falk an Vadian geschrieben, er beabsichtige, um Ostern (24. April) eine Wallfahrt nach Syrien und dem hl. Grabe anzutreten [3]). Da der Plan Falks schnell in der Schweiz bekannt geworden sein muß, so benützten eine Anzahl Eidgenossen die günstige Gelegenheit, um unter der erfahrenen Leitung Falks die Reise mitzumachen. Es waren dies aus Freiburg die beiden Brüder Wilh. und Peter Arsent, Söhne des Schultheißen Franz Arsent [4]), und Anton Pavillard [5]); von Luzern Melchior Zur Gilgen, der spätere Venner

[1]) Ebenda S. 216 (24) ff.

[2]) Hans Stockars von Schaffhausen Heimfahrt von Jerusalem 1519, etc. etc. Schaffhausen, 1839. — Vergl. Max v. Diesbach in Archives a. a. O. Bd. V. S. 218. ff. — Bemerkenswert ist auch die kurz gefaßte Biographie des Melchior Zur Gilgen im Geschichtsfreund 1856. Bd. XII. S. 205 ff. von Jos. A. Zur Gilgen.

[3]) Falk an Vadian vom 18. Febr. 1519 in St. Galler Mitteilungen. Bd. 25. N° 142. S. 218 (26.).

[4]) Archives a. a. O. S. 218.

[5]) Ebenda.

und Schultheiß Nikl. von Meggen und der Chorherr Werner Buchholzer; von Schwyz Martin Reichmuth, der Sohn des Landammanns Gilg Reichmuth; von Unterwalden Heinrich Stulz, ein Konventuale von Engelberg; von Zug Werner Steiner, der bekannte Held von Marignano, Thomas Stocker, Sigismund Schwarzmurer und Hans Brandenburg; von Glarus Ludwig Tschudi [1]); von Schaffhausen Hans Stockar; von Neuenburg Etienne Besancenet, der Pfarrer von Locle; aus dem Waadtland Nikl. Gachet, ein Geistlicher aus Payerne, und von Graubünden ein Geistlicher aus dem Engadin.

Schultheiß Peter Falk wurde von diesen Leuten gebeten, die Reise zu organisieren und sich an die Spitze zu stellen. Gegen Mitte März (1519) fand zu dem Zwecke zu Baden eine Versammlung statt [2]).

Da nun aber um Ostern Freiburg in kriegerischen Verwicklungen mit Savoyen begriffen war, so wurde es Falk schlechterdings unmöglich, die Reise schon zu dieser Zeit anzutreten. Als aber mit dem Vertrag von Morges der Krieg beendet schien, da machte man sofort mit der Reise ernst.

Falk und Ludwig Tschudi hatten den Auftrag erhalten, bei den eidgenössischen Gesandten auf dem Tage zu Zürich die Pässe und Empfehlungsschreiben an Lautrec, den Generalstatthalter des Königs von Frankreich in Mailand, und an den Dogen und die Signoria in Venedig in Empfang zu nehmen. Die Urkunden wurden am 12. Mai ausgestellt. Darauf verreiste die Pilgerkaravanne gegen den St. Gotthard. In Altdorf wurden sie und vor allem Falk mit besondern Ehren empfangen [3]). Am 3. Juni erreichten die Pilger über

---

[1]) Er ist Bruder von Gilg Tschudi, vielleicht auch ein Schüler Zwinglis wie dieser. Falk mochte er von den ital. Feldzügen her kennen. Er, wie Stulz und Stockar haben Aufzeichnungen von dieser Reise hinterlassen. Siehe u. a. den Artikel Tschudi von Oechsli in der Allg. d. Biogr.

[2]) Archives a. a. O. S. 218.

[3]) Diesbach (Archives V. S. 219) nahm irrtümlich an, die Fahrt sei über den St. Bernhard gegangen. — Die Freiburger sprachen nach-

Mailand und Pavia Venedig. Hier machte Falk, wie die Pilger zu tun pflegten, sein Testament. Anton Pavillard und Wilh. Arsent wirkten bei diesem Akte als Zeugen mit. Auch der Priester Gachet aus Payerne war zugegen. Nachdem sich die Reisenden in Venedig am 21. Juni eingeschifft hatten, landeten sie am 27. Juli in Jaffa. Am Abend des 4. August langten sie endlich in Jerusalem an. Die Reise ging diesmal auch nach Bethlehem, Jericho, an den Jordan und ans tote Meer. Anton Pavillard, Ludwig Tschudi und Melchior Zur Gilgen wurden am 14. August nebst vielen Pilgern aus andern Ländern mit der Ritterwürde vom hl. Grabe geziert [1]).

Einige Tage nachher verließen die Pilger Jerusalem und schifften sich am 20. August in Jaffa wieder ein.. Bei einer Begegnung mit Seeräubern wurde den Schweizern die Ehre zu teil, daß die Pilger den Ritter Zur Gilgen zum Anführer für das erwartete Seegefecht und Hans Brandenburg zum Geschützmeister ernannten, während sich einzelne soeben in Jerusalem zum Ritter geschlagene fremde Herren scheu zu drücken suchten [2]). Die Seeräuber getrauten sich indes nicht, einen Angriff zu unternehmen. Auf Cypern besuchte Tschudi mit den Schweizern in der Stadt Nikosia

---

träglich den Urnern für den ehrenvollen Empfang Falks ihren Dank aus. R. M. 36. (26. Mai) 1519. — M. B. N° 8. Fol. 83.

[1]) Als Bedingung für die Erlangung der Ritterwürde war nach den Satzungen verlangt, daß einer aus adeliger oder aus alter, ehrenwerter Familie stamme, die zum mindesten durch vier Generationen hindurch freie Leute waren. Er sollte ein genügendes Vermögen besitzen, um als Edelmann leben zu können, und dieses Vermögen sollte weder durch Handel noch durch Wucher erlangt sein. Wer ohne diese genannten Eigenschaften sich in die Ritterschaft aufnehmen ließ, dessen Aufnahme sollte null und nichtig sein und er selber als ein treu- und ehrloser Mensch gelten. Archives a. a. O. — Gerade hier liegt augenscheinlich die Ursache, warum Falk, der von bürgerlicher Herkunft war und in seiner Jugend mit seinem Bruder Hans «dem Krämer» Handel getrieben hatte, nicht unter die Zahl der Ritter vom hl. Grabe aufgenommen werden konnte.

[2]) Geschichtsfreund XII. a. a. O. S. 212/13.

einen guten Freund und Militärkameraden, Philipp Strambollo. Er war einer der hervorragendsten Männer der Stadt und entzückt, seinen Freund wieder zu sehen. Nach vielen Ehrenbezeugungen durch die ganze Stadt kehrten die Schweizer nach einem siebentägigem Aufenthalt in Nikosia wieder auf ihr Schiff zurück.

Da jedoch eine Windstille auf dem Meere herrschte, kam das Schiff nur langsam vorwärts; dazu stellte sich eine erstickende Hitze ein. Infolge der Miasmen, die sich bildeten, entstand auf dem Schiffe eine ansteckende Krankheit unter den Reisenden, der mehrere erlagen. Ende September verspürten Zur Gilgen und Falk die ersten Anzeichen der Krankheit. Falk legte sich gegen den 1. Oktober zu Bette. Melchior Zur Gilgen starb am 4. und Peter Falk am 6. Oktober. Es ereignete sich dies auf dem offenen Meere zwischen den beiden Inseln Cypern und Rhodos. Die Trauer der Schweizer über den Hinscheid dieser ihrer Freunde und einflußreichen Miteidgenossen läßt sich denken. Sie erlaubten nicht, daß die Leichen nach Seemannsbrauch ins Meer versenkt wurden, sondern setzten es durch, daß dieselben in gut verschließende Särge gelegt und diese einer kleinen Barke anvertraut wurden, welche die Galeasse ins Schlepptau nahm. Das auf den Wellen hüpfende und tanzende Fahrzeug, ein Sinnbild des Spieles des Todes mit den Lebenden, muß einen eigentümlichen, tiefen Eindruck auf die Überlebenden gemacht haben.

In Rhodos angekommen [1]), sandten die Pilger Wilhelm Arsent und Werner Buchholzer zum Großmeister, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, die beiden Toten in geweihter Erde bestatten zu dürfen. Nach vielen Schwierigkeiten, weil die Johanniter wegen der Ansteckungsgefahr Bedenken trugen, wurde die Erlaubnis erteilt [2]). Die Beerdigung fand

---

[1]) Drei Tage führte man sie nach; hätte die Fahrt länger gedauert, so würde man die Leichen wegen des unausstehlichen Leichengeruches ebenfalls ins Meer haben werfen müssen. Stockar a. a. O. S. 41.

[2]) Der Patron des Schiffes mußte schwören, daß es nicht die

am 9. Oktober 1519 feierlich in der Franziskanerkirche statt. Als das Jahr darauf Heinrich Wölfli aus Bern auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem sich befand, schmückte er in Rhodos die Gräber Falks und Zur Gilgens mit Marmortafeln mit lateinischen Inschriften [1]).

Die manigfaltigsten Betrachtungen sind schon an diese Pilgerfahrten Falks und an das eigentümliche Zusammentreffen geknüpft worden, daß gerade Wilhelm Arsent, der Sohn des unglücklichen Schultheißen Franz Arsent, es sein mußte, der für Falk das Begräbnis besorgte. Man spricht von dem blutigen Bilde Arsents, das Falk überall in den Ratssitzungen, auf eidgenössischen Tagen, im Felde, auf seinen diplomatischen Sendungen, an den Höfen der Fürsten, bei festlichen Gelagen, zu Hause, wie auf seinen Pilgerfahrten bis in den Tod verfolgt habe. Doch auch nicht die geringste Spur in den Schriften Falks findet sich, die einen Anhaltspunkt und die Berechtigung zu solchen Erörterungen gäbe. Im Gegenteil, sagt darüber Falk in einem Schreiben an Vadian: « Ich werde um Ostern, wenn kein Hindernis eintritt, zum zweiten Mal nach Jerusalem verreisen. Nach einer hoffentlich glücklichen Rückkehr von dieser Pilgerfahrt werde ich kurz nachher wieder verreisen, um Andalusien, Portugal und ganz Spanien zu durchqueren. Es treibt mich nämlich die Lust, diese Gegenden zu sehen, da ich anders, wenn ich zu Hause bleibe, so dick und fett

---

Pest sei, woran sie gestorben seien. Stockar ist überzeugt, daß der Eid falsch und die Krankheit nichts anderes als die Pest war, « wa einar 3 drig tag lag und schlief, darnach wütt er, und glich darnach starb er ». Stockar a. a. O.

[1]) Diese Inschriften waren auf Bitte Ulrichs von Garmiswyl, des Schwagers von Falk, durch Quintinianus, Professor an der Universität in Pavia, verfertigt worden. Während des griechischen Befreiungskrieges wurden die Inschriften um das Jahr 1830 mit dem Fransziskanerkloster zerstört. Diesbach in Archives, Bd. V. S. 227. Nach Diesbach war Ulrich von Garmiswyl Schüler dieses Quintinianus. Wahrscheinlich hatte Falk seinen Schwager nach Pavia geschickt. St. Galler Mitteilungen S. 265 (73).

werde, wie du mich neulich (da du mich vorher nie sahest) kennen gelernt hast » [1]).

* * *

Wie wir wissen, hatte Falk in Venedig sein Testament gemacht. Als er dann auf dem Sterbebette lag und ihm Gachet als Priester Beistand leistete, da gab ihm Falk den Auftrag, das Testament dahin zu erweitern, daß den Kindern des Daniel Meyer in Freiburg die Ermächtigung gegeben werde, den Namen « Falk » anzunehmen [2]).

Daniel Meyer hatte durch die Verbindung mit der Familie Falk sich bedeutende Vorteile gesichert. Peter Falk unterhielt mit ihm und seiner Familie stets die besten Beziehungen. Beide Männer schlossen gemeinschaftlich Käufe ab. So erwarben sie in Villette, Grandvaux und Lütry am Genfersee große Besitzungen, besonders Weinberge, aber auch Wiesen und Gebäude. Gemeinschaftliches Eigentum hatten sie auch in Payerne [3]). Daneben hatte Falk allerdings auch eigene Erwerbungen gemacht; so besaß er in Friesenheit bei Bösingen ein großes Landgut [4]).

Falk hatte nun in seinem Testament die Kinder Daniel Meyers und seiner Frau Antonia als Miterben neben seiner Tochter Ursula eingesetzt. Durch den Auftrag an Gachet war diese Miterbschaft zu einer eigentlichen Adoption erweitert worden. — Es scheint demnach Falk sehr nahe gegangen zu sein, daß er, ohne männliche Nachkommen zu

[1]) Es handelte sich um eine Wallfahrt nach Santiago de Compostella. St. Galler Mitteilungen S. 218 (26). — Wir haben noch darauf zurückzukommen.

[2]) R. M. Sitzung vom 1. August 1520. (Auch schon in der Sitzung vom 6. März 1520).

[3]) Alle gemeinsch. Erwerbungen finden sich aufgezeichnet in einem Heft, betitelt: « Les possessions acquiruez par discret home Pierro Faulcon jadix advoye de Fribourg et par Danyel Meyer et Anthonyin, sa femme, de noble Andre Güat et par Francesca, sa femme, filliez de noble Jehan Loy de Virsyney ». Dieses Heft befindet sich im Nachlaß der Familie von Praroman, im Besitz von Herrn Max von Diesbach (Erben der Praroman). Auch in den M. d. W. v. P. 368.

[4]) C. G. VIII. 156. F. a. F. Mailand vom 8. Juli 1514.

hinterlassen, sterben sollte. — Das Testament wurde aber von Ursula und ihrem Manne Petermann von Praroman angegriffen mit der Begründung, daß Falk nach dem Stadtrecht keine Kompetenz gehabt habe, die Kinder Daniel Meyers als Miterben einzusetzen. Nachdem der Streit lange Zeit gewährt und zuletzt immer erbitterter geworden war, wurde endlich auf Anraten von Freunden und Gönnern der Familie Praroman und Meyer durch Schultheiß und Rat der Stadt zwischen den streitenden Parteien ein gütlicher Vergleich geschlossen, nach welchem zwar das Testament als ungültig aufgehoben, den Kindern Daniel Meyers jedoch eine entsprechende Abfindungssumme in barem Geld und Liegenschaften zuerkannt wurde [1]).

Ursula Falk und Petermann von Praroman hatten zwei Söhne: Wilhelm und Nikolaus. Beide studierten bei Glarean in Freiburg i./B. Der Erstere hat uns die wertvolle Briefsammlung hinterlassen, von der wir hier oft Gebrauch machten. Wegen Kränklichkeit scheint er der Ämterlaufbahn fern geblieben zu sein. Nikolaus wurde ebenfalls Schultheiß von Freiburg, wie es Vater und Großvater gewesen waren. Nach dem Tode ihres Mannes (1552) verheiratete sich Ursula als ältere Dame wieder mit einem gewissen Hans Wunderlich, einem Bürger von Bern [2]).

* * *

[1]) Ratserkenntnisbuch N° 4. Fol. 69b ff. auf dem F. St.-A. — Eine Originalurkunde dieses Abkommens auf Pergament befindet sich im Besitze von Herrn Max von Diesbach. Das Testament selber, das wegen seiner Nichtigerklärung offenbar vernichtet wurde, ist nicht mehr vorhanden. — Die beiden Söhne Daniel Meyers: Nikolaus, der im Jahre 1536 und Franz, der 1556 zu Bürgern aufgenommen wurde (F. St.-A., das gr. Bb.), tragen demnach nie den Namen Falk.

[2]) Ihr Sohn Nikolaus verwaltete ihre Güter in Bärfischen, von denen sie die Nutznießung bezog. — Wahrscheinlich ist dieser Besitz aus den verwandtschaftlichen Beziehungen der Falk mit den Techtermann, den Bärfischern oder Berferschern, wie sie auch genannt wurden, herzuleiten. — Ursula quittierte den Empfang der Nutznießungssumme jeweils mit ihrem Mädchennamen, nennt sich aber Frau des Hans Wunderlich, Bürgers zu Bern, und siegelte mit dem Wappen Falks. Zwei solcher Quittungen im Original als

Wir scheiden hiemit vom Bild eines Mannes, der durch eigene Energie und Tatkraft von der Stellung eines einfachen Notars zur höchsten Würde im Staate sich emporschwang, der als Krieger und Diplomat von der Heimat und fremden Fürsten gleich geehrt, seinem engern und weitern Vaterlande zur höchsten Zierde gereichte. Eine markige Gestalt, hat Falk in eidgenössischem wie in freiburgischem Dienst, an den Tagsatzungen wie an fremden Höfen Werke und Taten vollbracht, für die ihm heute noch die Schweizer, vor allem aber die Freiburger und auch die spätern Geschlechter seiner Vaterstadt zu Dank verpflichtet sind. Er ist ein Gelehrter und Humanist, durch den in Freiburg die humanistische Bewegung eingeleitet wurde, ein Förderer von Wissenschaft und Kunst, ein Mann, der auf seinen Wallfahrten seine religiösen Zwecke mit den wissenschaftlichen Bestrebungen zu vereinigen wußte, ein Muster eines liebevollen Gatten und Vaters Auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend, im besten Mannesalter, fern von der Heimat, mitten auf dem Meere hat ihn der Tod aus diesem Leben abberufen. Viele und schöne Pläne, die besonders der Wissenschaft zu gute gekommen wären, wurden mit ihm zu Grabe getragen. Aber der Tod hat es gut mit ihm gemeint, denn er verschonte ihn vor den schweren innern und äußern Kämpfen, die zur Zeit der Glaubensspaltung über den Einzelnen wie über das Vaterland hereinbrachen, viele herzliche Freundschaften zerrissen und aus alten Freunden oft die erbittertsten Gegner machte. Auf welche Seite sich Falk gestellt hätte, läßt sich nicht entscheiden. — Sein Grab auf der fernen Meeresinsel Rhodos ist zwar zerstört und verschwunden, doch sein Andenken verdient, in Freiburg ewig fortzuleben. Unter den großen Männern aus Freiburgs Blütezeit gebührt ihm ein Ehrenplatz!

Nachlaß der Familie von Praroman finden sich im Besitz von Herrn Max von Diesbach in Übewil. Wahrscheinlich ist Hans Wunderlich identisch mit Jean Merveilleux, dem Vogt an der Zihl, Staatsrat der Johanna von Hochberg in Neuenburg. Siehe Rott Ed. a. a. O. Bd. I. Register. — Vergl. auch Eidg. Absch. III. 2. N° 705. Art. a.

Exkurs N° 1.

Kritische Würdigung der Berichte über den Arsent-Prozeß.

Die bisherigen Darstellungen des Prozesses gegen Arsent beruhen im Grunde genommen auf einer einzigen Quelle, während die « Informatio Dominorum Friburgensium » unberücksichtigt blieb. Es ist diese Quelle der oft genannte Bericht, der sich im schweizerischen Geschichtforscher (Bd. 1, S. 115) abgedruckt findet. Dieser Abdruck stützt sich auf zwei Originalhandschriften, die beide im Freiburger Staatsarchiv unter « Geistliche Sachen » N° 90 eingeordnet sind. Wir bezeichnen beide Handschriften der Einfachheit halber mit *a* und *b*.

a ist unvollständig, bricht plötzlich ab, besitzt jedoch größere Korrektheit als *b*. *b* gibt an einer Stelle eine falsche Lesung des Wortes Luzern. Weil *a* diesen Fehler nicht hat und unvollständig ist, während *b* vollständig ist — beide Fassungen, besonders aber *b*, sind übrigens nach der Schrift zu schließen bedeutende Zeit nach dem Jahr 1511 entstanden —, so muß man annehmen, daß für *a* wie *b* eine nicht mehr vorhandene Aufzeichnung *x* zur Vorlage gedient hat. Die Verschiedenheit der Schrift und wohl auch des Alters in *a* und *b* unterstützt diese Annahme.

Der Verfasser von *x* war offenbar ein Freund und Zeitgenosse Arsents, der in Freiburg wohnte, die Vorgänge beobachtete und sie tagebuchartig auf einzelnen fliegenden Blättern aufzeichnete. Daß er ein Freund Arsents war, geht aus jeder Zeile hervor, und daß er in Freiburg wohnte, beweist die Genauigkeit, mit der er alle Einzelheiten erzählt: Wie die Gesandten und Freunde Arsents, die mit Namen genannt sind, nach Freiburg gekommen und wieder weg-

geritten seien, und was während ihrer Anwesenheit und Abwesenheit alles geschah. Er schildert in ganz kurzen Zügen die öffentlichen Gerichtsitzungen. Aber in die geheimen Sitzungen, in die des kleinen Rates, sah er nicht hinein ; diese kannte er nicht. Hier mußte das Stadtgespräch, die allgemeine Vermutung dessen, was vorging, gründlichere Berichterstattung ersetzen.

Während der Verfasser von *x* ein Zeitgenosse der von ihm beschriebenen Vorgänge war, sind die Verf. von *a* u. *b* diesen Zeiten schon zu weit entrückt. Die Verfasser von *a* u. *b* finden die Aufzeichnungen *x* und ohne jemand um Rat zu fragen, ohne jede eigene Zutat, ohne auf die Zeitenfolge Rücksicht zu nehmen, stellen sie, besonders aber der Verfasser von *b* die losen Blätter mit ihren Berichten so zusammen, wie es ihnen gerade am besten paßt und natürlich erscheint. Verfasser von *b* springt vom 14. Februar über auf den 2. März und behandelt die Zeit bis zum 10. März, dann beschreibt er die Ereignisse vom 21. Februar mit der Beichte und Kommunion Arsents ; und um zum Empfang der Sakramente gleich den richtigen Abschluß zu haben, folgt unmittelbar darauf die Verurteilung und Hinrichtung der Angeklagten vom 18. März.

Die sog. Chronik Montenach in der Bibliothek der œkonomischen Gesellschaft in Freiburg verwertet für den Prozeß gegen Auf der Flüh das Schreiben des Jörg Auf der Flüh an die eidg. Tagsatzung (Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 118 ff), die Ratsmanuale, Ratserkenntnisse und Missiven, für den Prozeß gegen Arsent den besprochenen Bericht und zwar die Fassungen *a* und *b*. Der Verfasser derselben benutzt dann ferner das übrige Material im Freib. St.-Archiv unter geistl. Sachen N° 90, während die Ratsmanuale, deren Angaben mit dem besprochenen Berichte oft im Gegensatz standen, einfach von ihm unberücksichtigt blieben.

Daß aus solchen Quellen bisher nur eine einseitige Darstellung dieser Vorgänge möglich war, ist leicht erklärlich, und somit sind auch die harten Urteile, welche die Darsteller gegen Falk fällen, begreiflich und, da ihnen das

Quellenmaterial nicht vollständig zur Verfügung stand, zu entschuldigen. Der Vorwurf aber, daß Falk Arsent, « seinen Todfeind », aus Rache oder Ehrgeiz vernichten wollte, ist entschieden zurückzuweisen. Diesen Haß zwischen beiden Männern auf einen alten Zwist zurückführen zu wollen, erweist sich als ganz verfehlt. Wohl standen im Jahre 1495 beide gegen einander vor dem Richter, und Falk wurde laut dem Urteil angehalten, eine ehrenrührige Aussage gegen Arsent zurückzunehmen [1]). Die Sache wurde aber bald vergessen, und bald sehen wir die Familien Falks und Arsents in bester Freundschaft [2]). Beim Ausbruch der Parteiungen zwischen den französisch Gesinnten und den Anhängern des Papstes trat allerdings die Politik trennend zwischen die beiden Freunde. Daß dann Falk Arsent, den Schöffen im Prozeß gegen Georg Auf der Flüh, ermahnte, bei der Urteilsberatung auch die Bürger zuzuziehen, das ging jedenfalls nur aus der wohlwollenden Gesinnung Falks für Arsent hervor. Peter Falk wollte Arsent Unannehmlichkeiten ersparen. Falk war von der Schuld des Auf der Flüh überzeugt; darum konnte er Arsent diesen Rat erteilen, — der allerdings für den Angeklagten das Verderben bedeutet hätte, — ohne daß darum ein Makel auf ihn selbst zurückfällt; dabei rechnete Falk freilich nicht mit der Gewissenhaftigkeit Arsents.

Bei der Beurteilung der Handlungsweise Falks muß man im Auge behalten, daß die Venner auch polizeiliche Befugnisse hatten, und daß Arsent als Angehöriger des Burgviertels in dem Bereich der amtlichen Funktionen Falks, des Venners auf der Burg und Vorvenners, stand. Diese Verhältnisse sind bisher noch gar nie genügend gewürdigt worden. Die Nebenumstände, die so schwerwiegend den Gang des Prozesses beeinflussen, waren zu wenig oder gar nicht bekannt. Dadurch erscheint die Gestalt Falks in so nachteiligem Lichte gegenüber dem unglücklichen Arsent

[1]) R. M. 13 (13. und 15. Juli).
[2]) Anzeiger IV, S. 225, und Anhang, Beilage N° 2.

und seine Handlungsweise so leidenschaftlich. Bei gehöriger Berücksichtigung der Nebenumstände muß das Vorurteil gegen Falk verschwinden. Daß er seine amtlichen Funktionen im Begleit anderer Venner und des Großweibels oder der Burggesellen (der niedern Polizeiorgane auf dem Burgviertel) vornahm, zeigt deutlich, daß alles das in höherem Auftrage geschah. Erst die Chronik Montenach, soweit uns einschlägiges, chronikalisches Material bekannt ist, stellt die Vermutung auf, daß vielleicht Falk der Mann gewesen sei, der am 11. März die tags zuvor den Freunden Arsents gegebene Zusage vor Rat und Bürgern zurücknehmen ließ. Alle dieser Chronik, wenn auch bloß indirekt folgenden Darstellungen des Prozesses nehmen diese vage Vermutung sofort als feste Tatsache. Es war aber jedes Ratsmitglied wohl dazu berechtigt, zu verlangen, daß man auf einen Beschluß zurückkomme, besonders wenn derselbe auf eine Art zu stande gekommen war, die beanstandet werden konnte. Der Beschluß vom 10. März war aber offenbar nicht einwandfrei ; darum wurde er zurückgenommen, denn er widersprach dem am 7. März gefaßten Beschlusse, in Sachen nichts weiter vorzunehmen bis nach der Rückkehr der in Genf weilenden Räte und Bürger.

Wenn alle bisherigen Darstellungen Falk als den grimmigsten Feind Arsents bezeichnet haben, so kommen wir hinwiderum zu der Annahmen, daß er im Gegenteil noch zu den geheimen Freunden Arsents zu zählen sei. Allerdings durfte Falk zu Gunsten desselben sich nicht genügend hervorwagen und ist dadurch indirekt nicht frei von Schuld am Tode des unglücklichen Alt-Schultheißen. Er tat für ihn, was mit den Pflichten seines Amtes vereinbar war. Daß Falk bei Beginn des Prozesses gegen Arsent für diesen im Namen seiner Freunde und Verwandten sprach, schließt jede Annahme einer Feindschaft Falks gegen ihn aus. — Falk schrieb nach der Flucht des ihm eng befreundeten Gerichtsschreibers Jost Zimmermann die Protokolle der Verhandlungen in den Gerichtssitzungen selber. Am 21. Februar bemerkt Falk eigenhändig am Schluß des Protokolls : « Uti-

nam Deus summus et optimus his mediis diebus (die Prozeßverhandlungen gegen Arsent wurden wegen des Festes Petri Stuhlfeier vom 21. bis 25. Februar ruhen gelassen) fata horum pauperum feliciter perducat animosque eorum, qui in eos sunt, mitigat » [1]). Kann ein Feind so schreiben? Der genannte Brief Arsents an Falk zeigt, daß jener wirklich noch die Hoffnung hegte, daß dieser vielleicht für ihn etwas würde tun können und auch etwas tun würde. Ob Falk seinem Wunsche entsprach, läßt sich bei den spärlichen Nachrichten der Protokolle nicht ersehen. Nur die Pflicht vermochte einen Keil in die feste Freundschaft zwischen Arsent und Falk hineinzutreiben, aber der Riß ging nicht tief und zeigte sich vielmehr nur an der Oberfläche. Peter Falks Bruder, Hans, war selber Anhänger der französischen Partei, und trotzdem waren die Beziehungen zwischen beiden Brüdern herzliche nach wie vor. Freilich erntete Falk durch seine Haltung den Haß der Freunde und Verwandten Arsents, besonders der Familie von Diesbach in Bern [2]). Aber konnte das anders sein, wenn ein alter Freund, auf den man alle Hoffnung gesetzt hatte, einen in der Not im Stiche ließ? Falk befand sich als Venner und Vorvenner in einer schwierigen Lage; er sah sich einer Pflichtenkollision gegenübergestellt. Einerseits mahnte ihn die Freundschaft zu Arsent und andererseits sein Amtsgefühl, das Gefühl, daß sein Amt den Pflichten privater Freundschaft vorgehe, verbunden mit der Sorge um seine eigene Existenz. Dieses alles hielt ihn ab, für den Freund so einzustehen, wie er wohl gerne getan hätte.

---

[1]) R. M. 28, 64.

[2]) M. d. W. v. P. S. 87. Margret von Bollingen, Klosterfrau zu Fraubrunnen, warnt Falk vor den Diesbach.

Exkurs N° 2.

Falks Verhältnis zu Frankreich.

In dem Maße, wie die Schweiz und Frankreich im Jahre 1516 sich näherten, entfremdeten sich Franz I. und Leo X. Dagegen warben jetzt die päpstl. Abgeordneten in Zürich ganz offen um die Gunst Englands, so daß alles Volk das Einverständnis zwischen Leo X. und Heinrich VIII. sehen konnte. Da deswegen Frankreich beim Papste sich beklagte, so sah sich der päpstl. Vicekanzler veranlaßt, die Nuntien zu tadeln und ihnen größere Vorsicht zu empfehlen. Man riet ihnen auch, von Leuten, die ihre Verhältnisse zu England ausgeplaudert hätten, sich ferne zu halten, besonders sich vor Peter Falk in Acht zu nehmen. Wirz [1]) geht aber zu weit, wenn er darum Falk einen Verräter nennt, viel weiter als der Bericht des Kard. von Medici an den Nuntius Gambaro selber, der vielmehr nur eine Verdächtigung gegen verschiedene und besonders gegen Falk ausspricht. Wer mag Falk dem Kardinal als einen Verdächtigen bezeichnet haben? Frankreich hätte sich wohl gehütet, ihm befreundete Leute zu denunzieren. Vielmehr scheint nur der Ärger über die Haltung dieses wichtigen Mannes, der jetzt zu Frankreich zu halten schien, in de Medici den Verdacht erweckt zu haben, daß Falk nicht ehrlich handle. Und wenn man auch annimmt, er habe ausgeschwatzt, so mußten doch die Nuntien in jedem die Ansicht erwecken, als handle es sich in ihren Beziehungen zu England durchaus nicht um ein Geheimnis. Sie verrieten sich selber [2]). Daß Falk kein Verräter des hl. Stuhles war und die Erwähnung Falks als Ausschwatzer nur auf einem unbegründeten Verdacht beruht, zeigt uns der Nach-

[1]) Emio Filonardi, der letzte Nuntius in Zürich, S. 47.

[2]) Quellen zur Schweizergesch. Bd. 16. herausgeg. von Kasp. Wirz, S. 111.

folger Filonardis, Antonio Pucci. Peter Falk erhielt von ihm am 18. August 1518 als Privatpension 150 Gulden, und über ihn berichtet Pucci folgendes: Peter Falk ist, wenn er auch im Gefolge Frankreichs steht, immer noch der Unserige. Er ist ein Mann, der zu jeder großen Unternehmung fähig ist und mit sich reden läßt, und wenn ein Unternehmen den König von Frankreich nicht beleidigte oder zum Vorteil des Papstes wäre, so glaube ich, er würde es immer mit seiner Gunst unterstützen. Er ist das Haupt der Patrizier in Freiburg, und wer ihn auf seiner Seite hat, hat mit ihm auch noch den größten Teil von ihnen [1]).

Exkurs N° 3.

Daguets Urteil über Falks Verhalten.

Alexander Daguet hat im Anzeiger (N. F. Bd. IV. S. 362 ff.) einige zum Teil undatierte und auch ein falsch umdatiertes Schreiben an Falk veröffentlicht. Die Art und Weise, wie dann Daguet nach seinen irrtümlichen Aufstellungen die Schreiben einführt und erklärt, ist geeignet, jedem Leser seiner Einleitung ein schreckliches Bild von der Bestechlichkeit Falks vor seinen Augen zu enthüllen. Auch Daguet knüpft daran Betrachtungen über die verwerfliche Moral Falks. Das Ganze beruht aber auf einem Irrtum Daguets. Seine Darstellung ist vom Grund aus falsch und eine fast unverzeihliche Voreingenommenheit gegenüber einem verdienten Staatsmann. Prüfen wir die Schreiben! [2])

Das erste Schreiben ist das Begleitschreiben des Bastards von Savoyen an Falk und Schwarzmurer [3]). Daguet

---

[1]) Ebenda S. 175 ff.

[2]) Sie stammen sämtliche aus dem Manuskript des Wilhelm von Praroman, des Enkels von Falk, in der Sammlung Praroman im Staats-Archiv Freiburg.

[3]) Anzeiger IV. S. 366.

sagt, der Bastard habe verlangt, man möge zwei Abgeordnete an den König schicken, und er habe auch die beiden Staatsmänner bezeichnet, die seinem königl. Neffen am besten gefallen würden. — Davon aber, daß der Bastard Falk und Schwarzmurer als Gesandte begehrt habe, findet sich weder in den eidg. Abschieden noch anderswo eine Spur [1]). Ferner glaubt Daguet an die Richtigkeit des Datums des Briefes (6. Februar 1516) und nimmt darum an, der Paß sei vom Bastard an die beiden Gesandten wirklich schon am 6. Februar 1516 ausgestellt worden, aber ihrer Abreise seien Hindernisse begegnet. Das hätte doch Daguet aufmerksam machen sollen, er findet es auch wirklich als eine « chose curieuse », tritt aber auf die Sache nicht näher ein. Aber was hätten denn auch die Beiden in Paris damals tun sollen. Die Friedenverhandlungen waren am 6. Februar 1516 noch ganz in ihrem Anfangsstadium begriffen, Falk war erst in den letzten Tagen des Januar von Jerusalem nach Hause zurückgekehrt, seine politische Gesinnung war noch ganz antifranzösisch, und zudem konnte der Bastard seine Rückkehr kaum erfahren haben. Daguet behauptet, Falk und Schwarzmurer seien im Oktober 1516 nach Paris gereist, und daraus schließt er, daß der 6. Februar 1516 das richtige Datum sei, da ein späteres Datum z. B. 1517 keinen Sinn mehr hätte für einen Reisepaß, wenn die Reise selber schon im Oktober vorher ausgeführt wurde. Hätte aber Daguet in den Ratsmanualen nachgesehen, so würde er gefunden haben, daß Falk sogar anfangs Januar 1517 noch in Freiburg war und erst nach dem 9. Januar abreiste. Hätte er sich die Mühe genommen, den Brief etwas genauer durchzulesen, so würde er gefunden haben, daß derselbe an den « Avoyer » (Schultheiß) Peter Falk ausgestellt ist. Falk aber war nicht schon im Februar 1516 Schultheiß, sondern wurde es erst Ende Juni 1516. Daguet hätte einsehen « müssen », daß das Datum 1516 unrichtig ist und daß statt dessen 1517 stehen sollte, weil

[1]) Eidg. Absch, III. 2. S. 1016.

man in Savoyen und einem Teile Frankreichs bis nach 1560 nach dem Osterstil datierte, und diesen brachte der Bastard als Savoyarde hier zur Anwendung.

Wie dieses sind auch alle andern Schreiben an den « Schultheißen » Peter Falk gerichtet. Diesen Umstand übersah Daguet ganz und gar. Darum war er im Stande, sie vor den 24. Juni 1516 zurückzuverlegen. So z. B. kann das Schreiben vom 3. April (im Anzeiger S. 365) nicht vom 3. April des Jahres 1516 datieren, es ist auch wohl nicht aus dem Jahre 1517, da Falk damals erst etwa 10 Tage von Paris fort war, sondern höchst wahrscheinlich vom 3. April 1518. Weil auch ein Gruß an Falks Gattin darin sich findet, kann es nicht von 1519 sein, weil diese damals nicht mehr am Leben war. — Das zweite Schreiben ebenda vom 26. Februar (ebenda S. 365) kann wieder nicht von 1516 stammen, vom Jahr 1517 ebensowenig, weil Falk zu jener Zeit gerade mit dem Bastard am Hofe in Paris sich aufhielt ; es muß daher aus dem Jahr 1518 oder noch eher 1519 sein. Und dieses Letztere ist wahrscheinlicher, weil der Bastard, der sonst die Frau Schultheiß in seinen Grüßen nie vergißt, sie diesmal, die im Frühjahr 1518 starb, nicht mehr nennt. — Das vierte Schreiben des Bastards an « Schultheiß und Ritter » Peter Falk vom 17. November aus Tours belehrt uns schon durch den Titel « Ritter », daß es nicht vor dem Jahre 1517 abgefaßt ist. Im vergangenen Jahre (« l'année passée ») hatte der Bastard Falk und seinen Freunden eine Anzahl Käse zum Geschenk zu machen versprochen. Es war dies offenbar auf der Friedenskonferenz zu Freiburg, da der Bastard bei Falk zu Gast war, möglicherweise aber auch erst in Paris geschehen. Wenn Falk das Geschenk im November 1517 erhielt, so ist die « année passée », in welcher der Bastard dasselbe versprach, das Jahr 1516, welches aber nach dem Osterstil damals erst mit dem 12. April seinen Abschluß fand. Die Schenkung muß im November 1517 erfolgt sein, weil Falks Gemahlin, für die auch ein Teil des Geschenkes bestimmt ist, im November 1518 nicht mehr lebte.

Die Darstellung Daguets beruht auf Irrtum und Vorurteil gegen Falk. Gerade gegen den Vorwurf der Bestechlichkeit müssen wir Falk in Schutz nehmen. Inmitten der in dieser Beziehung sonst bösen Zeit steht er mit blankem Schild und ohne Makel vor uns. Nicht umsonst ist seine Entrüstung, als er von den Bestechungen auf dem Zuge nach Dijon hörte [1]). Falk wäre der größte Heuchler, wenn die Darstellung Daguets nicht von Grund aus falsch wäre. Im Gegenteil, wenn Falk Geschenke erhielt, so zeigte er es seinen Obern an, wie wir schon vielfach gesehen haben, und wie es uns in den Ratsmanualen noch mehrmals begegnet.

---

[1]) Das sind schreckliche Sachen, daß wir solche Leute in der Eidgenossenschaft haben sollen, die mit solchen Verrätereien umgehen. Gott möge sich ihrer erbarmen. F. a. F., Mailand v. 15. Dez. 1513, C. G. VIII. 107.

Anhang.

N° 1. Falk an seinen Stiefvater, Aymon de Treytorrens: *Anzeige wegen der Werbung um Aenneli von Garmiswil, Bitte, den Abschluss der Ehe möglichst zu beschleunigen.* Freiburg 1497. Febr. 4. (M. d. W. v. P. 50.)

Sincere sese recommendat, carissime pater! Nescio quo spiritu is *Hugo de Garmiswilr*, ductus, feria tertia proxime praeterita me mutuis verbis allocutus est, dicens si forem eiusdem voluntatis scilicet filiæ suæ mihi matrimonio copulare, cuius in proximo exstiteram, cui (quasi illius collocutionis semivivus) respondi, non minoris, sed pristinæ et maioris voluntatis me esse. Ipse vero super hoc dixit, labores maximos pro assecutione huius rei, maxime causante amicitia, qua erga me frueretur, cum genitore suo Domino *Uolmanno* habuisse, sed finaliter benignum responsum ab eo concepisse. Ita quod adhuc precibus ipsam voluntatem meam consequi possem, quia vobis tanquam specialiori refero amicitiam vestram ex corde orantem, quatenus gressus vestros hucusque dirigere dignemini pro communicatione habenda cum avo *Petro Ramü* qui iam satis promptus est. Non tamen cuiquam de verbis dicti *Hugonis* manifestare curatis, quia ipse me precibus multis deprecatus est, id secretum tenere, prout etiam vobis confido. Et bene valete per cuncta, salutes plurimos genitori meæ referens, et me in his recommendatum teneatis, ita quod tam cito ut poteritis istud conducatis ad effectum, ne prolongatione temporis ut prius defortunium incombat raptum.

Friburgi, sabato post Purificationis anno 97.

Totus vester

Petrus Faulcon.

Adresse: Provido et honesto viro *Aymoni Detorculari*, consuli *Paterniaci*, patri meo ex corde dilectissimo.

N° 2. Hans an Peter Falk: *Trauer um die guten Freunde, die ihnen infolge einer ansteckenden Krankheit täglich sterben. Gott der Allmächtige möge die Trauer bald in Freude verwandeln. Bitte, nach den Festtagen (Johannes des Täufers und Peter und Paul, 24. u. 29. Juni) zu ihm zu kommen, um ihm zu helfen, damit er bezahlt werde.* « Hüet dich allwegen, an denen sorglichen enden

zue gan, [wo die Krankheit regiert], darzuo nim etwas von dem appoteker, dich vor einem bösen geschmack zue helfen. Wiltu das nit bezahlen, so lass michs bezalen. Bis nit gar, als du gewent hast, ein Waghals zue sind». *Bei seinen Herren in Freiburg will er sich entschuldigen, dass er Franz Arsent seine Pferde nach Salins geliehen habe. Grüsse an Aenneli Falk.*

La Lance [am Neuenburgersee] 1502, Juni 22. (M. d. W. v. P. 9).

N° 3. Hans an Peter Falk: *Klage wegen der üblen Behandlung ihrer Mutter durch Aymon von Treytorrens, ihren Stiefvater. Massregeln, um künftig ähnliche Auftritte zu verhindern.* ? 1503, Sept. 20. (M. d. W. v. P. 93).

Getrüwer bruoder! Vil glücks und guoter gesundheit wünsch ich dir us grund mins herzens etc.

Als ich zuo diser stund gan *Betterlingen* bin kommen, hab ich vernommen, wie der onmächtig hündisch wüeterich man mit unserer lieben muoter so uncristenlich gelebt hab, si übel geschlagen, das davon nichts zuo sagen si, darzuo sin tochter *Jaque* geschent[1]), das si us dem hus nit bedarf kommen und unverschuld. Söllichs alles han ich mit im geredt: ob er anderst nit mit unser muoter wöllte läben, vil wäger were, das wir si bi uns annemen, darzuo seche er uns nit dafür an, das wir sölichs von im liden wölten, sunderst erzöugen, was lüt wir dan sind. Harumb lieber bruoder wellest im darvon schriben und im erzöugen, das wir ouch lüt sind uf die meinung, ob dir und mir söllichs zinstag gester vergangen uns söllichs zuo *Friburg* gesagt si, wil er si nit gern haben, das er si uns lasse, wöllen wir si gern haben. Dan wir je söllichs nit liden wöllen, von im in iren alten tagen geschlagen werden.

Datum ilends, Vigilia Mathey, anno 1503.

Din getrüwer bruoder *Hans Falk.*

N° 4. Hans an Peter Falk: *Beileidsbezeugung und Trostworte beim Tode eines Kindes. — Weinhandel.* (Ort?) 1506, Dez. 17. (M. d. W. v. P. 17).

Türgeliebter, getrüwer, lieber bruoder!

Dins zuovallenden großen kummers weis ich dir nicht gnüegsamlichen schriben noch klagen, sunders in brüederlichen trüwen mir nit leiders möcht gsin. Ist es sach, das der almechtig gott si hat wellen haben, sollt du dinen willen ouch darzuo geben. Gott der herr mag dir wol din leid in einer ander gestalt noch mit vil kinden anders ersetzen, das du dich soverr nit so gar wellest erifren und dinem lib dadurch und gott damit nit erzürnist. Hüet du dich, dan

[1]) Dialekt gschände = verletzen.

das du nit in grösser leid möchtest kommen. Sodann, getrüwer bruoder, schicken ich minem herren dem Seckelmeister von Bern 8 vass mit win, hat er mich nun zuonechst gar trüwlich darumb gebetten. Bitten ich dich, dinen wasteln einer lassen usgan, umb 8 guot karrer, die gewüss sigen, und nit über nacht hinnen liggen. Das der win nit vergöuschet werd, sollt du inen ernstlich bi trüwen gebieten. Hiemit sigest Gott dem Herren in brüderlichen trüwen befolchen, der dich vor diesem verfluechten und anderen gebresten beschirmen und behüeten well. Grüess mir min schwester din husfrouwen. Die sollst du von mir und miner husfrouwen trüwlich klagen.

Datum Donstag vor Thomae anno 1506.

Ganz din getrüwer bruoder *Hans Falk.*

Adresse: An minem getrüwen lieber bruoder *Pettern Falk* Schulthessen zuo Murten.

N° 5. Hans an Peter Falk: *Dank für ein Neujahrsgeschenk. Vorschlag, ihre Töchter in Fraubrunnen auf Neujahr zu besuchen und zu beschenken.* ? 1510, Dez. 24. (M. d. W. v. P. 204).

Bruederliche trüw und was ich vermag alzit zuovor! Vor allen dingen, so weiß ich dich nit gnuogsamlichen dankens der hünere, die du mir in bruoderlichen trüwen zuo einem guoten jars wis geschenkt hast. Du soltest mir nichts geben, dan ich das noch anderes umb dich nit kan und mag verdienen. Der allmechtig Gott well dirs alles bezalen. Unser tochteren halb zuo Frouwenbrunnen bin ich des willens, wenn du wilt, mit dir hinab zuoriten und inen selbs das guotjar zuo bringen. Der Vetscherynen [1]) halb, die han ich nach minem vermögen kouft, als guot als ich die hab mögen finden. Und wan du wilt, so schick mir dinen knecht, will ich die inmassen inbasten und inbinden, das die ganz und erlich darkommen müessen. Ich kummerlichen des tags erwarten, diner schlitten halb; und du von mir begärist der kisten oder kasten, die ich dan hab, wie dieselben sind, die sind din und nit min. Du sollt mich nichts bitten und deheinerlei sachen willen, dan alles das ich hab und vermag, ist warlich ganz din. Mich will bedunken, ee wir hinab kommen, und besser es were, darumb wellest mich des tags berichten und dinen knecht harschicken. Grüess mir min schwöster zuo tusend malen und damit sigest Gott dem Herrn befolchen, der uns allen gäb ein gut selig jar.

Datum vigilia Noe[l] anno 1509.

Ganz din williger bruoder *Hans Falk.*

Adresse: Wie N° 4.

---

[1]) Spezialität in Käse, frz. vacherin.

N° 6. Ursula an ihren Vater Peter Falk: *Dank für ein Geschenk. Schickt ihrem Vater ein Gebetbüchlein. Wunsch, bald besucht zu werden.* (Ohne Datum). M. d. W. v. P. 141.

Min herzlieber vatter!

Min kindiche trüw, min herzlieber vatter und min herzliebe mütterli! Ich laß üch wüssen min gesundheit von den gnaden gottes. Desglichen wer mir ein besondere große fröud von üch zuo vernemen. Min herzlieber vatter! Ich danken üch der hübschen schuben, so ir mir geschickt hand; ich will redlich leren und mich in üweren willen und gefallen halten zuo aller zit. Min herzlieber vatter! Ich schicken üch hie ein büechlin, han ich selber geschrieben, da sönd ir in beten und sönd es nit verlieren, und kommend bald zuo uns oder schicken mir min müeterlin bald. Damit sig Gott mit üch allen und grüessent mir, wer mir nachfraget und wer üch lieb ist und min gotten [1]).

Ursell, üwer tochter.

N° 7. P. Falk an seine Frau: *Auftrag, einen Brief zu besorgen und Ursula zur Schule zu schicken.* ? 1511, Januar 31. (M. d. W. v. P. 13).

Mins liebs *Ennelyn*. Ich grüeß dich von ganzem grund mins herzens und bitt dich, daß du von stund an, als bald du disen brief ufgetan hast, das du disen brief, der harin verschlossen ligt, schickest dem Vänner in der Nüwenstadt [2]) oder im Spital [3]) und luog, das du das nit underwägen lassest. Suß hab im hus guot sorg und schick *Urseli* unser tochter zuo der Lärr.

Datum Fritag vor der Liechmess anno 1511.

Peter Falk.

Adressé: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, Vännerin zuo *Friburg*, miner lieben elichen frouwen.

N° 8. Falk an seine Frau: *Bericht von seinem und anderer Wohlergehen. — Ursula wird besonderer Fürsorge empfohlen. — Grüsse an Verwandte und Freunde.* ? 1511, Dez. 4. (M. d. W. v. P. 92.)

Min liebes *Ennelin*, ich grüeß dich in elichen trüwen und von ganzen grund mins herzen und laß dich wüssen, das ich früsch und gesund bin von den gottes gnaden. Des glichen begär ich von dir zuo vernemen und von unser lieben tochter *Ursel* und bitt dich, du wellest es allwegen in züchten leren und halten und in allem das best tuon, als ich dir wol vertruw. Min schwager *Hans* [4]), din bruoder,

[1]) Taufpatin.

[2]) Konrad Gurny (Venner von 1509—1512).

[3]) Hans Schmid (nur für 1510 Venner; tritt 1511 in den kl. Rat ein). B. B.

[4]) Hans von Garmiswil war i. J. 1507 in den Rat der 200 in der Au gewählt worden und blieb in diesem Rat bis 1511. Nachdem er 1512

und wir all sind früsch und gesund; der tuot dich fast grüessen und sin liebe husfrouw. Grüess mir jedermann besunders minen bruoder und minen vettern *Hans* und *Jakob*[1]) *Techtermann*, *Jakob Helbling*, *min Herren beid Schulthessen*[2]), *Statt-*[3]) *u. Gerichtschriber*[4]) u. all ander unser guot fründ, *min schwager Daniel* und min schwester all. Und lass *min Muotter* wüssen, das mir wol gat und uns allen. Hiemit sigest gott trüwlich befolchen, dem wellest mit andacht dienen und tuon, als ich dir befolchen hab.

Datum uf Sant Barbeln tag anno 1511.

Din getrüwer huswirt *Peter Falk*, houptman.

Adresse: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, burgermeisterin zuo *Friburg*, miner herzlieben husfrouwen.

N° 9. Ursula an ihren Vater Peter Falk: *Wunsch, dass er bald heimkomme. — Einkerkerung einiger Freunde. — Grüsse.* — [Freiburg 1512] März 17. (M. d. W. v. P. 247).

Min früntlichen gruoß und alles guotes zuovor! Min herzlieber vatter. Mins mütterlin heißt üch fast grüetzen zuo hundert tusend malen und betten üch, ir wellent bald harheim kommen, dan uns belanget gar übel, uns dunkt, wir haben üch ir hundert jaren nüt gesechen. Ouch min herzlieber vatter, wüssend das wir fast fro sind gesin, das ir uns geschriben hand und danken üch zuo hundert malen üwer schriben, ouch min herzlieber vatter, wir bitten üch, ir wellend bald us dem land kommen, dan es sind untrüw lüt daheim, wie wir wol vernommen. Ouch min herzlieber vater, etlich lüt manglen üwer gar übel, dan iren sind viel *in der Käffin gelägen:* min

---

nicht wieder gewählt worden, gelang es ihm doch 1515, wieder in den Rat hineinzukommen. J. J. 1520 trat er in den Rat der Sechzig in der Au über und starb i. J. 1530. B. B.

[1]) Jakob T. ist von 1505 bis 1515 mit Unterbrechung im Rat der Sechzig in der Au. Nachdem er 1516 in den kl. Rat eingetreten, starb er i. J. 1526. B. B.

[2]) Schultheiß war im J. 1511 Ritter Dietrich von Englisberg, Altschultheiß Ritter Petermann von Faucigny. Der erstere war Schultheiß von 1512—13, 1519—21, 1522—24 und 1525—27, d. h. 12 Jahre, Bürgermeister von 1514—17. — P. v. Faucigny war Schultheiß in den Jahren 1478, 1480—82, 1486—88, 1492—94, 1498—1500, 1504—06, 1507 und 1510, d. h. 18 Jahre. B. B.

[3]) Nikolaus Lombard war Stadtschreiber von 1493 bis zu seinem Tode (16. Dez. 1515), wo ihm

[4]) Jost Zimmermann im Amte folgte. Dieser war Gerichtschreiber vom Juni 1505 (Nachfolger Peter Falks in diesem Amte) bis 24. Juni 1515. Vom Tode Lombards bis 1525 war er Stadtschreiber. B. B.

vetter *Hans Garmiswyl*, *Jakob Helbling*, *Jakob Techtermann*, *Bernhardt Garmiswyl* [1]) und *Ludwig Paffilyard* [2]) *von des Franzen wegen.* Ouch min herzlieber vatter lon wir üch wüssen, das uns die hundert guldin von dem Basler worden und das Ryss (?) ouch mit und üch heißt jederman grüessen : min herr *Altschultheiss* und min *vetter Daniel* und *min beslin* [3]) und min vetter *Hans Garmiswil* und sin husfrouw und min *beslin in der Magernouw* [4]) und all frouwen. Damit sigent ir gott dem almechtigen trüwlich befolchen.

Geben uf Montag vor Mitterfasten.

Adresse: Diser brief gehört minem lieben vatter *Peter Falk* burgermeister zuo *Friburg.*

N° 10. Falk an seine Frau: *Sein Befinden. — Aufträge für Holztransport. — Besorgung des Hauswesens und Erziehung der Tochter. — Grüsse. — Trient* 1512, Mai 29. (M. d. W. v. P. 353).

Min herzliebes Ennelin!

Ich grüeß dich us elichen trüwen und sollt wüssen, das ich früsch und gesund bin und es mir fast wol gat von den gnaden gottes. Darumb so bis du ouch rüewig und guoter dingen, wan ich trüw und hoff, mit großen eren und froiden wider heimzuokommen.

Ich hab 2 dotzet bömen zuo *Wengliswyler* [5]). Sag dinem bruoder, minem lieben schwager *Hansen*, das er versuche bi den frommen landlüten zuo *Tafers*, ob si mir die wollten zuoher füeren, das wölt ich umb si verdienen. Und ob sie die brächten, so laß si entladen vor *Unser Frouwen* [6]) und bitt min herren Gerichtschrieber, das er mir lüt bestelle, die si recht leggen. Er weiß wol, wie man im tuon soll.

Hab sunst guot sorg zuo dem hus und zuo miner lieben tochter und laß si nit allein im hus, für si mit dir, wan du hin gangest,

---

[1]) Er war seit 1506 im Rat der 200 in der Au und seit 1510 im Rat der Sechzig. Nachdem er 1512 nicht wieder gewählt worden, kam er mit 1513 wieder in diesen Rat und mit 1528 in dem kl. Rat, dem er bis 1553 angehörte. Von hier ab wieder im Rat der 60, starb er 1557. B. B.

[2]) Ludwig Pavillard, von 1507 im Rat der 200 (auf der Burg), kam mit 1509 in den Rat der Sechzig. 1512 wurde er nicht wieder gewählt, wohl aber wieder für 1513. Mit 1516 scheidet er aus dem Rate aus. B. B.

[3]) Daniel Meyer und seine Frau Antonia.

[4]) Man wäre versucht anzunehmen, dass dieses die Schwester P. Falks, Clara Falk, sein möchte. Ursula nennt sie « beslin », mit welcher Bezeichnung dieselbe auch die Antonia, die Frau des Daniel Meyer, und Schwester Peter Falks, zu belegen pflegt.

[5]) Wengliswil, eine halbe Stunde oberhalb Alterswil, Kt. Freiburg.

[6]) Liebfrauenkirche, d. h. vor dem Hause Falks.

oder schick si miner schwester Anthonien und laß si nit zuo wit schweiffen, damit ir nit ein böser nam ufgelegt werd. Wan sollichen jungen töchtern valt zuo ziten zuo, das inen niemermer abgat. Darumb underwis si hüpschlich, das wir iren gefröuwt mögen werden. Si weiß wol, was ich ir oft und dick gesagt hab, wie si sich halten sölle, damit si min herzliebes kind blibe und sie.

Grüeß mir min bruoder, min schwöster, mine schwäger alle, min vetter *Hans Techtermann*, Gerichtschriber, *Jakob Helbling*, Herr *Taferney* [1]), *Hensli Seitenmacher*, min Herren bed Schultheissen und Stattschriber, ouch den Herren von *Liriez* und all ander unser guoten fründ und fründin, besunders minen bichtvatter und Herr Matheus den Prediger [2]) und laß min *herzliebe muotter* wüssen, das es mir vast wol gat. Hiemit sigest der heiligen drivaltigkeit trüwlich befolchen.

Datum zuo *Trient* uf Sambstag nach der Uffart anno 1512.

Din getrüwer gemachel *Peter Falk*, houptmann.

Adresse: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, burgermeisterin zuo *Friburg* im *Uechtland*, miner herzlieben elichen frouwen in ir hand.

N° 11. Falk an Petermann von Praroman: *Geschenke an ihn. — Trauer um den Tod Ludwig Schnewlis. — Empfehlung seines Hauses. — Grüsse.* — Mailand 1514, Juli 8. (M. d. W. v. P. 21).

Min herzliebster sun! Ich grüeß dich von ganzen grund mins herzen. Und hat mir gefallen din schriben, solt ouch nit underwegen lassen, mir für und für zuo schriben, so du botschaft haben magst. Din baretli schick ich dir nach aller notdurft versorgt; hoff ich, es werd dir gefallen, wan ich dir es von ganzem herzen gern und ungebeten geschenkt hab. Will dich ouch für und für witer begaben, so ver du in mis bruders *Sebolden* [3]) und minem guoten willen beharrest, des ich dir fast wol vertrüw. Mir ist fast übel beschechen an minem getrüwen fründ *Ludwigen Schnewlin* [4]). Der almechtig got wel siner sel barmherzig sin. Er was fürwar ein frommer, redlicher gesell. Nun wol an, wir müessen all den weg faren. Er rüwt mich aber fast übel. Tuo du dinem müeterlin das best; laß dir si befolchen

---

[1]) Darunter ist wohl das Ratsmitglied Peter Tavernier zu verstehen. Derselbe war von 1504 ab Mitglied des Rates der 60 auf der Burg, von 1506 bis 1517 (seinem Todesjahr) im kl. Rat. B. B.

[2]) Mathäus Rollenbatz war Prediger in St. Nikolaus von 1509 bis 1519. Vergl. Deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg, Freiburg 1893.

[3]) Vater des Petermann v. Praroman. Das gr. Bb. Fol. 116b.

[4]) Wahrscheinlich ein Bruder des mit Falk eng befreundeten Venners und Ratsmitglieds Ulli Schnewly. Er scheint übrigens im Staatsleben keine Rolle gespielt zu haben. B. B.

sin ; des sollt du fast wol geniessen, ouch min herzliebe tochter befilch dir in ganzem trüwen. Ich han ir ouch ein schönen kram kouft, als du sechen würst. Grüeß mir min vetter *Ludwigen* und *Hansen* [1]). Hiemit sigent all gott dem herren trüwlich befolchen.

Datum zuo *Meiland* uf Samstag nach St. Ulrichstag. Ich wünsch dir vil glücks zuo dinen eren [2]).

Din getrüwer Vatter *Peter Falk.*

Adresse: An minen fürgeliebten sun *Petermann* von *Perroman.*

N° 12. Falk an seine Tochter: *Ueber sein Befinden. — Väterliche Ermahnungen an sie. — Aufmunterung zum Gebet, besonders für ihn. — Wie ein rechtes Gebet beschaffen sein soll. — Verhaltungsmassregeln gegenüber dem Gatten und den Schwiegereltern.* — Venedig 1515, Juni 22. (M. d. W. v. P. 371).

Min vätterliche trüw zuovor. Herzliebe Tochter! Wüß, das ich früsch und gesund bin von den gnaden gottes. Desglichen wer mir ein große fröud von dir zuo vernemmen. (Ermahnung zum fleißigen Gebet, siehe oben). Du findest in miner libery der heiligen und der alten vätter läben. So ist der granatöpfel und die vierundzwentzig alten, ouch der seelenwurzgarten vorhanden, darin laß diner seelen wol sin. Es kompt die zit, das es dir wol kumpt. Laß dir wol sin mins liebs kind, so du mins guot hest. So findest du under den latinischen büchern zuo obrist bi dem kemin ein buoch, ist nit zuo groß, mit wissem läder überzogen und ist am rucken ein wenig verbrent worden, da ich zuo *Murten* zuo nacht darin las, als du wol weist, das heißt ein psalter und ist in latin, aber danebent ist der psalter ouch zuo tütsch. Und findest du ob iedem psalmen sinen tittel vor dem psalmen gemacht hab und warumb er gemacht sie, ouch wartzuo er guot sie zuo bitten. Ist min vätterlich begeren an dir, du wellest das für dich nemen. Darin findest du etliche psalmen, die guot zuo sprechen sind den lüten, die über meer faren, tuo als ein from trüw kind und sprich mit andacht derselben psalmen einen

---

[1]) Brüder Petermanns. Das gr. Bb., Fol. 117b (wie Petermann i. J. 1520 als Bürger aufgenommen.

Ludwig war von 1507 ab Mitglied des Rates der 200 (auf der Burg), trat 1510 in den Rat der 60 und 1512 in den kl. Rat (der 24) über, dem er bis 1517 angehörte. Von 1520—22 gehörte er wieder dem Rat der Sechzig an. Er starb 1526.

Hans schied, nachdem er 1522 in den Rat der 200 eingetreten, 1525 aus diesem Rat wieder aus. 1530 wurde er wieder gewählt, verläßt aber die Stelle schon wieder 1534. B. B.

[2]) Am 24. Juni 1514 war Petermann in den Rat der Sechzig (auf der Burg) gewählt worden. B. B.

oder zwen all tag, bis ich wider harheim kom mit gottes hilf, oder du vernämest, ob ich todt oder lebendig sig und liß oder sprich so bescheidenlich, und das du die wort wol verstandes. (Wie soll man beten. Siehe oben.) Darumb laß mich dir befolchen sin, so lieb als du mich haben magst. (Verhaltungsmaßregel gegen ihre Mutter, ihren Gatten, die Gesellschaft, gegen Schwiegervater und Schwiegermutter. S. oben.) Hiemit sigest gott dem allmechtigen trüwlich befolchen, der uns mit fröuden widerumb zuosamen helf.

Datum zuo *Venedig* uf Fritag vor St. Johanstag zu Sungichten anno 1515.

Luog, das du mine büecher niemands hinlichest noch tragest, dan in mines bruoders *Sebolds* oder miner schwester *Anthonyen* hüser.

Din getrüwer vatter *Peter Falk.*

Adresse: An miner herzlieben tochter *Ursel* von *Perroman.*

N° 13. Hans und Wilhelm Falk an Peter Falk: *Anzeige ihrer Ankunft in Freiburg.* [Freiburg] 1518, März 19. (M. d. W. v. P. 7.)

Kindliche darzuo vetterliche trüw und was wir noch unser kindlichen schuldigen vermögen alzit zuovor, insunder unser fürgeliepter herr und vetter! Wir lassent üwer liebe wüssen, das wir gestert harkomen sind, wellendt nit achten, das wir jetzunt nit zuo vil schriben, dann wir jeztmal ungeschickt sind, und befelchen uns hiemit allzit in üwer getrüwe vetterliche liebe zuo sin. Hiemit sie der allmächtig gott üwer trüwer behüeter.

Datum Fritag vor Judica me anno 18.

Von uns, *Hans* u. *Wilhelm Falken* üwer Sün und Vettern.

Adresse: Dem strengen wisen herrn *Peter Falk,* Schultheiß zuo *Friburg,* unserem insunders lieben herren und vetter.

Personenregister.

A.

Adam Peter 17.
Agrippa Cornelius 110.
Alt Peter 70.
Amadeus IX. 2.
Ammann Hans 97.
Andrelinus Publius Faustus 111.
Arsent Franz 20–33, 95, 119, 123, 127–131, 138, 142.
Arsent Margareta 21, 27.
Arsent Peter 119.
Arsent Wilhelm 95, 119–123.
v. Arx Bened. 96.
Ätterli Gylian 115.
Auf der Flüh Franz 95.
Auf der Flüh Georg (Jörg) 19—26, 31, 43, 95, 128, 129.
d' Avrie Willino 6.

B.

Besancenet Etienne 120.
v. Bollingen Margret 131.
Bonoesa Julie 13, 46.
Bosset Uldri 23, 95.
Bo(u)rgey siehe Burger.
Brandenburg Hans 120, 121.
Buchholzer Werner 120, 122.
Bügniet Nikl. 41—43, 57, 86.
Bügniet Petermann 96.
Burger Nikl. 35, 60, 96.
de Burgo Andrea 52, 67.

C.

Cardona 51, 52.
Cimerius Henricus 113.
Cotini 43.

D.

Dantiskus Johannes 118, 119.
Detorculari siehe Treytorrens.
Detrethareyn siehe Treytorrens.
v. Diesbach 131.
v. Diesbach Hans 62, 63, 114.
v. Diesbach Wilh. 21.

E.

v. Englisberg Dietrich 15, 26, 29-31, 41, 51, 60, 70, 96, 101, 141, 143.
v. Englisberg Petermann 24, 87.
Erasmus v. Rotterdam 90, 113.
Erb Heinrich 78.
v. Erlach Burkhard 36, 37, 75.
v. Erlach Hans 42, 45—50.
v. Erlach Ludwig 46.
Ernst Jakob 113.

F.

Falk Anna 13, 39, 80, 81, 102, 112, 135, 137—143.
Falk Anton 12.
Falk Antonia 6, 12, 81, 124, 142, 143, 145.
Falk Bernhard 5, 6, 12.
Falk Hans 6, 7, 10, 11, 12, 14, 20, 29, 34, 41, 80, 102, 112, 131, 137-139, 145.
Falk Katharina 80.
Falk Klara 5, 142.
Falk Peter (älter) 5, 6.
Falk Ursula 80—82, 88, 124, 125, 140—145.
Falk Wilh. (älter) 5.

Falk Wilh. (jünger) 102, 145.
v. Faucigny Petermann 6, 17, 141—143.
Felder Hans 115.
Felga Wilh. 14.
Ferdinand von Aragon 35, 51.
Fieschi Card. Nikl. 43, 100.
Flecklin (Vogt) 62, 63, 66, 68, 69, 71, 72, 76, 77, 80, 92.
de Foix Gaston 35.
Fontaine Benedikta 82.
Franz I. v. Frankreich 90, 92—94, 96, 98, 111, 132.
Fries Hans 29, 30, 96.
de Furno Jean 33.

G.

Gachet Nikl. 120, 121, 124.
Gambaro 132.
v. Garmiswil Anna s. Falk Anna.
v. Garmiswil Bernhard 142.
v. Garmiswil Hans 140, 142.
v. Garmiswil Hugo 13, 14, 137.
v. Garmiswil Peter 26, 35.
v. Garmiswil Ulmann (älter) 6, 13, 14, 137.
v. Garmiswil Ulmann (jünger) 113. 114, 123.
v. Garmiswil Wilh. 85, 108.
Gay siehe Gäch.
Gäch Peter 29, 30.
de Gingins Aymon 55, 56.
Giraud Richard (älter) 112.
Giraud Peter Richard 111—113.
Giroud siehe Giraud
Glarean 102, 109—112, 117, 125.
Glaser Michael 24.
Goltschi Hans (Jak.) 85, 86.
de Grangis 114.
Gribolet Hensli 96.
Gurny Konrad 30, 140.

H.

Hegispach Martin 67.
Heinrich VIII. v. England 132.
Helbling Hans 24—27.
Helbling Jakob 96, 97, 141—143.
Heymo Hans 36, 37.
v. Hohensax Ulrich 36.
Hugi Benedikt 29.

J.

Jänny Peter 25—31.
Johann von Savoyen, Bischof von Genf 56.
Julius II. Papst 18, 35, 40—45, 52—54, 58.

K.

Karl II. Herz. v. Savoyen 33.
Karl III. Herz. v. Savoyen 56, 75, 100, 101, 103, 104.
Kätzi (Ammann) 80.
Keller Dr. Konstanz 43, 85, 108.
Kolb Franz 108.
Kother 108.
Krummenstoll Hans 10, 24, 25, 60, 96, 97.
Kummo Henz 34.

L.

Lang Matthäus 42, 45, 51, 52.
Larin Heinz 30.
Lauper Hans 22.
Lautrec 120.
Leo X. Papst 54—58, 83, 84, 93, 94, 100, 132.
v. Lichtenstein Georg 36.
v. Liriez 143.
de Liuront Georges 82.
Lombard Nikl. 11, 24, 141, 143.
Longicampianus 114.
Loredano Leonardo 48, 49, 89.
Löubli Ludwig 20, 23, 24, 26, 28, 32, 43, 57.
Ludwig XII. König v. Frankreich 18, 19, 48, 91.
v. Lusignan Nikl. 90.

M.

Maad Marx 67.
Manuel Nikl. 116.
Marti Fridli 25—27, 64, 96.
Maximilian I. Kaiser 40, 41, 51, 94.
v. Medici Card. 132.
v. Meggen Nikl. 120.
Merveilleux Jean siehe Hans Wunderlich.
Meyer Antonia siehe Falk Antonia.
Meyer Daniel 12, 124, 125, 141, 142.
Meyer Franz 12, 125.
Meyer Nikl. 12, 125.
Murr Sebastian 7, 107.
v. Mülinen Kaspar 28.
Müsy Bernhard 87, 89, 90.
Mykonius Oswald 111.

N.

Nusspengel Nikl. 29, 30, 35, 97.

P.

Pantzard Hugo 102.
Pavillard Anton 119, 121.
Pavillard Jean 36.
Pavillard Ludwig 36, 142.
Pavillard Wilh. 85.
Perrotet 6.
Pio Alberto, Graf v. Carpi 54.
Piteli Wilh. 85.
v. Pontherose Benedikt 44, 55, 85, 108.
Praderwan Rudolf 113.
v. Praroman Hans 144.
v. Praroman Humbert 88, 90, 97, 101.
v. Praroman Ludwig 60, 96, 144.
v. Praroman Nikl. 125.
v. Praroman Peterman 82, 96, 125, 143, 144.
v. Praroman Rudolf 29, 30, 88.
v. Praroman Sebold 82, 88, 143, 145.
v. Praroman Wilh. (älter) 85.
v. Praroman Wilh. (jünger) IV., 125.
v. Praroman Ursula s. Falk Ursula.
Pucci Antonio 133.
Pur Thoman 96.

Q.

Quintinianus 123.

R.

Ramü Ludwig 30, 60.
Ramü Peter 5, 6, 14, 137.
Räschi Peter 22, 59, 60.
Reichmuth Gilg 120.
Reichmuth Martin 120.
Reiff Wilh. 26, 35.
Relibati siehe Rollenbatz.
René von Savoyen (Bastard) 96—98, 111, 133—136.
Rollenbatz Matthäus 85, 108, 143.
Rono Wilh. 85.
v. Roverea Jakob 87.
Rüdi Bertolf 88.

S.

Salo Peter 85.
Savelli Silvio 69.
v. Scharnachthal Rudolf 28.
Schinner Kaspar 21, 87.
Schinner Card. Matthäus 17—21, 36—38, 51, 52, 54, 56, 58, 61, 70, 71, 82—84, 87, 92.
Schinner Peter 87.
Schmid Hans 30, 35, 60, 96, 140.
Schnewly Ludwig 143.
Schnewli Thomas 113.
Schnewli Uli 30, 35, 36, 60, 64, 97, 104, 113, 143.
Schöni Simon 29.
Schwarzmurer Hans 97—99, 111, 116, 133, 134.
Schwarzmurer Sigismund 120.
Schwendi Hans 20, 29, 30.
Seiler Uli 96.
Seitenmacher Hans 56, 87, 143.

Sforza Massimiliano, Herz. v. Mailand 40, 50—52, 58, 61, 62, 64, 65, 68—72, 77, 79, 92—94, 109.
Sforza Oktavian 51.
v. Silenen Kaspar 41, 52.
Snewli siehe Schnewly.
Stafileo Johannes 42, 45—47, 49.
v. Stein Albrecht 78.
v. Stein Bastian 28, 29.
Steiner Werner 120.
Sterner Ludwig 32, 107.
Stockar Hans 120, 123.
Stocker Thomas 120.
Stoss Hans 30.
Strambollo Philipp 122.
Studer Hans 30, 60, 96.
Stulz Heinrich 120.
Supersax siehe Auf der Flüh.

T.

Taferneir siehe Tavernier.
Tavernier Burkhard 85.
Tavernier Peter 20, 41, 43, 56, 96, 143.
Techtermann 125.
Techtermann Bastian 75.
Techtermann Hans 29, 30, 32, 56, 96, 141, 142.
Techtermann Jakob 36, 97, 101, 141, 142.
Techtermann Martin 16.
Thyon Bartholomäus 65, 75, 114.
Tittlinger Peter 29.
Tormann Peter 29.
Treyer Konrad 114.
de Treytorrens Aymon 12—14, 137, 138.
de Treytorrens Jaque 138.
de Treytorrens Wilh. 13, 44, 46.
Tschudi Gilg 120.
Tschudi Ludwig 120, 121.
Tuerdus Balthasar 58.

V.

Vadian Joachim 102, 110, 116—119, 123.
Vannius siehe Wannenmacher.
Veillard siehe Alt.
Velg Nikl. 85.
Velg Wilh. 29, 30.
Villing Anton 29, 30, 96.
Visconti Galeazzo 64, 98.
Volmar 108.
Vögely Jakob 26.
Vögeli Kaspar 60.
Vögeli Tschan 97.

W.

Wannenmacher Hans 85, 108.
Watson John 90, 113.
v. Wattenwil Nikl. 85.
Werli Jakob 104.
Werli Uli 29, 30.
v. Winkelried Arnold 61.
v. Wippingen Rudolf 6.
Wölfli Heinrich 123.
Wunderlich Hans 125, 126.
v. Wyngarten 29.

Z.

Zimmermann Jost 24, 71, 130, 141—143.
Ziro siehe Giraud.
Zum Höfen 29.
Zur Gilgen Melchior 29, 116, 119, 121, 122, 123.
Zwingli Ulrich 90, 109, 110, 112, 116, 120.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung S. 1—2.

Ausführliche Titel der öfter angeführten Werke und handschriftlichen Quellen S. 3—4.

Kap. 1. Die Familie Falk in Freiburg S. 5—6; Peter Falks Jugend und Lehrzeit S. 6—7; Berührung mit dem elsäßischen Humanistenkreis S. 7—9.

Kap. 2. Falks erste amtliche Stellungen S. 10—12; Gründung eines eigenen Herdes S. 12—14.

Kap. 3. Falks Teilnahme am Schwabenkriege S. 14—16. Weitere amtliche Stellungen S. 16—17: Wirken als Gerichtsschreiber (bis 1505), als Vogt von Villarepos, als Schultheiß von Murten (1505—1510). Erstes Hineintreten in die große Politik; Berührung mit Schinner und den Walliser Verhältnissen S. 17 u. 18.

Kap. 4. Übertragung der Wirren im Wallis auf Freiburger Gebiet S. 18-20.

Kap. 5. Die Prozesse gegen Jörg Auf der Flüh und Franz Arsent S. 21—33. Der Furno-Handel S. 33.

Kap. 6. Falks weitere Beamtungen S. 34. Der kalte Winterzug im Jahre 1511 S. 34—35. Der Pavierzug 1512 S. 35—40.

Kap. 7. Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512—Mai 1513).

a. Sein erster Aufenthalt in Rom (Nov.—Dez. 1512) S. 40-46.

b. Falk auf seiner Gesandtschaft nach Venedig (Dez, 1512—Jan. 1513) S. 46—58.

c. Die Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mailand (Dez. 1512) S. 50—52. — Falks zweiter Aufenthalt in Rom (Febr.—Mai 1513) S. 52—58.

d. Rückreise von Rom (Mai 1513) S. 58—59. — Falk bei den Truppen im Felde (Juni) S. 60. — Heimkehr (Juli 1513) S. 61.

Kap. 8. Falk als Gesandter in Mailand (Nov. 1513—Nov. 1515).

a. Sein erster Aufenthalt daselbst (Nov. 1513—April 1514) S. 61—71.

b. Sein zweiter Aufenthalt am mailändischen Hofe (Mai—Nov. 1514) S. 71—79.

Kap. 9. Falk in der Heimat (Dez. 1514—April 1515).
a. Die Familie Peter Falks S. 79—82.
b. Die Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus in Freiburg S. 82—87.
Kap. 10. Falks erste Wallfahrt nach Jerusalem (April 1515—Jan. 1516) S. 87—91.
Kap. 11. Der Friedensschluß mit Frankreich S. 91—95. — Falks Gesandtschaft nach Paris (Jan.—März 1517) S. 95—99.
Kap. 12. Falks Tätigkeit in den Jahren 1517—1519 S. 99—106.
Kap. 13. Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft S. 106—119.
Kap. 14. Falks zweite Reise nach Jerusalem (Mai—Okt. 1519) S. 119—122. — Sein Tod und sein Testament S. 122—126.
Exkurs No. 1. Kritische Würdigung der Berichte über den Arsent-Prozeß S. 127—131.
Exkurs No. 2. Falks Verhältnis zu Frankreich S. 132—133.
Exkurs No. 3. Daguets Urteil über Falks Verhalten S. 133—136
Anhang S. 137—145.
Personenregister S. 147—150.

CURRICULUM VITÆ

Am 16. Februar 1875 wurde ich in Birmenstorf (Aargau) geboren, besuchte die dortige Gemeindeschule und darauf die Bezirksschule in Baden. Nachdem ich von dort ans Gymnasium in Schwyz übergetreten war, bestand ich daselbst im Juli 1897 die Maturitätsprüfung. Im Frühjahr 1898 — ich hatte das Wintersemester 1897-98 gesundheitshalber zu Hause zugebracht — bezog ich die Universität Freiburg i/Ü. und nach dreisemestrigem Aufenthalt daselbst die Universität München (W. S. 1899/1900 u. S. S. 1900). Nach diesem Aufenthalt in München kehrte ich an die Universität Freiburg zurück.